

Joachim Hupe

Mit Beiträgen von
Michael Dodt und Christoph Lindner

**Jahresbericht
der Archäologischen Denkmalpflege
für den Stadtbereich Trier
2016-2017**

Die Archäologische Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier wird wahrgenommen durch die Außenstelle Trier der Direktion Landesarchäologie in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz in Verbindung mit der Direktion Rheinisches Landesmuseum Trier.

Die Gliederung der Ausgrabungen und Fundstellen erfolgt nach Straßen, Plätzen und antiken Großbauten sowie nach den ehemaligen Vororten. Fundstellen außerhalb der geschlossenen Bebauung folgen in einem eigenen Abschnitt als „Beobachtungen auf der Feldflur“.

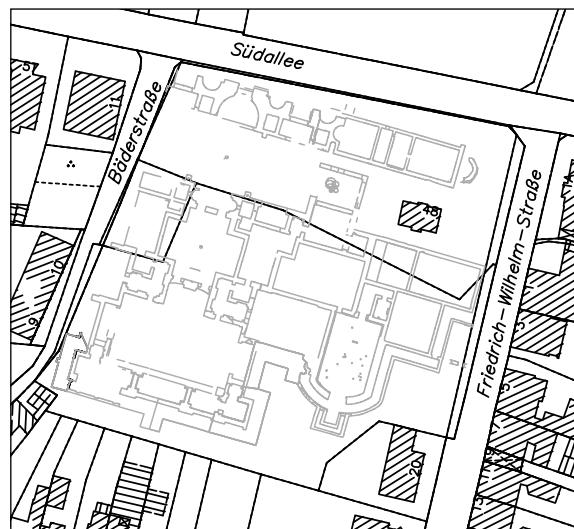
Einzelfunde aus Grabungen und Baustellen werden ebenso wie die von ehrenamtlichen Helfern von Schuttdenponien geborgenen Funde in der Regel nur intern erfasst und im Datenbanksystem „PGIS“ verarbeitet.

Den Berichten über die 2016-2017 durchgeführten Maßnahmen liegen die Grabungsdokumentationen der beteiligten Grabungstechniker der Landesarchäologie Trier, Bruno Kremer und Albert Hill, sowie der externen Technikerinnen und Techniker Hanne Comann/Oliver Haffner (Doku Plus, Ahn/Luxemburg) und Christoph Schaufert M. A. (Schaufert Archäologieservice, Neunkirchen) zugrunde. Darüber hinaus flossen eigene Aufzeichnungen ein*.

ALKUINSTRASSE 31

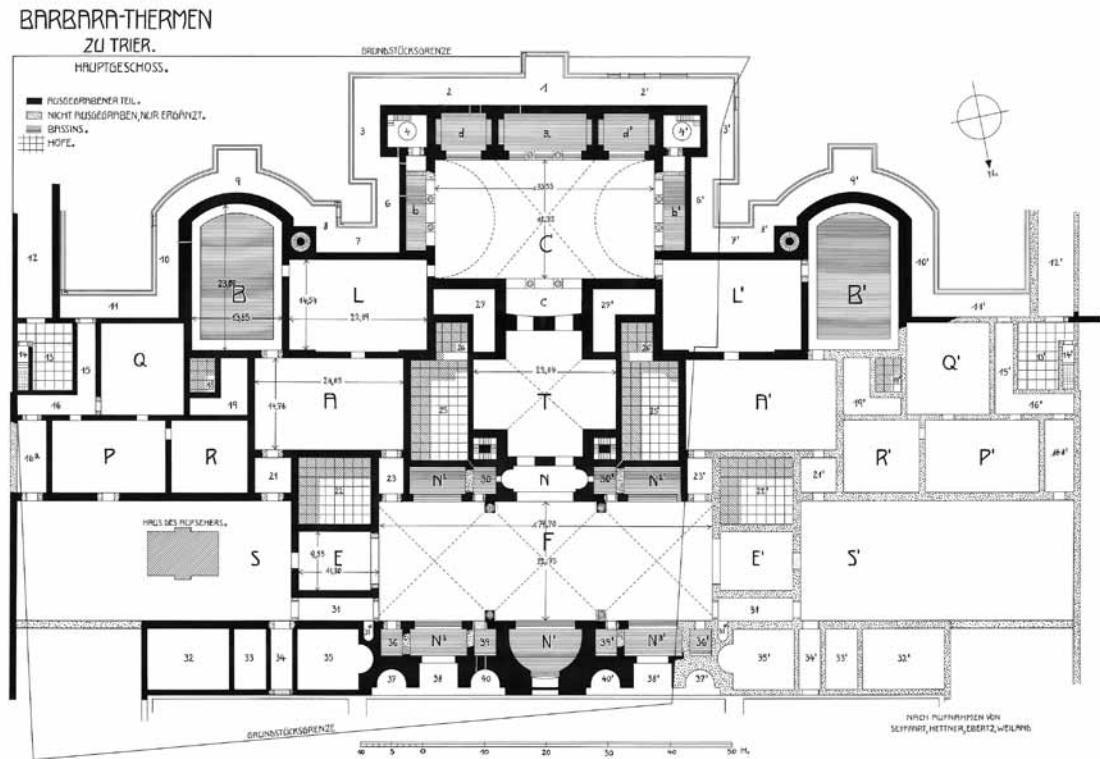
siehe THEBÄERSTRASSE 47

BARBARATHERMEN



Im Berichtszeitraum 2016-2017 wurden die Notsicherungsmaßnahmen an den Barbarathermen [Abb. 1], die 2014 begonnen hatten (Jahresbericht 2014-2015, 286-291), fortgesetzt. Der in den Jahren 2014-2015 gebaute Besuchersteg, der vom Wärterhaus in Raum S über die Plattform in Caldarium-Raum c zur Bäderstraße bei Raum L' führt [Abb. 2], ist nun mit Informationstafeln ausgestattet und wird von Trierern und Touristen, die das Gelände selbst nicht betreten können, gut angenommen.

* Die Flächenkartierung der archäologischen Fundstellen auf der Grundlage des Amtlichen Liegenschaftskatasterinformationssystems (ALKIS) nahm Herr Bruno Kremer vor. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Landesamtes für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz (©GeoBasis-DE/LVermGeoRP2011-12-15. Az. 26 722-1.401).



1 Trier, Barbarathermen. Grundriss mit Raumnummern (RLM Trier, Plan E 150).



2 Trier, Barbarathermen. Neuer Besuchersteg von Norden, im Vordergrund das Tepidarium nach Bodenauftrag 2015 (Foto: M. Död, Digi-EV 2014, 154/80).

Wie im Jahr 2015 wurden sowohl Bereiche mit Erde abgedeckt als auch Mauern gesichert. Die Vorgehensweise richtete sich nicht nach einer Prioritätenliste, da ein denkmalpflegerisches Konzept für die gesamte Anlage noch nicht erarbeitet ist. Die Errichtung neuer Schutzdächer war nicht notwendig, ausgenommen temporärer Schutzdächer im Rahmen von Restaurierungen. Ein temporäres Schutzdach für Restaurierungsmaßnahmen ersetzte die bisherige Einhausung des hoch erhaltenen Mauerwerks an der Südostecke des Caldari-

ums [Abb. 3]. In dieser Ecke wurde nach der Sicherung der unteren Bereiche der Ecke mit Pflanzsteinen und Beton Erdreich angeschüttet und an das vorhandene, etwas hügelige Gelände angeglichen. Eine weitere Stabilisierung der südöstlichen Mauerecke durch eine Teilergänzung der ausgebrochenen Quader sowie die Andeutung der südlichen Mauerflucht des Caldariums gegen die Wannen a, d und d' sind in Planung.

Im Tepidarium wurden lehmiger Erdboden und Humus aufgetragen und Rasen eingesät [Abb. 2]. Eine Fahrrinne, die bei den Arbeiten im aufgrund häufiger Regenfälle aufgeweichten Erdreich entstanden war, wurde durch einen festeren Unterbau mit größeren Steinen stabilisiert, die Oberkante weitgehend dem übrigen Erdaufrag angeglichen. An der Ost- und Westmauer überragt das Erdreich die tieferen Mauerabschnitte mit rekonstruierten Quadern und wird dort mit CorTen-Streifen eingefasst. Das Praefurnium im südlichen Bereich aus Gang 28 wurde zugedeckt, lässt sich jedoch später für die Präsentation wieder frei und offen darstellen.

Die Situation in der Südostecke des Frigidariums ist schwieriger. Eine Wiederherstellung der Raumkontur wird mit der Ergänzung der Nord- und Ostmauer des Raumes 23 verbunden sein. Von der östlichen Qua-



3 Trier, Barbarathermen. Südostecke des Caldariums während der Restaurierung und Sicherung des Opus-caementicum-Mauerwerks, Ansicht von Nordnordwesten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/134).

dermauer des Raumes 23 wurden 2005 die Quaderabdrücke in 4 m Tiefe – auf der Oberkante des Opus-caementicum-Fundaments – entdeckt, die Nordmauer liegt weitgehend in der Böschung. Eine Freilegung muss in einem Zug mit der Ergänzung erfolgen, um den Hang abzufangen. Zu diesem Zweck wurde eine Grundrisszeichnung nach Befundansätzen mit Ergänzungen von vergleichbaren Situationen erstellt. Im Berichtszeitraum wurde die stark zerfallene und etwas nach Osten verdrückte Westmauer des Raumes 23 nach der Erhaltung auf einem Foto von 1911 (RLM Trier, C 1123) wieder auf die Höhe der Wannensohle von Raum N², die 2,70 m über der Sohle des Raumes 23 liegt, ergänzt [Abb. 4], sodass deren östliche Kante nicht weiter abrutschen kann. Dabei wurde ein 30 cm breiter Absatz auf der Innenseite für das Auflager des Bodens der Wanne N² nach Befund hergestellt. Während der Restaurierungsarbeiten wurde in einem Quader der Südostecke des Raumes N² eine schräg verlaufende Rinne festgestellt. Weitere Arbeiten an dieser Mauer erfordern ein Versetzen der östlichen Stützen des Schutzdachs.

Der Estrichrest am Absatz des südöstlichen Pfeilers des Frigidariums (vor Raum 30), der im vergangenen Jahr



4 Trier, Barbarathermen. Raum 23, Westmauer während der Restaurierung, dahinter Wanne N², Ansicht von Südosten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/137).

restauriert wurde, ist inzwischen aufgeplattzt. Zur dauerhaften Sicherung wird eine Überdeckung mit einer Mörtelschicht, die den Estrich des Frigidariums andeuten soll, auf einer Trennschicht erwogen. Die Frigidarium-Pfeiler waren mit Platten aus Cipollino-Marmor verkleidet, der nicht nur an dem gegenüberliegenden nordöstlichen Pfeiler erhalten ist, sondern auch an der Südwand des Übergangsraums N während der Konserverungsarbeiten für den ebenfalls dort *in situ* erhaltenen Bodenbelag zum Vorschein kam. Die Wandverkleidung war jedoch in einem schlechten Zustand und drohte seitlich an den Durchgängen zum Tepidarium, deren aktuelle Sohle zum tiefer liegenden Boden des Tepidariums (s. o.) geneigt ist, abzurutschen, sodass ihre vorläufige Konserverierung nicht einfach war. Der Graben vor dem südöstlichen Pfeiler und am westlich anschließenden Mauerabschnitt der Südwand des Frigidariums wurde zugeschüttet, um das Mauerwerk zu schützen und die Kante des Estrichs des Frigidariums gegen weiteres Abbrechen abzustützen.

Im Hof 22 wurde die Nordmauer saniert [Abb. 5]. Diese Mauer bietet ein gutes Beispiel für die Erhaltung und die Restaurierungsmöglichkeiten. Ihre Schale wurde bereits 1913 in großen Teilen restauriert (RLM Trier, Plan A 182) und ihre Mauerkrone mit einem Betonpolster abgedeckt. Beide Bereiche sind inzwischen – nach gut 100 Jahren – aufgrund von Witterungseinflüssen wieder schadhaft. Die noch originale Mauerschale im unteren Bereich ist teilweise ausgebrochen und musste seit 2005 mit Ziegelpfeilerchen abgestützt werden. Bei der neuen Restaurierung wurde die Mauerschale vollständig saniert, fehlende Steine ergänzt und die tief ausgewaschenen Fugen mit neuem Mörtel, dessen Zusammensetzung das Institut für Steinkonservierung Mainz (Dr. Michael Auras) vorgab, verfügt. Das



5 Trier, Barbarathermen. Nordwand des Lichthofs 22 von Südosten nach der Restaurierung (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/142).

Betonpolster wurde abgenommen, wobei sich wie an der Südmauer des Raumes 35 (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 290) nur eine einzige Verschleißschicht zeigte, und eine neue Steinlage als Krone aufgesetzt. Die neuen Mauerkronen sollen keinen Humus mit niedrigem Bewuchs (Gras oder Mauerpfeffer) erhalten.

Entsprechend zur Treppe 25T am westlichen Lichthof 25' wurde der obere Bereich der Treppe 25T am östlichen Lichthof 25 restauriert. Eine Betonschicht auf den originalen Mauerresten gegen Raum 30 suggerierte eine Türschwelle. Nach der Entfernung von Betonschicht und Humus konnte die Vermutung einer Tür zwischen der Treppe und dem Raum 30 nicht bestätigt werden. Das Kernmauerwerk scheint nicht mehr so hoch erhalten zu sein wie noch auf einem älteren Foto (RLM Trier, RD 1958,219). Kanten für die Ermittlung eines Treppenabsatzes waren kaum erkennbar, sodass mit einer Zeichnung des originalen Befundes, Höhenabgleichen und einem Vergleich mit der westlichen Treppe 25T', die 2004 dokumentiert worden war, Vorgaben für die Restaurierung gewonnen wurden [Abb. 6]. Beim Vergleich der Abfolgen der Bruchstein- und Ziellagen im Kern lassen sich Fehler in der alten Restaurierung der Schalen von West- und Ostwand feststellen; die Fehler wurden mit der aktuellen Restaurierung ausgeglichen. Das Mauerwerk wurde so weit erhöht, dass wie bei der westlichen Treppe T25' ein zweiter Absatz mit quadratischer Fläche hergestellt werden konnte. Weißer Mörtel wurde auf das originale Mauerwerk als Trennschicht aufgetragen, bevor es unter Restaurierungsmauerwerk geschützt wurde.

Bei der Restaurierung der Südmauer der Caldarium-Wanne a wurde auf ihrer Rückseite über Kellerraum 1 – vom Beton des darunterliegenden Gewölbes eingefasst – Mauerwerk einer flachen Nische oder eines Wandpfeilers freigelegt; jedoch waren keine Kanten



6 Trier, Barbarathermen. Treppe 25T, originales Mauerwerk am zweiten Absatz (Nordseite) von Osten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/137a).

erhalten. Das Mauerwerk ist ein weiteres Indiz für die Lokalisierung der von Alexander Wiltheim unter anderem im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert zeichnerisch überlieferten Fassade mit Ädikula-Architektur an der noch hoch erhaltenen Ruine. Die Pilaster liegen in einer Flucht mit der Innenwand in den Kellergängen 2. Die über Laufniveau aufragenden Wände zwischen den Pilastern sind quasi Rücksprünge beziehungsweise Nischen über den Fundamentmauern in den Kellergängen. Aufgrund der Traufrinnen an der Außenseite der Kellergänge stellt sich die Frage, ob es über dem Kellergang eine Portikus gegeben hat oder ob die Traufrinne bei Regen das Oberflächenwasser des südlichen Hofs aufgefangen hat, damit dieses nicht durch die Fenster in die Kellergänge floss. Bei der Restaurierung der Südwand der Caldarium-Wanne a wurde symmetrisch zu dem Abflussrohr in der östlichen Hälfte ein weiteres, nicht erhaltenes in der westlichen Hälfte angedeutet



7 Trier, Barbarathermen. Caldarium-Wanne a von Norden, nach der Restaurierung (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/91).

[Abb. 7], da die Größe der Wanne mindestens einen weiteren Abfluss erforderte.

Nebenbei wurden drei Säulenbruchstücke, die bei der Errichtung der Plattform des Besucherstegs über Caldarium-Raum c etwas unsachte verschoben worden waren, begutachtet [Abb. 8]. Die Säulenbruchstücke gehörten mutmaßlich zur Ausstattung der Barbarathermen, da aufgrund der Fundlage ein Verschleppen von anderen Insulae unwahrscheinlich ist. Ein weiteres Argument für die Zugehörigkeit zur Ausstattung der Barbarathermen ist der Umstand, dass sich die drei Stücke zu einer Säule zusammensetzen lassen. Ihre Oberfläche ist stark verwittert. Dr. Vilma Ruppiene (Institut für Geographie und Geologie der Universität Würzburg), die zur selben Zeit die Wandverkleidung und Bodenbeläge aus Schmuckstein in der konstantinischen Palastaula (sogenannte Basilika) untersuchte, bestimmte den Marmor als „Africano“ (vgl. Dodt, Marmorluxus 63); ein Stück einer größeren Säule aus Africano ist im Frigidarium F aufgestellt. Die drei Stücke in Raum c sollten für eine Präsentation gesäubert und zusammengelegt werden, sodass sie als Element der Ausstattung besser zur Geltung kommen.

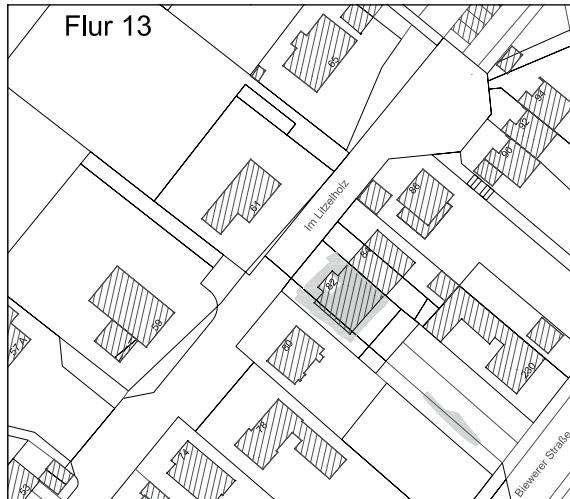


8 Trier, Barbarathermen. Säulenbruchstücke aus Africano in Caldarium-Raum c (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2014,154/72a).

Anlässlich der Tagung der Frontinus-Gesellschaft für die Erforschung der Geschichte des Wasserbaus im Mai 2016 wurde die Wasserbewirtschaftung der Barbarathermen genauer untersucht und publiziert (Dodt, Wasserbewirtschaftung).

M. Dodt

BIEWER, Im Litzelholz 82



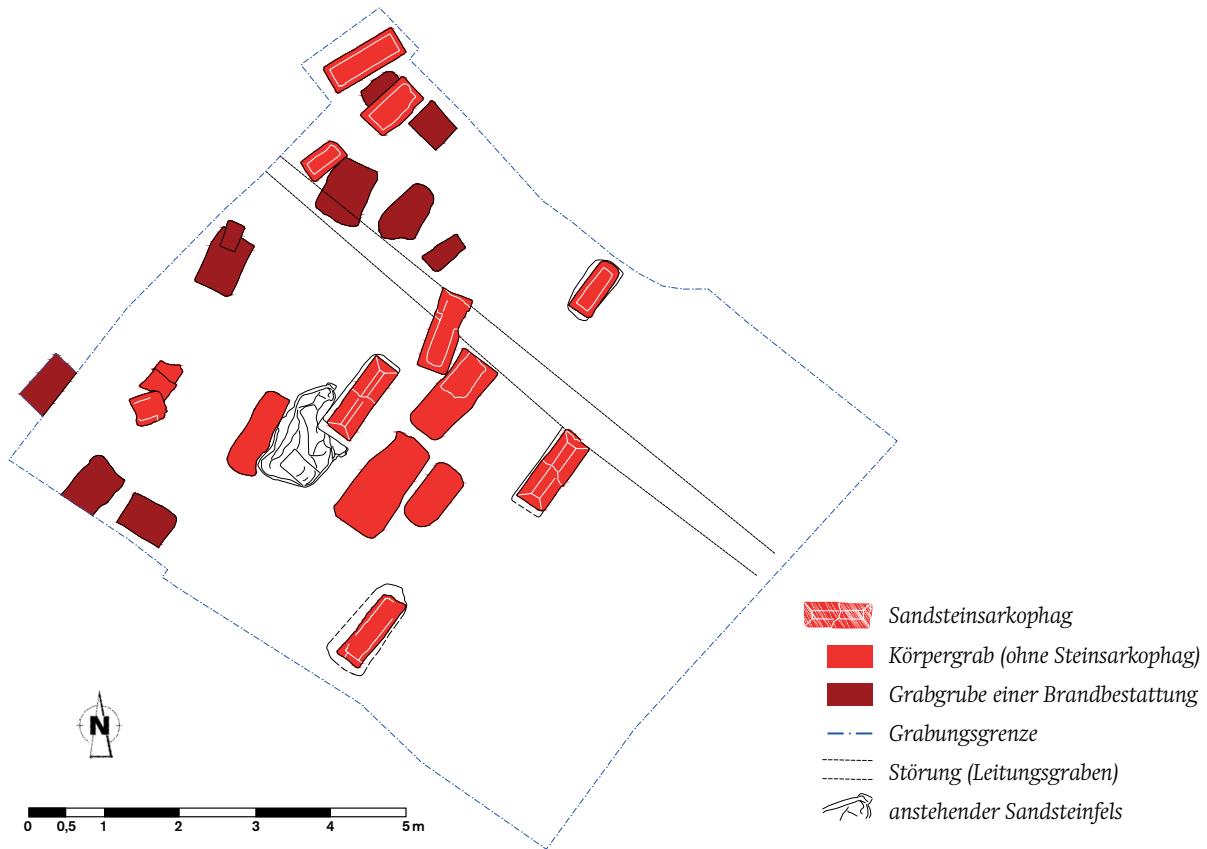
Im Vorfeld der Errichtung eines Mehrfamilienhauses auf dem als Baulücke verbliebenen Grundstück führte die Landesarchäologie Trier archäologische Grabungen durch. Die von Mitte Mai bis Mitte Juli 2017 durchgeführten Arbeiten wurden vom Träger der Maßnahme, der Firma EB Bau, Trier, finanziell unterstützt. Die Ausgrabungsfläche grenzte im Südwesten an jenes Grundstück (damals Biewerer Straße 224, heute Im Litzelholz 80), auf dem 1957 erstmals ein Ausschnitt eines bis dahin unbekannten römischen Gräberfeldes ermittelt

werden konnte (vgl. Jahresbericht 1945-1958, 410-414 Abb. 49-52 Taf. 5).

Das Gelände fällt von Nordwesten nach Südosten (in Richtung Biewerer Straße) stark ab, innerhalb des Baufeldes von ca. 152,50 auf ca. 150,20 m ü. NN.

Auf der etwa 285 m² großen Grabungsfläche wurden mindestens zehn spätömische Sandsteinsarkophage, zum Teil in Fragmenten, aufgedeckt [Abb. 9]. Zwei der Sarkophage verfügten noch über Abdeckungen (Gräber Nr. 3; 5), die aufgrund von Maßabweichungen ursprünglich wohl für andere Sarkophagwannen hergestellt worden waren. Die Sarkophage waren hangparallel, Südwest-Nordost gerichtet und wurden im zentralen und im nördlichen Bereich der Fläche aufgedeckt [Abb. 10]. Die zugehörigen Bestattungen waren sämtlich gestört; nur in Grab 5 fanden sich noch Gefäßteile einer gläsernen Kugeltrichterflasche des 4. Jahrhunderts (FNr. 145), die in der Nordostecke des Sarkophags stand.

Die Knochensubstanz der Skelette hatte sich als Folge chemischer Reaktion durch den Kontakt mit dem umgebenden kolluvialen Hangsediment praktisch vollständig aufgelöst. Drei Sarkophage dürften aufgrund ihrer geringeren Abmessungen für ein verstorbene Kleinkind (Grab 2: Innenmaße ca. 90 x 30 cm) und für zwei Individuen am Übergang der Altersklassen Infans 1/2 (Gräber Nr. 1; 6) angefertigt worden sein.



9 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Gesamtplan der Grabungsbefunde in vereinfachter Darstellung (CAD-Plan: H. Comann, Doku Plus; RLM Trier, Plan A 1648).

In der Einfüllung der Sarkophagkästen wurden zum Teil Bruchstücke zerschlagener Deckel angetroffen. Nach der Beobachtung der Grabungstechnikerin Hanne Comann (Doku Plus, Ahn) fanden sich in den Gräbern Nr. 1 und 8 Teile ein und desselben Deckels – ein Hinweis, dass beide Gräber zur gleichen Zeit beraubt worden waren.

Im zentralen Bereich der Grabungsfläche trat der örtliche Sandsteinfels zutage, der mechanische Abarbeitungen aufwies. Eine Grabgrube war zur Einbringung eines Sarkophags (Grab 3) regelrecht in den Fels getrieben worden. Der örtliche rote Sandstein war mürbe mit partiell eingelagerten gröberen Sedimentpartikeln in Form von Kiesgeröllen. Von vergleichbar schlechter Beschaffenheit war das Gros der Sarkophage auf dem Gräberfeld – ein Indiz, dass ihr Material aus dem nahen Umfeld gewonnen worden sein dürfte (Hinweis von Hanne Comann).

In gleicher Orientierung wie die Sandsteinsarkophage wurden im mittleren Flächenbereich drei Körpergräber dokumentiert, die nach dem Grabungsbefund wohl alle in gezimmerten Holzladen beigesetzt wor-



10 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Flächenübersicht mit Sarkophagen und Grabgruben im Ausgrabungsbefund, Ansicht von Südosten (Foto: H. Comann, Doku Plus; RLM Trier, Digi-EV 2017,76/229).

den waren (Gräber Nr. 19; 22-23). Das keramische und gläserne Inventar der Bestattungen (Mayener Ware, Kugeltrichterflaschen) verweist auch diese Gräber in spätantike Zeit.



11 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Brandgrab des mittleren 1. Jahrhunderts n. Chr. in rechteckiger Grabgrube, großzügig ausgestattet mit keramischem Geschirr aus glattwandig-tongründer Ware, einheimischer Terra rubra und Terra nigra, einer Lampe Typ Loeschke IV und einem Bronzekrug; zwei Keramikgefäße zum Zeitpunkt der Fotoaufnahme bereits entfernt (Foto: H. Comann, Digi-EV 2017, 76/184).

Von den spätromischen Körpergräbern räumlich weitgehend abgehoben, wurden wenig hangaufwärts etwa zehn teils gestörte Brandgräber des 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgedeckt. Nur im nördlichen Teil der Grabungsfläche waren einzelne dieser Gräber durch spätere Sarkophagbestattungen überlagert worden. Zwei der Brandgräber, Gräber Nr. 11 und 16, zeichneten sich durch ein besonders reiches keramisches Geschirrinventar aus. Grab 16 barg zudem einen Bronzekrug mit gegliedertem Gefäßkörper und breiter Schulterbildung (FNr. 229), der ohne Henkel ins Grab gelangt war [Abb. 11].

Wie schon bei den Untersuchungen von 1957 festgestellt (vgl. Jahresbericht 1945-1958, 413), zeichnen sich für den aufgedeckten Abschnitt des Gräberfeldes zwei Zeitstufen ab: Brandgräber aus dem 1.-2. Jahrhundert und spätantike Körpergräber. An der Südostseite bilden die spätantiken Gräber offensichtlich den räumlichen Abschluss des Friedhofs. Ein 18 m langer und 2 m breiter Sondagegraben, der gut 20 m südöstlich der Grabungsfläche hangabwärts in Richtung Biewerer Straße angelegt worden war, blieb ohne archäologischen Befund.

Die Baugrubenprofile im oberen Hangabschnitt zeigten folgenden Aufbau: Der gewachsene Lehmboden stand ab einer Tiefe von ca. 1,20 m unter GOK an. Über diesen breitete sich eine 20-30 cm starke Schicht aus beigefarbenem sandigem Lehm, durchsetzt mit etwas Holzkohle und römischen Keramikfragmenten; in diese Schicht waren unter anderem die Brandgräber

eingesetzt. Die Brandbestattungen wiederum wurden zum Teil überformt durch großflächig-amorphe, dunkelgraue bis schwarze Ablagerungen von Brandschutterde, die größere Mengen kleinteilig zerscherbter Keramik, Holzkohle, Eisen-, Buntmetall- und Glasfragmente (darunter Millefioriglas) enthielt. Dem Befundbild nach zu urteilen, wird es sich um sekundär ausgebreitete Rückstände von Kremationen und zerstörten Brandbestattungen gehandelt haben. Die Grabgruben der spätantiken Sarkophage durchschnitten diese Brandschuttschichten. Nachantike Erosionsprozesse spiegeln sich in rotbraunen lehmigen Hangsedimenten, die mit einer Mächtigkeit von 40-50 cm über den Grabbefunden angeschwemmt waren. Das Kolluvium selbst wird von einem 10-15 cm dicken humosen Oberboden bedeckt.

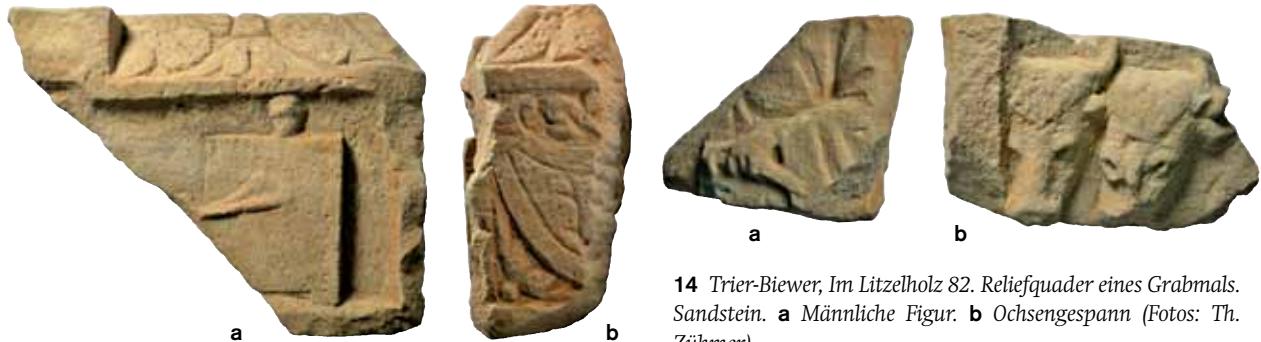
Die Öffnung und partielle Zerstörung der Sarkophage muss zu einer Zeit erfolgt sein, als die dortigen Schwemmlablagerungen bereits ausgebildet waren. Am nordwestlichen Rand der Grabungsfläche wurden in einer Trümmeransammlung aus Sarkophag- und anderen Sandsteinbruchstücken zwei reliefierte Fragmente eines Grabdenkmals aufgefunden [Abb. 12]. Der ehemalige Standort dieses Grabmals dürfte etwas hangaufwärts gelegen haben.

Zweiseitig skulptiertes Fragment (FNr. 334) [Abb. 13]. Graugrüner Sandstein. H. 53,5; B. noch 70; T. noch 29 cm. – Oben und unten Lagerflächen; Block hinten und an linker Seite unregelmäßig abgeschlagen.

Der Stein bildete den rechten Eckblock der Frontseite eines Grabmalsockels. Er schließt oben mit einer Ablaufkehle ab, die mit einfachen Akanthusblättern und hängenden Kelchen dekoriert ist. Die Kehle lief an den Seiten um. Auf der Vorderseite wurde der schräge Ablauf von einem rechteckigen Vorsprung unterbrochen, unter dem der zentrale Teil der Bildkomposition dargestellt gewesen sein dürfte. Auf dem Relief waren



12 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Gesteinstrümmer mit Grabmalfragment in Fundlage (Foto: H. Comann, Digi-EV 2017, 76/92).



13 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Reliefquader eines Grabmalssockels. Sandstein. **a** Schmiedeszene. **b** Pelte mit Akanthusdekor (Fotos: Th. Zühmer).

Arbeitsvorgänge in einer Schmiede dargestellt, wie die Kollegin Dr. Sabine Faust als Erste erkannt hat. In dem erhaltenen rechten Reliefteil betätigt ein Gehilfe hinter einem Hitzeschutz das Schlauchgebläse eines Blasbalgs. Mit den beiden länglichen Blasbalgdüsen, die aus dem Hitzeschild herausragen, facht er die Glut in einer Esse oder einem Ofen – noch als Ansatz erkennbar – an. Im Zentrum der Reliefkomposition dürfte sich der Schmiedemeister (womöglich der Grabinhaber) angeschlossen haben, der auf einem Amboss ein Werkstück bearbeitete; vgl. etwa ein entsprechendes Relief aus Aquileia (Zimmer, Berufsdarstellungen 38 mit Anm. 264; 69; 186 f. Nr. 122 Abb., der weitere Beispiele anführt). Dieser zentrale Teil der Komposition scheint in einer Nische dargestellt gewesen zu sein, worauf eine entsprechende Aussparung in der oberen Rahmenleiste hindeutet. Auf der rechten Nebenseite ist, umgeben von einem einfachen Rahmen, eine Pelte abgebildet. Amazonenschild und Reliefwickel sind mit Akanthusblättern gefüllt; zu diesem Motiv auf Grabmälern: Massow, Neumagen 189 Nr. 241-242 Taf. 46. Bei symmetrischer Ergänzung auf Basis dieser Motivparallelen dürfte nur etwa ein Viertel der Nebenseitendarstellung erhalten sein.

Zweiseitig skulptiertes Fragment (FNr. 335) [Abb. 14]. Graugrüner Sandstein mit Glimmereinschlüssen. H. noch 19,5; B. noch 31,5; T. noch 25,5 cm. – Oben, unten, rechts und hinten Bruchflächen.

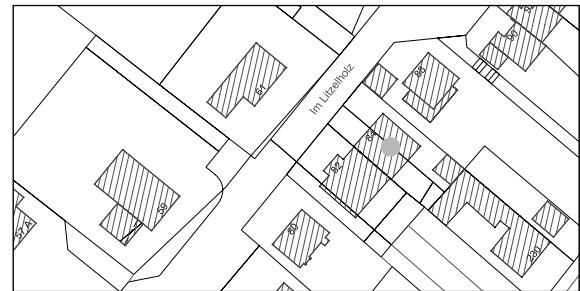
Das Bruchstück gehörte zu einem reliefierten Eckblock. Auf der einen Seite ist ein Ochsengespann dargestellt. Links schloss sich wohl eine weitere Alltagsszene an. Von dieser ist am rechten Rand eine männliche Gestalt erhalten. Sie trägt eine Tunika mit weit geschnittenen Ärmeln. In der linken Hand hält sie einen nicht klar identifizierbaren Gegenstand mit länglichem, leicht gebogenem Schaft (vgl. die Darstellung eines Dechsels mit gebogenem Stiel auf dem Grabstein eines Zimmer-

14 Trier-Biewer, Im Litzelholz 82. Reliefquader eines Grabmals. Sandstein. **a** Männliche Figur. **b** Ochsengespann (Fotos: Th. Zühmer).

manns oder Stellmachers aus Bordeaux: Espérandieu II Nr. 1117. – Gaitzsch, Röm. Werkzeuge 55 Abb. 27; 75). Der Schaft setzte sich über die heutige Bruchkante fort. Auffallend ist die Handhaltung: Drei Finger (kleiner Finger, Ring- und Mittelfinger) der Hand liegen eng nebeneinander und umfassen den Schaft, während der Zeigefinger abgespreizt um den vorderen Teil des Schaftstücks gelegt ist.

Beide Fragmente gehörten wahrscheinlich zu einem Grabdenkmal, worauf die Fundsituation, das verwendete Sandsteinmaterial und die Ausführung der Darstellungen hindeuten. Der Reliefstil und die relativ plumpe, flächige Wiedergabe der vegetabilen Dekoration legen eine Datierung in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts nahe – ein Zeithorizont, der im untersuchten Teil des Gräberfeldes nicht vertreten ist (EV 2017,76).

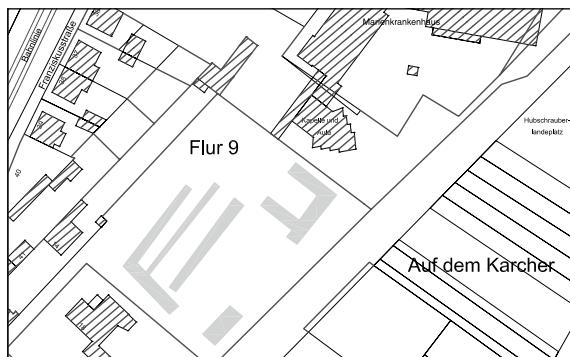
BIEWER, Im Litzelholz 84



Im Rahmen der Ausgrabungen von 2017 auf dem Grundstück „Im Litzelholz 82“ berichtete die benachbarte Anwohnerin Frau Christiane Lorig, dass auch bei der Errichtung ihres Hauses 1963/64 (damals Biewerer Straße 228, heute Im Litzelholz 84) drei Sandsteinsarkophage, darunter einer mit noch aufsitzendem Deckel, freigelegt worden waren. Die Bauausschachtungen waren seinerzeit ohne Beteiligung des RLM Trier erfolgt.

Der Hinweis zeigt an, dass sich das römische Gräberfeld entlang der heutigen Straße „Im Litzelholz“ erstreckte.

EHRANG, FRANZISKUSSTRASSE 35/AUGUST-ANTZ-STRASSE 22 (Mutterhaus Ehrang)



Die Errichtung eines Wohn- und Pflegeheims für Senioren (Seniorenresidenz St. Peter) auf dem Gelände des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen Ehrang (vormalig Marienkrankenhaus) bedingte 2017 ausgedehnte archäologische Sondierungen. Das ca. 4 000 m² große Baugelände schloss sich südwestlich an die Klinikgebäude und die dortige Kapelle an. Bis dahin war das betreffende Areal nur an der Nordseite mit einem als Schwesternwohnheim genutzten Gebäude (Haus Josef) bebaut gewesen, das zugunsten des Neubaus abgerissen wurde.

An der Südostseite wird das Gelände vom Damm der ehemaligen Bahnlinie (heute Radweg) begrenzt, die von Ehrang zum Eisenhüttenwerk Quint führte. Unmittelbar jenseits, das heißt südöstlich dieses Bahndamms, erstreckt sich ein römisch-fränkisches Gräberfeld in der Flur „Auf Karcher“. Nachdem bereits 1871 beim Bau der Eisenbahn Fundamente von zwei römischen Grabmonumenten bekanntgeworden wa-

ren, deckte das Provinzialmuseum Trier im Winter 1890/91 größere Teile eines spätömischen und frühmittelalterlichen Gräberfeldes auf (RLM Trier, Plan B 670). Zu den Grabungsergebnissen: Hettner, Ehrang – Skelettgräber. – Steinhausen, Ortskunde 86-88 Abb. 10. – Böhner, Fränk. Altertümer I 266 ff.; 275 Abb. 23; 306 ff. Abb. 30 und passim; II 14-19; 191 [Index]).

Das aktuelle Planungsgelände reichte im Südosten bis zu 50 m an die Ausgrabungsfläche von 1890/91 heran. Es galt daher im Vorfeld der Baumaßnahme zu prüfen, ob sich das Gräberfeld in nordwestliche Richtung bis in das Baufeld hinein erstreckt hat. Zu diesem Zweck wurde das gesamte Gelände Ende Januar bis Anfang Februar 2017 mit einem dichten Netz von Bagger-suchschnitten überzogen, die bis in den gewachsenen Boden geführt wurden (Tiefe: ± 1,25 m). Die Schnitte blieben ohne archäologischen Befund. In den verschiedenen Aufschlüssen wurde ein relativ homogener Bodenaufbau angetroffen:

GOK (0) bis -40/50 cm: Grasnarbe/humoser Oberboden.

-40/50 cm bis -95/100 cm: brauner bis rötlich brauner Sand, praktisch steril (nachantike kolluviale Sedimente, wohl Ablagerungen des Schwemmfächers der Kyll).

-100 cm bis -105/110 cm: humoser Sand, teils durchmischt mit Schwemmsand (prähistorisch-römische Geländeoberfläche).

unter -110 cm: mittel- bis graubrauner, fluviatiler Sand (Schwemmsand der Mosel).

Aus den Sondagen geht hervor, dass die Fläche des Gräberfeldes in nordwestliche Richtung nicht über den Bahndamm reichte (EV 2017,335).

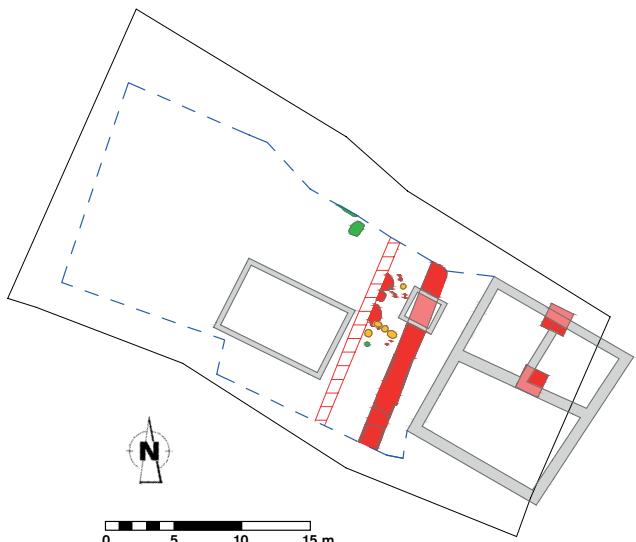
EURENER STRASSE 36

Der Neubau von zwei Mehrfamilienhäusern im vorderen und hinteren Grundstücksbereich (künftig: Nr. 36-36a) mit durchgehender Tiefgarage machte archäologische Voruntersuchungen notwendig, die mit Unterstützung der Bauherrengemeinschaft in den Monaten Juli und August 2016 durchgeführt werden konnten.

Das ca. 800 m² große Grundstück weist ein relativ ebenes Oberflächenrelief mit Niveaus zwischen 131,30 und 131,80 m ü. NN auf. Die Ausgrabungen beschränkten sich auf die künftige Neubaufläche, insgesamt ca. 460 m².

Das bestehende unterkellerte Wohnhaus an der Eurener Straße wurde vor Ausgrabungsbeginn niedergelegt. Durch einen Vermerk aus dem Jahr 1923 in den Grabungskarten des RLM Trier (Skb. 127, S. 54) war bekannt, dass im Keller des damals neu errichteten nördlichen Gebäudeteils dieses Hauses römisches Mauerwerk sichtbar sei, das seinerzeit nicht genauer aufgenommen werden konnte.

Noch vor dem Abbruch dieses Bestandsgebäudes wurden daher die im Keller sichtbaren Mauerreste Anfang Juli 2016 von der Archäologischen Denkmalpflege vermessen und dokumentiert. Es wurden zwei massive Fundamentblöcke aus Muschelkalksteinmauerwerk angetroffen, die in das Mauerwerk des dortigen Gewölbekellers integriert waren [Abb. 15]. Die Blöcke waren gleichgerichtet mit einem lichten Abstand von ca. 2,95 m und hatten mit großer Wahrscheinlichkeit quadratische Grundflächen mit Seitenlängen von jeweils ca. 1,85/1,90 m (Maße nur in Ost-West-Richtung eindeutig bestimmbar). Sie dürften als Pfeilerfundamente anzusprechen sein [Abb. 16]. Die Abbruchhöhe lag jeweils bei ca. 129,70 m ü. NN, die Unterkante der Fundamentstickung des nördlichen Blocks wurde bei 128,58 m ü. NN festgestellt.



- Befund mit Siedlungskeramik in Spätlatèntradition
- römischer Bau- beziehungsweise Grubenbefund (ergraben/ergänzt)
- Ausbruchgraben einer römischen Mauer
- römische Feuerstelle
- neuzeitliche Bebauung
- Grabungsgrenze
- Grundstücksgrenze

15 Trier, Eurener Straße 36. Übersichtsplan in reduzierter Darstellung (CAD-Plan: B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1643).



16 Trier, Eurener Straße 36. Nördliches Pfeilerfundament, integriert im neuzeitlichen Keller des abgebrochenen Bestandsgebäudes (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016, 120/5).

Ca. 7,80 m westlich dieser beiden Fundamentblöcke wurde ein stark fundamentierter, offensichtlich parallel laufender Mauerzug einer römischen Umfassungsmauer aus Muschelkalksteinen beobachtet, der das



17 Trier, Eurener Straße. Verlauf der römischen Umfassungsmauer zwischen den Grundstücken Nr. 36 und 46. Kartierung auf der Basis der Untersuchungen von 1923, 1952 und 2016 im amtlichen Vermessungssystem der Stadt (B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1651).

Grundstück auf einer Länge von gut 14 m von nord-nordöstlicher in südsüdwestliche Richtung durchzog. Der weitere Verlauf dieser linearen Baustuktur nach Süden hatte bereits in den Jahren 1923 (Skb. 127, S. 51-54) und 1952 (Skb. 510, S. 4-5. – Jahresbericht 1945-1958, 417) durch Sondagen auf den Grundstücken Eurener Straße 36-46 über eine Gesamtdistanz von rund 78 m verfolgt werden können [Abb. 17].

Das 1,42-1,45 m breite, zweischalige Mauerfundament aus weitgehend lagenhafte gesetzten Muschelkalksteinquadern (Kantenlängen vereinzelt bis zu 28 cm) mit Bruchsteinkern war in einem vorausgeschachteten Graben unmittelbar gegen die Erde gemauert worden. Es gründete auf einer trockengesetzten Stickung aus hochkant gestellten Muschelkalkbrocken, deren Unterkante bei rund 128,30 m ü. NN angetroffen wurde.

Das Bindemittel war heller, sehr harter Kalkmörtel, der mit Flusskies und viel Ziegelklein versetzt war. Dem



18 Trier, Eurener Straße 36. Römische Umfassungsmauer mit eingebundenen Pfeilervorlagen. Blick nach Süden (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,120/39).

Mörtel war zudem rotbrauner toniger Lehm beige-mengt worden, um ihn gegen aufsteigende Feuchtigkeit wirksamer abzudichten (Beobachtung des zuständigen Grabungstechnikers Bruno Kremer). In seiner Zusammensetzung glich dieser Mörtel dem der beiden östlich vor der Mauer gelegenen Pfeilerfundamente.

Mit zwei Absätzen an den Außenkanten bei ca. 129,70 m ü. NN verringerte sich die Mauerstärke auf einen Wert von ca. 1,20 m [Abb. 18]. Ab diesem Niveau dürfte das aufgehende Mauerwerk angesetzt haben, von dem stellenweise noch ein bis zwei Steinlagen erhalten waren (OK bis zu 130,02 m ü. NN). Ein stratigraphisch zugehöriges Außenniveau war nicht mehr nachzuweisen.

Nach Ausweis der früheren Untersuchungen im direkten Umfeld war der Fuß der Umfassungsmauer im Aufgehenden auf beiden Seiten bis in 62 cm Höhe dossiert, wodurch sich ihre Breite auf 64 cm verjüngte (Skb. 127, S. 52-53). In Abständen von rund 3,40 m waren ca. 1,35 x 1,45 m große Pfeiler als vertikale Wandverstärkungen in das Mauerwerk eingebunden.

Ihr Fundamentgraben schnitt ältere, mehrphasige Siedlungsstrukturen des 1. Jahrhunderts n. Chr., die vom Erbauungshorizont dieser Mauer (ein bis zu 10 cm starkes Band aus Mörtelklein, durchsetzt mit kleinen Kalksteinbruchstücken) überformt wurden. Zu den Siedlungsresten gehörten mehrere flache Gruben, Stakenlöcher und fünf lokale Feuerstellen, die sich auf engem Raum konzentrierten. Eine noch stellenweise erhaltene verfestigte Oberfläche aus Kalkmörtel mit Feinkies bildete ein zugehöriges Laufniveau (OK bei 129,54 m ü. NN). Auf handwerkliche Produktion am Ort deuteten verschiedene Eisenartefakte und Bleischmelz hin. Die Eisenobjekte (FNr. 23; 30) umfassten insbesondere Nägel unterschiedlicher Größen, die keine Gebrauchsspuren aufwiesen, und einen als ‚Häring‘ o. Ä. anzusprechenden Gegenstand (L. 10,5 cm)

mit zugespitztem Ende und flach ausgeschmiedetem, durchlochtem Kopf. Nach freundlichem Hinweis des Werkstattleiters im RLM Trier, Ludwig Eiden, dürfte es sich um Erzeugnisse und Werkabfälle einer Schmiede handeln.

Die Siedlungsschichten enthielten nach erster Durchsicht vor allem hofheimzeitliche Keramikformen. Daneben ist grob gemagerte, in Latènetradition stehende Gebrauchsware belegt. Mit letzterer in einer Grube vergesellschaftet wurde unter anderem eine spätkeltische Bronzeprägung der Remer (FNr. 16; Gew. 2,2 g) vom Typ Scheers 146 angetroffen [Abb. 19].



19 Trier, Eurener Straße 36. Spätkeltische Bronzemünze der Remer (beidseitige Legende: REMO). Vs. Drei gestaffelte Köpfe nach links; Rs. Biga mit Wagenlenker. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer).

Unter dem numismatischen Material aus dem Siedlungshorizont des 1. Jahrhunderts verdienen des Weiteren vier subaerate Denare des Kaisers Tiberius (RIC I² 26) besondere Hervorhebung. Die vier typengleichen Prägungen haben einen Kupferkern mit silberner Außenhülle bei Gewichten zwischen 2,4 und 2,9 g (FNr. 6; 23; 30). Ferner sind zwei bronze Scharnierfibeln (FNr. 6; 9) mit längs profiliertem Bügel (Rhia 5.12) im Fundspektrum vertreten.

Der chronologischen Zusammensetzung des Fundmaterials nach zu urteilen, dürfte die Errichtung der Kalkstein-Umfassungsmauer frühestens an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert, eher jedoch im Verlauf des 2. Jahrhunderts erfolgt sein. Hinsichtlich Mauertechnik und Stärke war bereits den Bearbeitern von 1952 die Ähnlichkeit mit dem Mauerwerk des Lenus-Mars-Tempels aufgefallen (Jahresbericht 1945-1958, 417). Nach den aktuellen Untersuchungen spricht einiges dafür, dass die Mauer die monumentale östliche Einfriedung des weitläufigen Vorfeldes dieses Bezirkes bildete. Ihr paralleler Verlauf zur heutigen Eurener Straße zeigt zudem anschaulich, dass die massive antike Bausubstanz noch bis in die Neuzeit hinein Parzellenstrukturen beeinflusste.

Westlich parallel zur Kalksteinmauer verlief – um ca. 2,70 m versetzt – ein etwa 80 cm breiter Ausbruchgraben einer vollständig ausgebrochenen Mauer. Die Grabensohle lag bei ca. 128,85 m ü. NN und somit gut einen halben Meter höher als die Unterkante der Kalksteinmauer. Die parallele Ausrichtung beider Strukturen deutet auf einen baulichen Zusammenhang hin. Womöglich bildete die schmalere und schwächer

fundamentierte Mauer die Gegenmauer der Pultdachkonstruktion einer Portikus. Folgt man dieser an sich naheliegenden Interpretation, bleibt allerdings die Frage nach der Ursache für den ganz unterschiedlichen Abbruchgrad der Bausubstanz beider Mauern unbeantwortet.

Der Ausbruchgraben kappte die Siedlungsstrukturen des 1. Jahrhunderts (westlich davon waren keine originalen römischen Schichten mehr erhalten). Die Grabenfüllung – schluffige Sande und rötlicher Lehm, durchsetzt mit Kalkmörtelbrocken und Bauschutt – barg zeitlich heterogenes kaiserzeitliches Fundmaterial, darunter auch eine fruhkaiserzeitliche Hülsenspiralfibel (FNr. 7) vom Typ Langton-Down (Riha 4.4). Das Material insgesamt bot keinen näheren Anhaltspunkt, wann der Ausbruch der Mauer erfolgt ist.

In nachrömischer Zeit setzten auf dem Gelände Erosionsprozesse durch abfließendes Wasser ein. Diese waren an mehreren „Spülrinnen“ ablesbar, die von Westen kommend deutlich in den anstehenden mineralischen Boden (Lössderivat) eingriffen. Die mulden- bis wattenförmigen Rinnen waren mit weitgehend steriles rotbraunem Lehm zugeschlammmt. Dessen fein gebänderte, „warftenförmige“ Sedimentbildung wies auf eine nur geringe Fließgeschwindigkeit hin. Nach freundlichem Hinweis des vormaligen Kollegen Dr. Hartwig Löhr dürfte das Quellgebiet des von den westlichen Hängen abgeschwemmten Materials zu dieser Zeit entwaldet gewesen sein (EV 2016,120).

GLOCKENSTRASSE 11



Im Rahmen der umfangreichen Sanierungs- und Umbauarbeiten des traditionsreichen Gasthauses „Zur Glocke“ (Glockenstraße 12; vgl. Jahresbericht 2014-2015, 296-305) wurde 2016-2017 auch das östlich benachbarte Haus Glockenstraße 11 an den Gebäudekomplex angebunden und zu einem Hotel ausgebaut.

Das Haus Nr. 11 mit schlichter klassizistischer Fassade des frühen 19. Jahrhunderts (Denkmaltopographie Stadt Trier I 240 mit Abb.) wurde im Inneren entkernt und mit einer neuen Raumstruktur versehen. Beibehalten wurden die denkmalgeschützte Fassade und die übrigen Umfassungsmauern, die mittelalterliche Bausubstanz enthalten. In das Gebäude wurde darüber hinaus ein neuer Keller mit zwei Untergeschossebenen eingebaut. Vor diesem Umbau war es nur auf kleiner Fläche und zudem nicht tiefgründig unterkellert gewesen.

Durch den Einbau der neuen Kelleranlagen wurden im Inneren des Gebäudes Ausschachtungen bis in eine Tiefe von rund 6 m notwendig. Zu diesem Zweck mussten die bestehenden Fundamente der Außenmauern in einem baustatisch anspruchsvollen Verfahren in Teilabschnitten von jeweils 1,20 m Tiefe sukzessive bis zur Bauendtiefe unterfangen werden. Diese Tiefbauarbeiten zogen baubegleitende archäologische Untersuchungen nach sich, die mit finanzieller Unterstützung des Bauherrn von Mitte August bis Mitte Oktober 2016 durchgeführt werden konnten. Angesichts der räumlich begrenzten Gebäudeinnenfläche (ca. 80 m²) und der arbeitsschutzrechtlichen Rahmenbedingungen mussten die archäologischen Grabungen in enger logistischer Abstimmung mit den Fundamentunterfangungen erfolgen [Abb. 20a-b]. Die Mitarbeiter der ausführenden Firma, Kloos Bau GmbH, Heimbach, taten trotz schwieriger Situation vor Ort ihr Möglichstes, damit die archäologischen Arbeiten weitgehend unbehindert durchgeführt werden konnten.

Die archäologischen Untersuchungen galten insbesondere der noch ungelösten Frage, ob der ummauerte Dombering an der Nordseite zusätzlich durch einen vorgelagerten Wehrgraben gesichert gewesen war. Die Existenz eines umlaufenden Grabens im Vorgelände der Beringmauer (sogenannte Ludolf'sche Mauer beziehungsweise „Helenenmauer“) wird zumindest für die Westseite aufgrund der Bezeichnung „Grabenstraße“ (vgl. MRR II 150 [um 1185]. – Jungandreas, Lexikon I 457: *super fossatum*) vermutet. Archäologische Belege für dessen Existenz fehlten dagegen bisher (Weber, Domimmunität 24. – Siehe auch: Jahresbericht 2011-2013, 402 zu Untersuchungen auf dem Grundstück Grabenstraße 11).



20 Trier, Glockenstraße 11. Ausgrabungen im laufenden Baubetrieb. **a** Archäologischer Profilschnitt im Gebäudeinneren, Blick nach Süden; **b** Betonunterfangungen des historischen Mauerwerks, Blick nach Südwesten (Fotos: Ch. Schaufert, Archäologie-service Neunkirchen. RLM Trier, Digi-EV 2016,187/282; 361).

Ebenso ist die Datierung der traditionell mit Erzbischof Ludolf (994-1008) verknüpften Ummauerung der Domimmunität auf archäologischer Basis bislang nicht befriedigend geklärt (zu den Datierungsansätzen, vornehmlich aufgrund historischer Überlegungen: Flink,

Topographie 227-228. – Weber, Domfreihof 11 Abb. 3; 16. – Weber, Domimmunität bes. 12 Abb. 1; 15; 17. – Schroeder-Lanz, Immunitätsmauer. – Weber, Archäologische Zeugnisse 539-540 mit Anm. 369. – Clemens, Stadt Trier 76-77).

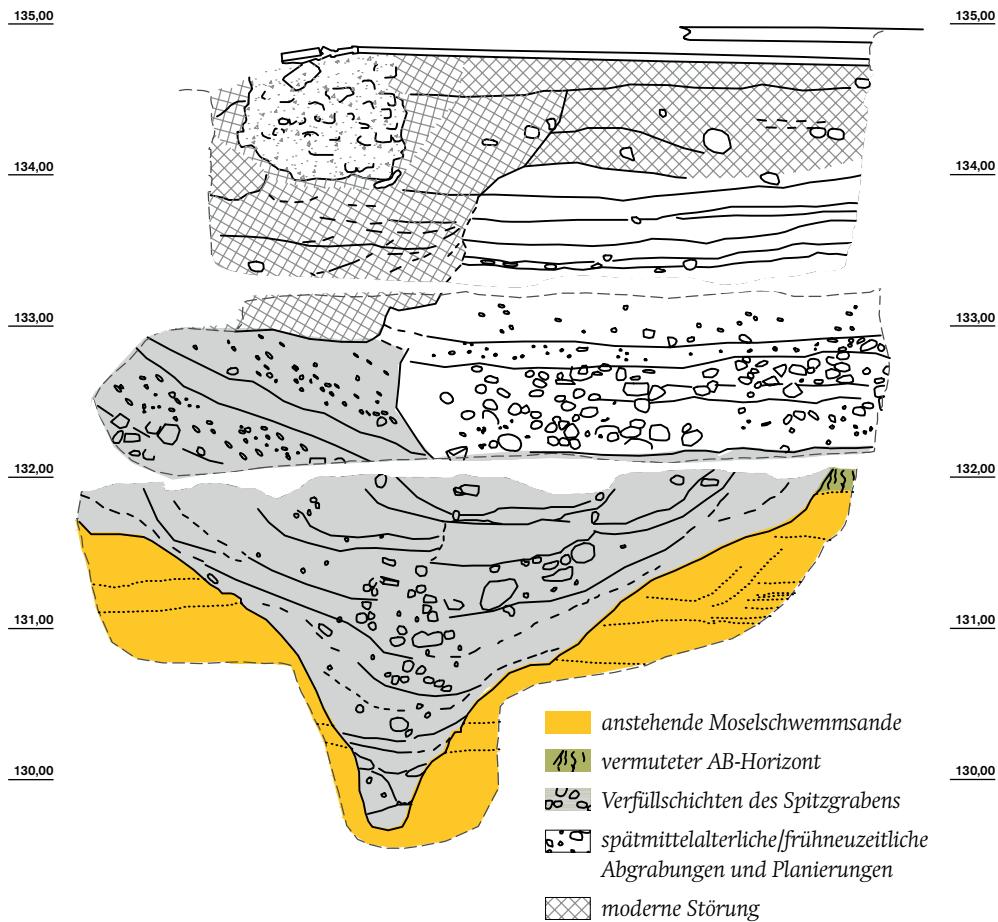
Die Häuser an der Südseite der heutigen Glockenstraße waren wohl ab dem Ausgang des Hochmittelalters an der Außenseite des Domberings entstanden, dessen Mauer sie zum Teil als Gebäuderückwand einbezogen. Die aktuellen Ausgrabungen boten somit die einmalige Chance zu erkunden, ob die heutige, im baulichen Kern mittelalterliche Häuserzeile auf einem verfüllten Wehrgraben der Domburg errichtet worden war.

Im Zuge der schrittweise erfolgten Niveaabsenkungen gelang es, im Gebäudeinneren zwei Profile durch die Verfüllschichten eines dortigen Grabens aufzunehmen [Abb. 21]. Dieser Graben zeigte in beiden Aufschlüssen einen keilförmigen, spitz zulaufenden Querschnitt. Im östlichen der beiden Profile wurde die Grabensohle in einer Tiefe von 129,65 m ü. NN festgestellt. Bei dem zweiten Profil, das nur 7,0 m weiter westlich angelegt wurde und vergleichbar aufgebaut war, wurde auf dem entsprechenden Niveau die Sohle des Grabens noch nicht erreicht. Sie dürfte hier noch ca. 1 m tiefer anzusetzen sein und wurde wegen der vorgegebenen Bauendtiefe nicht weiter verfolgt.

Die Verfüllung bestand im unteren Grabenabschnitt weitgehend einheitlich aus graubraunem durchmischtem Boden schluffig-sandiger Konsistenz mit humosen Anteilen [Abb. 22]. Der Umstand, dass im Sohlbereich des Spitzgrabens keine größere Sedimentation zu beobachten war, lässt auf eine kontinuierliche Pflege und Reinigung des Grabens bis zu seiner Verfüllung schließen. Die Grabenfüllung selbst erwies sich als ausgesprochen fundarm; nur im zentralen Bereich wies sie größere Schuttanteile auf.

An der nördlichen, feldseitigen Wand des Grabens beobachtete der Grabungstechniker Christoph Schaufert bei ca. 132,0 m ü. NN noch den Ansatz eines bioturbierten Übergangshorizontes (B/A-Horizont), der auf eine ehemalige Oberfläche hindeutet. Sofern diese Beobachtung zutrifft, muss die gegenüberliegende südliche Grabenwand zur Immunitätsmauer hin als Böschung ausgeführt gewesen sein, da auf dieser Seite schräg fallende Verfüllschichten des Grabens noch bis in eine Höhe von ca. 133,20 m ü. NN dokumentiert werden konnten (im oberen Bereich zunehmend diffus werdend).

Auf dem angrenzenden Grundstück Glockenstraße 12 war die Fundamentunterkante der Immunitätsmauer zwei Jahre zuvor bei 133,45-50 m ü. NN festgestellt worden. Das aufgehende Mauerwerk dürfte oberhalb eines Niveaus von 135,50 m ü. NN angesetzt haben



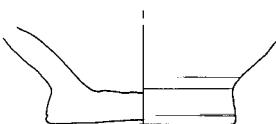
21 Trier, Glockenstraße 11. Grabenquerschnitt im Vorgelände der Beringmauer der Domimmunität, Blickrichtung West (Grafik: Ch. Schaufert, Archäologieservice Neunkirchen).



22 Trier, Glockenstraße 11. Sohlbereich des verfüllten Wehrgrabens (Foto: Ch. Schaufert, Digi-EV 2016,187/272).

(vgl. Jahresbericht 2014-2015, 298). Dieser Höhenansatz entspricht bemerkenswerterweise etwa dem heutigen Geländeniveau (um 135,65 m ü. NN).

Die oberen Verfüllschichten des Grabens waren gekappt und wurden von locker gelagerten, horizontalen Schuttplanierungen aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit überformt. Aus der Grabenverfüllung selbst konnten nur wenige keramische Funde mit stratigraphisch eindeutigem Kontext geborgen werden. Diese umfassten vor allem römische Keramik (unter anderem ‚Geflamme‘ und Mayener Ware). Daneben waren wenige frühmittelalterliche Scherben orangbrauner Irdeware mit stumpf-kreidiger Oberfläche vertreten [Abb. 23]. Diese Ware dürfte in karolingisch-ottonische Zeit datieren und bildete das jüngste Fundmaterial aus der Verfüllung des Grabens. Als *terminus post quem* für die Aufgabe des Wehrgrabens vor der Domimmunität besitzt dieses Material gewisse Aussagekraft.



23 Trier, Glockenstraße 11. Fuß einer Schüssel (FNr. 12), frühmittelalterliche Irdenerware. M. 1:2. (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

GROSSE EULENPFTZ 3



Im Zuge der 2015 begonnenen Bauarbeiten auf dem Grundstück (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 305-306) wurden Anfang Januar 2016 entlang der Ostflanke des abgebrochenen, rückwärtig gelegenen alten Wohnhauses mehrere Schachtgruben für Pfeilerfundamente eines Neubaus ausgehoben (dieser Neubau wurde gegenüber der Grundfläche des Vorgängergebäudes in östliche Richtung ohne Unterkellerung erweitert). In den Aufschlüssen wurde das prähistorisch-frühömische Urgelände in einer Tiefe von ca. 136,85 m ü. NN festgestellt (aktuelles Geländeniveau bei ca. 141,20 m ü. NN). Es fanden sich keine Anhaltspunkte, dass in dem fraglichen Bereich eine römische Bebauung existiert hat.

Nach dem erfolgten Abriss der straßenseitig gelegenen alten Schmiede (Große Eulenkutz 3) wurde im Zwischenkessel an der Gebäudegrenze zum Nachbarhaus (Große Eulenkutz 4) eine Probesondage angelegt, um die Gründungsvoraussetzungen für den an gleicher Stelle geplanten, nicht unterkellerten Neubau zu ermitteln. Bei der in Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege durchgeföhrten Sondage wurde der Hohlräum eines tonnengewölbten Kellers angeschnitten, der sich unter dem Nachbarhaus Nr. 4 fortsetzte. Das Tonnengewölbe bestand aus Rotsandsteinmauerwerk.

Durch die Untersuchungen konnte nunmehr die Existenz eines Wehrgrabens an der Nordseite der Dombefestigung nachgewiesen werden, dessen Sohle in diesem Bereich ca. 14,75 m vor der Außenseite der Immunitätsmauer liegt (EV 2016,187).

Der Innenraum war bis zum Gewölbescheitel mit Bauschutt verfüllt, der spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Funde enthielt. Unter diesen befand sich ein Bruchstück einer grün glasierten gotischen Nischenkachel (14. Jahrhundert). Die jüngsten beobachteten Keramikfunde aus der Kellerverfüllung bildeten Steinzeugsscherben des 16./17. Jahrhunderts.

Bei dem angeschnittenen Keller dürfte es sich um Baureste einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Kurienvorstadt handeln (vgl. auch Jahresbericht 2014-2015, 305-306 Abb. 33), die bereits auf dem ältesten detaillierten Stadtplan von 1810 nicht mehr fassbar ist. Von einer eingehenderen Bauuntersuchung des Kellers musste aus statischen Gründen abgesehen werden.

In der nordöstlichen Grundstücksecke stand eine ‚Gartenlaube‘ [Abb. 24], die die vormaligen Besitzer in den 1970er Jahren an der Rückseite der dortigen ‚Schellenmauer‘ unter Verwendung diverser historischer Werksteine errichtet hatten (schriftlicher Hinweis von Dr. Eduard Sebald, Direktion Landesmuseum Mainz, vom 14.01.2016). Frau Christina Beck (Amt für Bauen, Umwelt und Denkmalpflege der Stadt Trier) machte auf ein in dieser ‚Laube‘ vermauertes römisches Kalksteinkapitell aufmerksam, dessen ursprüngliche Herkunft nicht mehr zu ermitteln war [Abb. 25].



24 Trier, Große Eulenkutz 3. ‚Gartenlaube‘ an der Rückseite der Schellenmauer mit integriertem römischem Kapitell. Blick nach Nordosten (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2015,292/26).



25 Trier, Große Eulenpfütz 3. Pfeilerkapitell, Jurakalkstein (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2015,292/35).

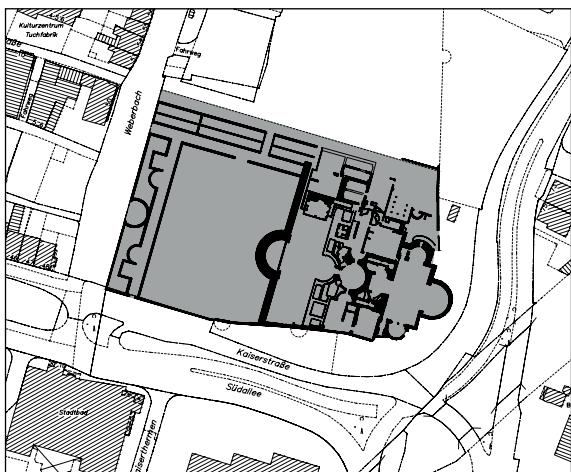
Pfeilerkapitell. Lothringischer Jurakalkstein. H. 42 cm; untere Grundfläche ca. 39 x 23 cm; max. B. noch ca. 60 cm. Oben und unten Lagerflächen. Die Voluten, die Abakusplatte und große Teile des Akanthusdekor sind oberhalb der unteren Blattreihe abgearbeitet worden, um das Kapitell sekundär als Baumaterial verwerten zu können. Im Zwickel eines Bohrkanals ist ein römischer

Mörtelrest (mit Ziegelsplitt als Zuschlag) vorhanden; des Weiteren haften dem Kapitell nachrömische Mörtelreste an. Die Beobachtungen deuten darauf hin, dass es mindestens zweimal zuvor eingemauert war, bevor es in die Gartenhütte integriert wurde.

Das Kapitell bildete den Abschluss eines (wohl eckständigen) Wandpfeilers. An der rückwärtigen Seite ist die nicht weiter ausgearbeitete Partie sichtbar, die in die Wand eingelassen war. Das Akanthusblattwerk ist durch Einsatz des laufenden Bohrers stark durchgliedert, die einzelnen Lappen der Blätter sind durch breite Bohrstege voneinander abgesetzt. Hierdurch erhielt das Blattwerk einen geradezu flammenartigen Reliefzuschnitt. Als Stilmittel treten punktförmige Bohrungen in den Blattzwinkeln hinzu. Unter Berücksichtigung dieser Merkmale wird eine Datierung in spätantoninisch-severische Zeit vorgeschlagen. Angesichts des verwendeten Kalksteins von der oberen Mosel ist das Kapitell womöglich aus einem älteren Werkstück gefertigt worden.

Im Zuge des Abrisses der Gartenhütte wurde das Kapitell ausgebaut. Es verblieb bei den Eigentümern und erhielt eine neue, nunmehr wettergeschützte Aufstellung auf dem Grundstück (EV 2015,292).

KAISERHERMEN

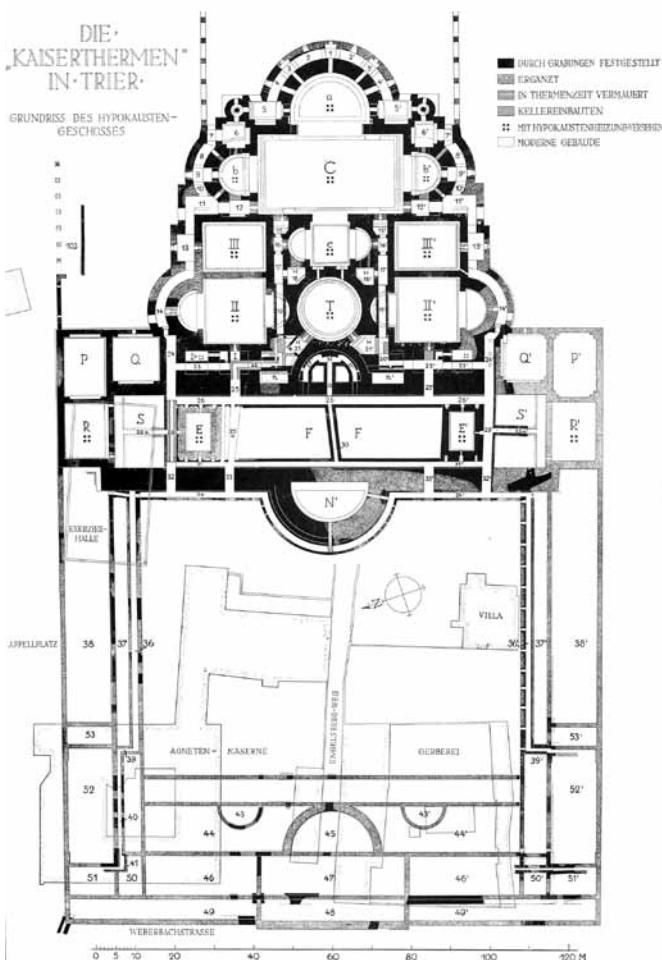


In den Jahren 2016-2017 fanden Vorbereitungen zu den Restaurierungen an der Südostecke der Kaiserthermen statt. Sie betrafen die Südostecke des Caldariums C und die dahinter liegenden Kesselräume 5' und 6' sowie den in deren Winkel liegenden Treppenturm [Abb. 26]. Entgegen dem 2012 erstellten denkmalpflegerischen Zielkonzept der Restaurierungen (vgl. Jahresbericht 2011-2013, 409) wurde die vorgesehene Reihenfolge der Restaurierungsbereiche – angefangen mit dem mittelhohen, bisher wenig restaurierten Bereich

um das Tepidarium und die Räume II und III – geändert und die Südostecke der Kaiserthermen aufgrund ihres besonders gefährdeten Zustandes vorgezogen. Dort hat sich bei der Überprüfung durch einen Statiker (Büro Schwab-Lemke, Köln) gezeigt, dass Teile der Mauerschale lose sind und abzufallen drohen. Auch die geplante Aufschüttung des Geländes im Caldarium um 50 cm, mit der das Niveau des Hypokaustbodens erreicht worden wäre, wurde zurückgestellt. Für die Restaurierungsarbeiten an der Südostecke der Kaiserthermen wurde im Winter 2014/15 ein großes Gerüst errichtet, das das Mauerwerk nicht berührt und daher entsprechend weit auslädt [Abb. 27].

Restaurierungsmaßnahmen

Das vor zwei Jahren von der Firma Hangleiter erprobte Trockenspritzverfahren zur Festigung von Ziegelmauerwerk erwies sich am Bogen der Rohbauöffnung des Praefurniums für Raum III' (vgl. Jahresbericht 2011-2013, 409) als ungeeignet bei freier Bewitterung. Die Verbindung zwischen Restaurierungsmasse und schadhaften originalen Ziegeln löste sich. Die mit Ergänzungsmasse im Handauftrag restaurierten Stellen müssen diesbezüglich noch überprüft werden. In den Bereichen über dem Ziegelbogen zwischen Raum 11 und 13, die unter einem Schutzdach liegen, weist die Festigung im Trockenspritzverfahren bisher keine Mängel auf.



26 Trier, Kaiserthermen. Grundriss von Daniel Krencker mit Raumnummerierung (nach: Krencker, Kaiserthermen Taf. 1).



27 Trier, Kaiserthermen. Eingerüstete Südostecke, von Westen (Foto: M. Dodt).

Im Zusammenhang mit der Musterrestaurierung in Raum III' wurde die wichtige Frage erörtert, wie mit Zementmörteln vergangener Restaurierungsmaßnahmen, vor allem aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, umzugehen ist. Zudem wurde die Südostecke des Caldariums an verschiedenen Stellen gesichert und einzelne Bereiche mit neuem Schalmauerwerk versehen. Der Zementmörtel ist im Allgemeinen stabil und führt nicht zur Ablösung des Mauerwerks; an einzelnen Stellen lösen sich allerdings größere Bereiche der Mauerschale ab, unbeeinflusst von den Zementplomben. Von einer Entfernung der Zementverfüllungen aus Bohrlöchern im Ziegelbogen der Südwand des Raumes III' bei der Musterrestaurierung wurde abgesehen, da sich in den so entstehenden Hohlräumen Wasser sammeln könnte, das bei Frost zu Absprengungen führt. Die mit Zement verfüllten Bohrlöcher gehen auf Verpressungen der Zeit um 1930 zurück, als auch die Gewölbe über den Kesselräumen 5' und 6' stabilisiert wurden. Der damalige Versuch, das gut verdichtete römische Kernmauerwerk zu verpressen, war jedoch nicht sinnvoll und wurde seinerzeit abgebrochen.

Da die originalen Ziegelfragmente, die im Laufe der Zeit vom Mauerwerk abgefallen waren und gesammelt wurden, für die Restaurierungen nicht ausreichten, wurden von mehreren Ziegeleien und Tonfabriken Proben bestellt und ein Fabrikat ausgewählt.

Bezüglich des nun vollständig eingerüsteten Kesselhauses 5' wurde beschlossen, die alten Zuganker im Gewölbe zu entfernen und neue aus rostfreiem Edelstahl einzusetzen, das Bruchsteinmauerwerk auf dem Betongewölbe des Kesselhauses 5' abzunehmen, nach Abnahme der Bruchsteinschale die Armierungen zu entfernen und eine neue Betonschicht aufzutragen. Im oberen Bereich der östlichen Außenwand kann eine neue Schale mit senkrechter Wandausbildung bis zur Vorderkante des römischen Mauerwerks so hoch wie möglich aufgemauert werden. Damit im Bereich des Gewölbescheitels kein Abstand von mehreren Metern mit Mauerwerk auszufüllen ist, soll an verträglicher Stelle ein Absatz gemauert und über diesem der Mauerkern mit gebrochener Oberkante gesetzt werden. Um die Stabilität zu klären, wurden durch einen Statiker Kernbohrungen vorgenommen.

Die Restaurierungen an der Innenecke des Caldariums C und der Apsis a sollen möglichst ohne Rekonstruktionen auskommen. Mittelalterliche Einarbeitungen von Balken und Ausbrüche von Balkenlöchern sollen erhalten bleiben. Es reicht teilweise eine schützende Mörtelschicht an der Sohle des Ausbruchs. Für die Restaurierungen wurde eine Musterfläche am südlichen Wandpfeiler zwischen Caldarium und Apsis a angelegt, eine weitere am rekonstruierten Mauerwerk von 1983/84,

da hier der Mörtel der mit Sandstrahl behandelten Fugen bröselig ist. Im Vergleich zu diesem Mörtel hat sich der Mörtel der Restaurierung von 1930 besser mit dem Stein verbunden.

Aufgrund eines Vorhabens der Stadt Trier, an der Bushaltestelle „Kaiserthermen“, an der Südwestecke des Geländes, eine Baumpflanzung vorzunehmen, wurde die archäologische Situation überprüft. Die Stelle liegt in den Grabungsschnitten „Kaiserstraße“ der Ausgrabungen unter Daniel Krencker von 1912-1914. Sie betrifft vor allem den Bereich des Raumes 52' der südlichen Thermenrandbebauung sowie benachbarter Räume und darunter liegender Gänge, die mehrere Bauphasen aufweisen; die Mauern sind relativ hoch erhalten.

Archäologische Beobachtungen

Im Berichtszeitraum waren einige neue archäologische Beobachtungen möglich. Der von der Firma Hangleiter abgeformte „Zirkelabdruck“ im Gewölbe von Gang 19' (Jahresbericht 2011-2013, 407-408) erweist sich als ein gebrochener Holzspan [Abb. 28], dessen Maserung im Abdruck des Mörtels noch gut zu erkennen ist. Einer Deutung als Zirkel widerspricht auch das fehlende Gelenk.

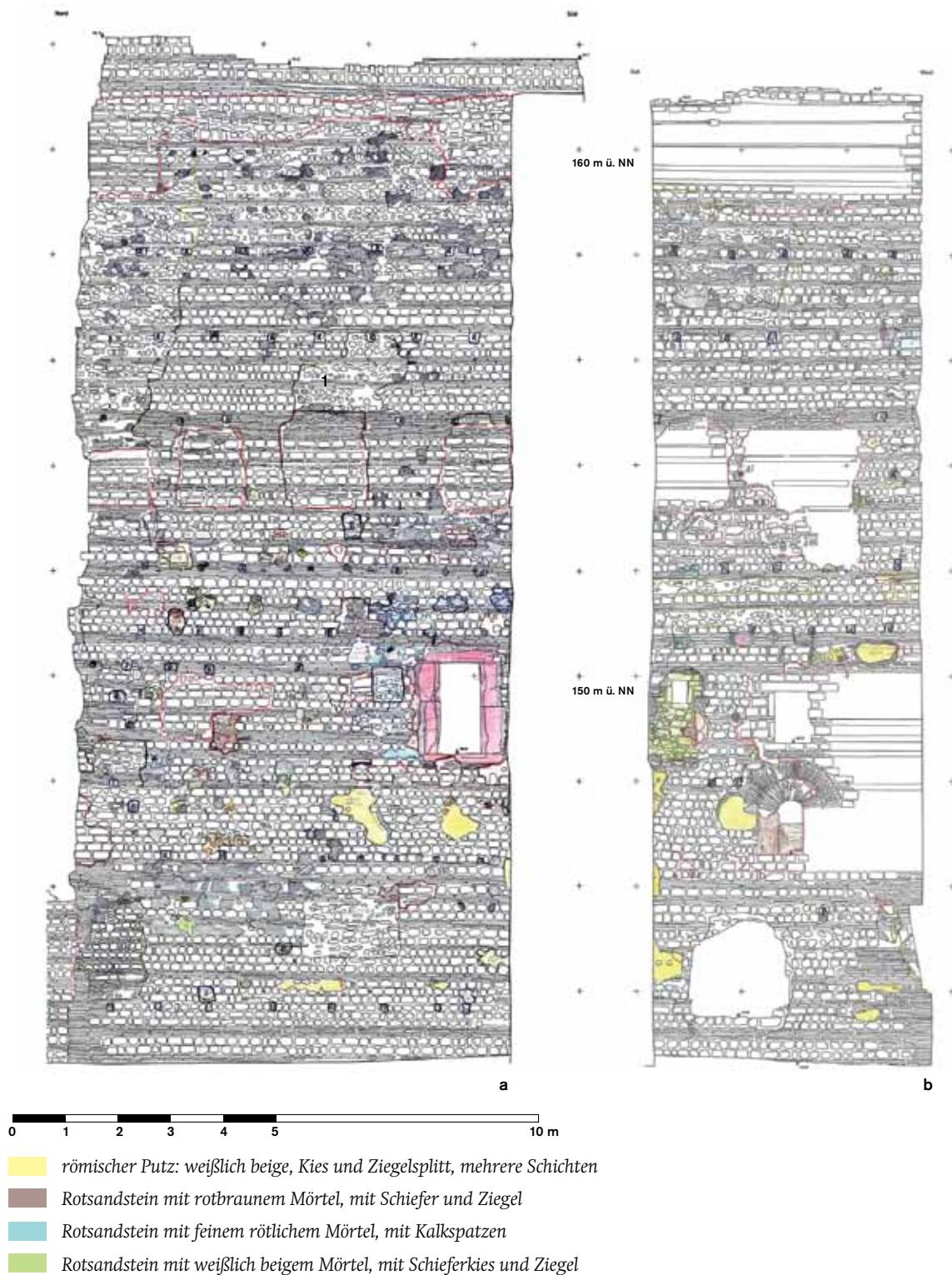
Während der Errichtung des modernen Gerüstes wurden Spuren der römischen Baugerüste in den Ringgängen 8-10 um die Caldariums-Apsiden b festgestellt und im Zusammenhang mit dem Bauablauf beschrieben – teilweise anhand der Dokumentation der Ausgrabungen von Daniel Krencker: Die Stangen, auf denen die Bretter für die Arbeitsniveaus lagen, haben einen durchschnittlichen Durchmesser von 8 cm, der sich an den erhaltenen Gerüstlöchern im Mauerwerk ermitteln lässt. In den 2,40 m breiten Gängen wurden die Holzstangen für die Arbeitsebenen von einer Wand zur anderen mit nur geringer Tiefe eingemauert, sodass beide Mauern der Gänge von einem gemeinsamen



28 Trier, Kaiserthermen. „Zirkelabdruck“ im Gewölbe von Gang 19' (Silikonabdruck). M. 1:4 (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010, 163/892).

Gerüst hochgezogen werden konnten. Die ebenso wenig tief in das Mauerwerk reichenden Gerüstlöcher in Raum 13 deuten auf ein Gerüst vor der Wand hin, das im rückwärtigen Teil auf hölzernen Stützen stand. Der Abstand der horizontalen Reihen beträgt ca. 1,45 m. Bei den Kellergängen mit erhaltenen Gewölben, die in einem zweiten Bauabschnitt auf Absätze am vorhandenen Rohbau gesetzt wurden, befinden sich Gerüstlöcher des Rohbaus und der Gewölbekonstruktion auf unterschiedlichen Niveaus. Kellergang 26 unter der Ostseite des Frigidariums weist an seiner Westwand zwei Reihen mit Gerüstlöchern in engem Abstand übereinander auf. An den Steinköpfen sind unterhalb dieser beiden Reihen (140,20 m ü. NN) mehr Mörtelspuren erhalten als darüber. Die Oberkante der beiden Reihen entspricht der Sohle des hoch liegenden Gangs 25a. Diese Spuren können als ein in einem zweiten Bauabschnitt eingebauter Kanal gedeutet werden, der beim Umbau oder der Suche nach Baumaterial entfernt wurde. Diese Deutung ist ein Argument gegen die Ansicht Krenckers, die Kanalisation wäre nicht fertig gestellt und damit der Thermenbau nicht in Betrieb genommen worden (Krencker, Kaiserthermen 117); Krencker hatte allerdings die Kellergänge nicht bis in diese Tiefe freigelegt. In der Südostecke des Caldariums gibt es im aufgehenden Mauerwerk Gerüstlöcher, die durch die meterdicken Mauern gehen. Hier waren Stangen eingemauert, deren Enden ein Niveau zum Arbeiten von beiden Seiten an der Mauer bildeten. Die durchgängigen Gerüstlöcher lassen sich nicht mit der Annahme Krenckers und Lehmanns, die Kesselräume 5' und 6' seien nachträglich hochgezogen worden (Krencker, Kaiserthermen 72-79), vereinbaren.

Unmittelbar nach Errichtung des modernen Gerüstes an der Südostecke des Caldariums wurde das Mauerwerk archäologisch dokumentiert, sodass die Erkenntnisse in das konkrete Restaurierungskonzept einfließen können. Die Südostecke des Caldariumraumes C ist die einzige Stelle, die noch in großer Höhe Reste mittelalterlicher Spuren aufweist [Abb. 29a-b] (Dodd, 200 Jahre Ausgrabungen 131-134), da in den übrigen Bereichen des Caldariums, vor allem in der Nordostecke, mittelalterliche Spuren infolge der Restaurierungen von 1983/84 beseitigt wurden. Lediglich einige kleinere Stellen im mittleren Teil sind mit wenig Ziegelmauerwerk und Zement, die von den Restaurierungen um 1930 oder 1970 stammen, gesichert. Im oberen Bereich hingegen wurde 1983/84 die Mauerschale überarbeitet und ein paar Steinlagen als Krone aufgesetzt. Auf Stichen aus der Zeit um 1800 ist in der Südostecke ein mittelalterlicher Turm zu sehen, der Spuren im römischen Mauerwerk hinterlassen hat. Die einzelnen Nutzungsspuren, die sich auf das mittelalterliche Erdgeschoss – ca. 4 m über dem heutigen Terrain



29 Trier, Kaiserthermen. Südostecke des Caldarium-Hauptraumes C. Fotogrammetrische Auswertung mit römischen und mittelalterlichen Putzen. **a** Ostwand, südlicher Teil. **b** Südwand, östlicher Teil (Eintragungen: M. Dodt, EV 2010,163, Blatt 31/32).



30 Trier, Kaiserthermen. Südliche Caldarium-Apsis b' von Süden. Römischer Putz in Gewänden der unteren Fensterreihe (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010, 163/969).



32 Trier, Kaiserthermen. Südostecke des Caldarium-Hauptraumes C. Südwand mit Durchbruch (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010, 163/693).



31 Trier, Kaiserthermen. Südostecke des Caldarium-Hauptraumes C. Gerüstloch und verfüllter Steinkopf mit Ziegelstück mit konstantinischem Stempel (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010, 163/975).

– zwischen zwei Balkenlagen beziehen, sind schwer zu deuten. In der Ostwand gibt es eine gerahmte Tür und in der Südwand auf gleicher Höhe ein kleines Fenster, die parallele Bauperioden aufzuweisen scheinen. Beide entstanden als Türen; die Tür in der Ostwand wurde in einer späteren Phase zu einem Regal und die rechte – wahrscheinlich gleichzeitig – zu einem Fenster umgebaut. Im erhaltenen Bereich konnten Reste römischen Putzes und dreier unterschiedlicher mittelalterlicher Putze festgestellt werden. Von den erhaltenen römischen Putzen ausgehend wurden auch an Fenstergewänden der südlichen Konche b' [Abb. 30] und der Ostapsis Reste römischer Putze erkannt. Weiterhin ungeklärt sind Beschädigungen zahlreicher Steinköpfe des Schalenmauerwerks in der Südostecke

des Caldariums, die beim Bau entstanden sein müssen und mit römischem Mörtel und teilweise mit Ziegelstücken ausgefüllt sind; das Ziegelstück einer Füllung trägt einen konstantinischen Stempel [Abb. 31]. Unter den verschiedenen Erklärungsvorschlägen scheint der Brand eines Gerüsts während des Baus um 310 n. Chr. bisher am plausibelsten zu sein. An der Südwand in der Südostecke des Caldariums [Abb. 32] gibt es in Höhe des Hypokaustraumes ein großes Loch, das in nachrömischer Zeit – vermutlich im frühen Mittelalter – durch die Mauer gebrochen wurde. Auf gleicher Höhe gibt es ein ähnlich großes Loch in der Nordwand des Caldariums, das jedoch mit Trockenmauerwerk im Kern und Mauerschalen in römischer Technik wieder zugesetzt wurde. Diese Mauertechnik gleicht einem zugesetzten Durchbruch in der Wand zwischen Raum II und III, die aufgrund des Laufniveaus in nachrömische Zeit zu datieren ist (Krencker, Kaiserthermen 106 Abb. 115. – Jahresbericht 2011-2013, 406), sodass auch für die beiden Durchbrüche in der Nord- und Südwand des Caldariums eine gleichzeitige Entstehung angenommen werden kann.

In der Südostecke des Caldariumraumes C konnten keine Reste oder Spuren von eisernen T-Nägeln, die an anderen Stellen der Befestigung von Wandplatten oder Hohlziegeln (*tubuli*) dienten, festgestellt werden. Da ein Fehlen einer Wandheizung in der Südostecke des Caldariums unwahrscheinlich ist, wird die Hohlwand ohne Hilfe von Klammern konstruiert gewesen sein. In der Nische des südlichen Schenkels der großen Apsis a gibt es auch in großer Höhe Tubulifragmente in der östlichen Wange.

Mithilfe des Gerüsts konnte auch die Außenseite (Ostwand) des Kesselraumes 5' näher untersucht werden. Oberhalb des großen mittleren Fensters gibt es eine



a



b

33 Trier, Kaiserthermen. Außenseite des Kesselraumes 5' mit horizontalen Tubuli im Mauerwerk, von Osten (Foto: M. Dodi, Digi-EV 2010,163/973c; 974).

Lage, die Tubuli mit unterschiedlichen Querschnitten enthält [Abb. 33]; sie weisen einen Abstand von ca. 1,30 m auf. Dazwischen gibt es Tonröhren, von denen noch zwei erhalten sind. Weder Tubuli noch Tonröhren sind durch die Wand geführt. Ihre Funktion ist fraglich. Auch Spuren der Restaurierungen von 1930

34 Trier, Kaiserthermen. Gang 19, Öffnung im Gewölbe (Foto: M. Dodi, Digi-EV 2010,163/988).

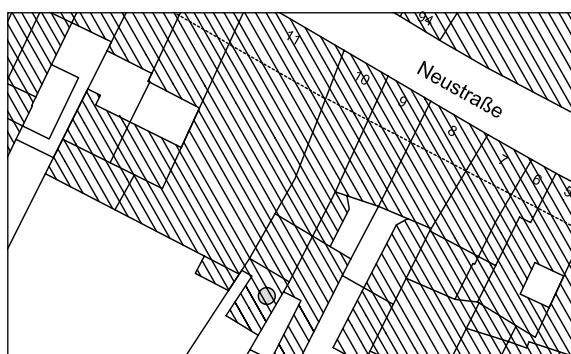
haben sich anhand von verfüllten Gerüstlöchern erhalten.

Ein 1930 von Kurt Nagel und aktuell fotogrammetrisch dokumentierter Schacht im Gewölbe des niedrigen Ganges 19 wurde genauer untersucht [Abb. 34]. Er ist 55 x 40 cm groß und müsste hart an der östlichen Wand der südlichen Apsis des Raumes II beginnen; an dieser Stelle konnte jedoch nicht freigelegt und nachgeforscht werden. Wenn es dort einen Einlauf gibt, bildet der Schacht im Gegensatz zum südlichen Gang 19' (vgl. Jahresbericht 2011-2013, 407 f.) einen Hinweis auf eine Wanne oder ein Becken in der Apsis des Raumes II und auf die Deutung des Ganges als Teil der Kanalisation. Ob der Gangboden die Kanalsohle bildete oder diese mit engerem Querschnitt in den Gangboden eingelassen war, ist nicht bekannt.

Die Dokumentation und die Funde der Bestandsaufnahmen sind im Rheinischen Landesmuseum Trier archiviert (EV 2010,163).

M. Dodi

NEUSTRASSE 10



Das bestehende Wohn- und Geschäftshaus wurde 2016 auf Erdgeschossebene um 7,85 m rückwärtig erweitert. In diesem Rahmen wurde der Geländeverlauf im hinteren Grundstücksteil als Böschung neu modelliert und um etwa 1 m abgesenkt. Bei den Arbeiten wurde ein von humosen Auffüllungen überdeckter Brunnen freigelegt. Dieser lag 8,60 m hinter der Rückwand des Gebäudes, unmittelbar an der Grenze zum nördlichen Nachbargrundstück Neustraße 9.

Der rund gemauerte Brunnen hatte einen Innendurchmesser von 85-89 cm bei einer mittleren Wandstärke von ca. 40 cm. Der Schacht war in ungleichmäßigen

Lagen aus Bruchsteinmauerwerk errichtet worden. Die verwendeten Baustoffe – Rotsandstein, Muschelkalk, Weißsandstein, Ziegelbruchstücke – dürften überwiegend aus römischem Abbruchmaterial gewonnen worden sein. Angesichts der Bauweise erscheint ein spätmittelalterlicher Datierungsansatz gerechtfertigt. Der Brunnen wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein genutzt. Hiervon zeugten Befestigungsspuren einer Schwengelpumpe an der Grundstücksgrenzmauer und die noch erhaltene Tiefsaugeinrichtung der Pumpe mit eisernem Kolben, der in einer Tiefe von 5,80 m aus dem Brunnenschacht geborgen wurde.

Der Brunnenkranz wurde baulich gesichert. Die Fundmeldung des Brunnens wird dem Architektenbüro AXT Architekten, Trier, verdankt (EV 2016,167).

NORDALLEE 1, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder



Auf dem Gelände der Barmherzigen Brüder wurde 2017 eine noch unbebaute Grünfläche im nordöstlichen Teil des ausgedehnten Krankenhausareals durch die Errichtung eines „Bildungscampus“, eines Zentrums zur Ausbildung von Pflegeberufen, überplant. Die Fläche grenzt an der Nordwestseite an das ehemalige Flussbett des Stadtbachs, der heute verrohrt ist. Das etwa 60 x 23 m große Baufeld wurde im Juni 2017 vollständig archäologisch sondiert. Die heutige Oberfläche des praktisch ebenen Geländes liegt im Mittel bei ca. 130,0 m ü. NN. Nach Abzug des 1,30-1,50 m starken Oberbodens wurden ab einem Niveau von ca. 128,60 m ü. NN kiesige Sande und Schotter der Mosel-Niederterrasse (NT 3) erschlossen. Für die Frage der genaueren Bestimmung der östlichen Grenze des verlandeten Moselaltarms ist die Beobachtung von Belang, dass die vorliegende Baufläche frei von Torf und Seesedimenten war.

An der Südostseite der Fläche wurden Abschnitte von insgesamt vier Gräben angetroffen, die in die Kiesablagerungen der Niederterrasse eingegraben waren. Sie wiesen muldenförmige Querschnitte auf und setzten

sich in südöstliche Richtung über die Baugrubengrenze fort. Drei der Gräben mit geringen Resttiefen verliefen parallel und geradlinig von Südosten nach Nordwesten (Graben 1: L. noch ca. 2,60 m; B. max. 1,20 m. – Graben 2: L. noch ca. 7,20 m; B. max. 1,20 m. – Graben 3: L. noch ca. 4,0 m; B. noch ca. 0,30 m). In nordwestliche Richtung zeigten sie einen zunehmend diffusen Verlauf. Der vierte Graben, der ca. 0,95 m breit und noch ca. 0,45 m tief war, verlief bogenförmig in südwestliche Richtung und konnte innerhalb des Baufeldes über eine Strecke von etwa 24 m verfolgt werden.

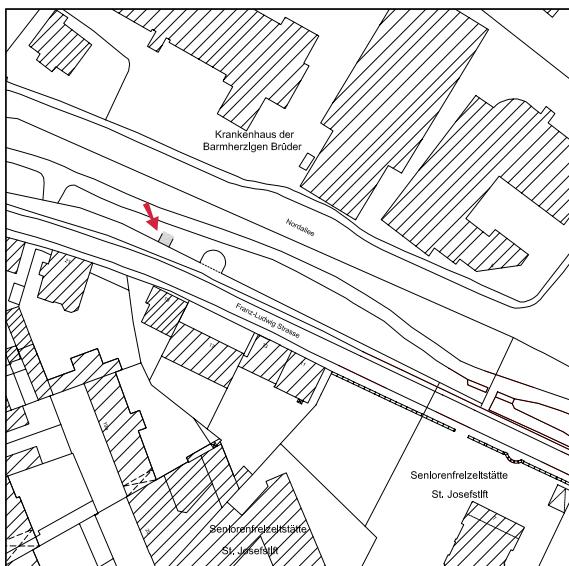
Die Gräben waren mit römischem Siedlungsschutt verfüllt.

Neben Bruchsteinen (darunter auch Diabas- und Jurakalkbrocken) beinhaltete er Fragmente von Leisten- und Bauziegeln, Schlacken, Tierknochen (unter anderem Rind) sowie Grob- und Feinkeramik der mittleren und späten Kaiserzeit (darunter Rädchen-Sigillata und ein Becherfragment Alzei 2,16). Die heterogene Zusammensetzung des Materials deutet auf sekundär eingebrachten städtischen Bauschutt hin.

Einen möglichen Hinweis auf die Frage, wann die Gräben mit diesem Schuttmaterial verfüllt worden sind, bieten einige mittelalterliche Scherben, die aus der Verfüllung von Graben 2 geborgen wurden (FNr. 5): Es handelt sich um feine, scheibengedrehte Irdeware mit glatter, stumpf-kreidiger Oberfläche. Der Scherben eines Gefäßfußes war in Oberfläche und Bruch beige-orange (im Kern zum Teil auch grau); die übrigen Fragmente waren helltonig. Unter ihnen fiel ein schlanker, konischer Schalenfuß mit rotbrauner Engobe-Bemalung nach Art Pingsdorfer Ware besonders ins Auge. Die keramischen Erzeugnisse dürften im 10./11. Jahrhundert entstanden sein.

Die aufgedeckten Gräben werden als Entwässerungsgräben und Ackerflurgrenzen gedient haben (EV 2017, 155).

NORDALLEE, Grüngürtel des Alleenrings



Die Ludwig-Maximilians-Universität München führte vom 15. August bis zum 13. September 2017 in Zusammenarbeit mit der Landesarchäologie eine Forschungsgrabung im Grünstreifen zwischen der Nordallee und der Franz-Ludwig-Straße auf Höhe des Brüderkrankenhauses durch, die maßgeblich von der Gerda-Henkel-Stiftung finanziert wurde. Das Forschungsprojekt „Schnittstelle römische Stadtmauer/Moselalztarm Trier. Erschließung eines Geoarchivs im Norden der römischen Metropole Colonia Augusta Treverorum“ wurde in Kooperation mit dem Rheinischen Landesmuseum und der Landesarchäologie (Außenstelle Trier) sowie dem Geographischen Institut der Universität zu Köln durchgeführt (Lindner, Stadtmauer).

Das vorrangige Ziel des Projekts war die Datierung der römischen Stadtmauer, da diese in den vergangenen 15 Jahren wieder intensiv diskutiert wurde. Der Ausgrabungsort wurde aufgrund der hohen Wahrscheinlichkeit gewählt, Bauholzer für eine dendrochronologische Datierung anzutreffen. Hierfür wurden vom Geographischen Institut der Universität zu Köln im August 2016 an verschiedenen Stellen in der Stadt Bohrungen durchgeführt. Die Bodenverhältnisse an der späteren Ausgrabungsstelle waren am vielversprechendsten, da der Grundwasserspiegel dort relativ hoch war und Erdschichten eines Altarms der Mosel festgestellt wurden, aus denen bereits bei vergangenen Ausgrabungen hölzerne Funde geborgen wurden.

Nach einem kleinen Probeschnitt von 4 x 4 m, in dem bereits nach etwas mehr als 2 m Tiefe die römische Stadtmauer vorgefunden wurde, ist ein Rundverbau mit einem Durchmesser von 3 m eingesetzt worden,



35 Trier, Nordallee. Arbeitssituation in der Ausgrabung (hier: Planum 4) mit dem eisernen Rundverbau. **a** Stadtmauerfundament im Süden. **b** Turmfundament im Westen. **c** Diagonal verlaufendes Schalbrett [Abb. 36] (Foto: Ch. Lindner, Digi-EV 2017,196/18).



36 Trier, Nordallee. Detailaufnahme eines Brettes von der römischen Baugrubenverschalung. (Foto: Ch. Lindner, Digi-EV 2017,196/19).

der es ermöglichte, bis auf den gewachsenen Boden hinabzugraben [Abb. 35]. Im Süden wurde die Ausgrabung von der römisch bis neuzeitlich datierenden Stadtmauer begrenzt, im Westen von dem Fundament eines Turms der römischen Stadtmauer, der hier vor dem Ausgrabungsbeginn nicht erwartet wurde.

In der Ausgrabung wurden von der Oberfläche aus (129,84 m ü. NN) zunächst mehrere Planierschichten dokumentiert. Auf einer Höhe von 127,40 m ü. NN stieß eine Tonmudde an die Stadtmauer, die unter anderem Fragmente eines mittelalterlichen Kugeltopfs beinhaltete. In diesem der Stadtmauer vorgelagerten Graben muss aufgrund des Erdmaterials längere Zeit Wasser gestanden haben. Es dürfte sich um einen mittelalterlichen Verteidigungs- und/oder Abwassergraben gehandelt haben. Direkt darunter befanden sich römi-

sche Strukturen, die im Zusammenhang mit dem Stadtmauerbau standen und vor allem Verfüllungen der Baugruben darstellten, die hier in die Altarmschichten eingetieft worden waren. Das Fundament der Stadtmauer lagerte auf dem Moselkies, unter dem sich das Rotliegende (123,00 m ü. NN) befand. Ein Pfahlfundament konnte an dieser Stelle nicht festgestellt werden. Während die römischen Baugrubenverfüllungen sehr wenig datierendes Fundmaterial beinhalteten, konnten

die unteren Lagen der hölzernen Baugrubenverschalung geborgen werden [Abb. 36]. Die Analyse dieser Holzproben im Dendrochronologischen Forschungslabor des Rheinischen Landesmuseums Trier ergab ein Fälldatum auf das Winterhalbjahr 169/170 n. Chr. (Neyes-Eiden/Rzepecki, Dendrodaten) (EV 2017,196).

Ch. Lindner

PAULINSTRASSE 10/12

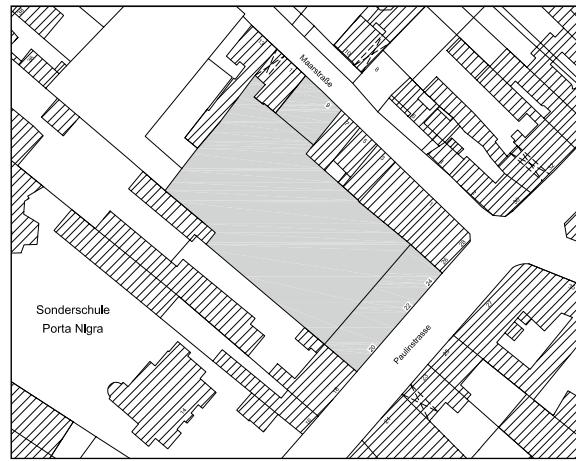


Die Errichtung einer Wohnanlage mit Tiefgarage auf dem ca. 2.150 m² großen Grundstück machte im Vorfeld umfangreiche Ausgrabungen erforderlich, die von Mitte Juli 2017 bis Anfang Juni 2018 von der Landesarchäologie Trier durchgeführt wurden. Die archäologischen Arbeiten wurden – ebenso wie die Ausgrabungen auf dem Baugrundstück Paulinstraße 20/24 – vom Träger der Baumaßnahme, der IFA Immobilien GmbH, Schilligen, maßgeblich finanziell unterstützt.

Im Rahmen der Ausgrabungen konnte ein knapp 1.000 m² großer Flächenausschnitt der römischen Nordnekropole planmäßig untersucht werden. Trotz umfänglicher Geländemodellierungen in der Neuzeit und der dadurch verursachten Eingriffe in die antike Befundsubstanz konnten noch ca. 300 römische Brand- und Körpergräber, Fundamentmauern von zwei Grabmonumenten, eines Grabbezirkes und weitere Befundstrukturen aufgenommen werden. Die Nutzung des Areals als Gräberfeld setzte hier anscheinend in tiberrischer Zeit ein und endete um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert.

Zu den Ausgrabungsergebnissen im Gräberfeld erscheint ein eigener Vorbericht in diesem Band. Die aufgedeckten Baubefunde aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit werden im kommenden Jahresbericht 2018 behandelt werden (EV 2017,82).

PAULINSTRASSE 20/24



Im Vorfeld der Errichtung einer Wohnanlage mit Tiefgarage auf dem lange brachliegenden, 2.915 m² großen Grundstück führte die Landesarchäologie Trier ausgedehnte archäologische Ausgrabungen durch, die sich über einen Zeitraum von gut 11 Monaten, von Februar 2016 bis Anfang Dezember 2016, erstreckten. Dabei konnte erstmals ein großflächiger Ausschnitt des römischen Nordgräberfeldes entlang der nördlichen Ausfallstraße systematisch untersucht werden.

Im Zuge der Arbeiten wurden ca. 465 römische Grabbefunde erfasst und dokumentiert, die sich über einen Zeitraum von den 20er/30er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis an die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert erstreckten. Darüber hinaus konnten Grundmauern von zugehörigen Grabbezirken, Fundamente von Grabmälern sowie Architektur- und Skulpturenfragmente ehemaliger Grabmonumente aufgenommen werden.

Die mannigfaltigen Ergebnisse dieser Untersuchungen werden in einem gesonderten Vorbericht in diesem Band vorgestellt (EV 2016,18).

**PAULINSTRASSE 104/106/
Ecke ZEUGHAUSSTRASSE**



Ab Ende des Jahres 2018 wurde das Grundstück eines KFZ-Fachmarktes mit Werkstatt (ehem. Autohaus Görgen, später Autoland Trier) mit der Errichtung von zwei Mehrfamilienhäusern vollständig neu überplant. Weite Bereiche des ca. 2 400 m² großen Areals waren durch Keller und eine Tiefgarage im rückwärtigen Teil des Grundstücks bereits tiefgründig gestört. Bei ihrer Errichtung waren 1985 hinter dem Gebäude Paulinstraße 106 ein spätantikes Körpergrab in einem Sandsteinsarkophag und hinter dem Gebäude Paulinstraße 104 ein Brandgrab aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts in einer Aschenkiste aufgedeckt worden (EV 1985,114. – RLM Trier, Ortsakte Paulinstraße [Reg.-Nr. 5]). Die genannte Aschenkiste aus Jurakalkstein enthielt ein ungestörtes, recht exklusives Grabinventar: eine Glasurne (Form 150 nach Goethert-Polaschek, Gläser), ein gläsernes Balsamarium und eine Bronzelampe mit Mondsichelauflatz vom Typ Loeschke XXI (Goethert, Lampen und Kerzenhalter 324 f. Anm. 13. – Goethert, Lampen und Leuchter 186 Abb. 123 oben links).

Als nicht unterkellerte Bereiche waren lediglich ein schmaler Streifen an der Grundstücksrückseite entlang der Gärtnerstraße sowie eine gut 400 m² große Fläche an der Westseite entlang der Zeughausstraße verblieben. In Abstimmung mit dem Träger der Neubaumaßnahme, der Aachener Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft mbH Köln (Zweigstelle Trier), ließ die Landesarchäologie Trier im Dezember 2017 auf den nicht unterkellerten Restflächen den Oberboden abtra-

gen, um das archäologische Befundaufkommen genauer einschätzen zu können.

Als lineare Baustruktur wurde eine Südsüdost-Nord-nordwest gerichtete Mauer über eine Distanz von ca. 16,20 m aufgedeckt [Abb. 37]. Ihre Breite betrug rund 70 cm. Am nördlichen Ende bog die Mauer anscheinend rechtwinklig nach Osten ein, wo sie aufgrund von Störungen nicht weiter verfolgt werden konnte. An der Südseite setzte sie sich geradlinig in Richtung der Kirche St. Paulin fort. Die Orientierung der Mauer ist insofern bemerkenswert, als sie rechtwinklig zur Paulinstraße liegt und die heutige Zeughausstraße parallel zu ihr verläuft. Das Mauerwerk war nur noch auf Fundamentebene erhalten. Das Niveau der Abbruchkrone lag zwischen 133,59 und 133,93 m ü. NN. Das 90-95 cm tiefe Fundament aus scharfkantigen Muschelkalksteinen war in den unteren Lagen trocken, in den oberen mit Mörtelzusatz gesetzt worden. Neben dem frisch ge-



37 Trier, Paulinstraße 104/106. Teilstück einer spätömischen Umfassungsmauer (Foto: A. Hill, Digi-EV 2017,261/24).

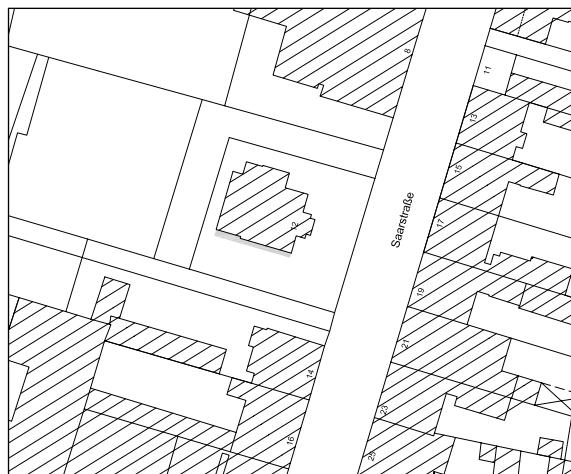
brochenen Muschelkalkmaterial waren auch kleingeschlagene, teils bearbeitete Jurakalkbrocken, darunter ein Säulenschaftfragment, als Spolien für das Fundament verwendet worden. Aus dem Fundamentgraben wurden helltonige Scherben mit grober ‚geflammter‘ Bemalung (FNr. 4), ein barbarisierter Antoninian der 270/280er Jahre (FNr. 10) und zwei AE-4-Münzen konstantinischer Zeit (FNr. 5; 9 – letztere eine barbarisierte Prägung) geborgen. Angesichts der Zusammensetzung des Fundmaterials ist von einer spätantiken Datierung der Mauer auszugehen, die wohl in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts errichtet worden ist.

Unmittelbar an der Ostseite, der mutmaßlichen Innenseite der Mauer, wurden zwei teils gestörte Körpergrä-

ber eines adulten und eines juvenilen Individuums angetroffen. Lage und Ausrichtung der Skelette orientierten sich am Mauerverlauf. Weiter südlich dieser beiden spätömischen Bestattungen wurden an der Mauerinnenseite zwei Pfostengruben dokumentiert, die mit Grobkies und einem Ziegelfragment ausgekleidet waren und nur geringe Resttiefen aufwiesen (T. 25-30 cm). Die beiden Pfosten hatten zueinander einen Abstand von ca. 3 m. Ihr baulicher Kontext bleibt unklar.

Der aufgedeckte Mauerzug dürfte als Umfassungsmauer eines spätantiken Friedhofareals einzustufen sein. Aufgrund der Lage ist ein Zusammenhang mit dem spätantik-frühchristlichen Gräberfeld im Bereich von St. Paulin wahrscheinlich (EV 2017,261).

SAARSTRASSE 12, Villa Ehses



Anfang Februar 2017 legte Frau Brigitte Leyendecker, Trier, zwei Brocken eines Mosaikfußbodens vor [Abb. 38a-b], die zuvor lange im Haus der Familie aufbewahrt worden waren. Ihren Angaben zufolge seien diese in den späteren 1980er Jahren auf dem Grundstück der spätklassizistischen Villa Ehses (Denkmaltopographie Trier I 162 Abb. 356) zutage gefördert worden, als an der Villa eine Außendämmung vorgenommen wurde. Die beiden Brocken seien in einem ca. 1 m breiten Graben angetroffen worden, der entlang der Südwand ausgeschachtet wurde. Außer diesen beiden Stücken seien keine weiteren Mosaikreste feststellbar gewesen. Die geschilderte Fundsituation deutet darauf hin, dass die beiden Brocken Teil eines Mosaikbodens gewesen sind, der bei der Errichtung der Villa im 19. Jahrhundert (nach 1860) erfasst wurde, ohne dass eine breitere Öffentlichkeit davon Kenntnis erhielt.

Die beiden Fragmente gehörten zu einer Flächendekoration im Rautensternsystem. Zweisträhnige farbige



38 Trier, Saarstraße 12. Bruchstücke eines Mosaikbodens.
a 50 x 36 cm. b 54 x 26 cm (Fotos: Th. Zühmer).

Flechtbänder umschließen schwarz konturierte, weißgrundige Rautenfelder mit innenliegenden schwarzen Zahnschnittleisten. Die Rauten sind mit weißen Kalk-

stein- und Schieferwürfeln gesetzt; für die farbigen Partien der Flechtbänder verwendete man Tesserae aus rotem Sandstein sowie hellgrauem und beigefarbenem Kalkstein.

SACHSENSTRASSE 5/7



Im Sommer 2017 wurde das bestehende Gebäude an der Sachsenstraße, ein unterkellertes Einfamilienhaus, durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt. Der Keller des Neubaus entsprach in seinen Abmessungen denen des Vorgängerbaus. Rückwärtig griff der Baukörper des Neubaus gegenüber dem Altbau etwa 11 m – ohne Unterkellerung – in den Hof des Grundstücks aus.

Bei der Arrondierung des Baufeldes für den Keller des Neubaus wurde in der nördlichen Ecke der Baugrubenwand ein einphasiger römischer Estrich auf einer Höhe von 139,54 m ü. NN festgestellt [Abb. 39]. Es handelte sich um einen einfachen Ziegelsplittestrich, der auf einer einlagigen Stickung aus Muschelkalksteinen ausgebreitet war. Die Stickung saß dem Humus des historischen Urgeländes auf. In Richtung Süden und Südosten, wo mögliche Maueranschlüsse zu erwarten gewesen wären, war der bauliche Kontext bereits zerstört.

Nach der Höhenlage und dem Aufbau war die angeschnittene Estrichpartie Bestandteil des spätömischen Estrichbodens, der im Januar 2017 auf dem Nachbargrundstück Sachsenstraße 9/11 erfasst worden war (siehe dort).

Der Gesamtbefund deutet darauf hin, dass das Terrain erst in spätömischer Zeit (Ende 3./4. Jahrhundert) als Bauland erschlossen wurde.

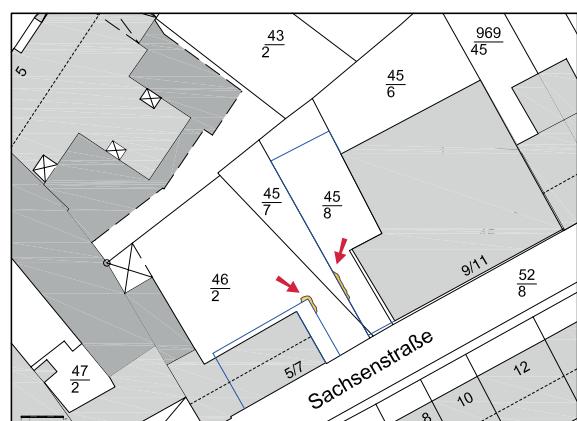
Ausgehend von der Gestaltung der Flechtbänder wird eine Datierung in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts vorgeschlagen. Frau Leyendecker überließ die Mosaikbrocken dem RLM Trier (EV 2017,23a-b).

SACHSENSTRASSE 9/11

Der Neubau einer Wohnanlage mit Tiefgarage, die das teilunterkellerte Bestandsgebäude einer ehemaligen Tanzschule ersetzte, führte im Oktober 2016 zu baubegleitenden Untersuchungen durch die Landesarchäologie Trier. Die Ausschachtungssohle für den Neubau lag mit ca. -2,85 m unter Bürgersteigniveau der Sachsenstraße noch rund 0,85 m unter dem Kellerniveau der alten Bebauung.

In dem bis dahin nicht unterkellerten rückwärtigen Grundstücksteil wurden keine Hinweise auf römische Baubefunde festgestellt. Bis zur Basis wurden dunkelgrau-braune, schluffige, mit rezentem Bauschutt durchsetzte Auffüllungen angetroffen. Auf der Baugrubensohle bei ca. 138,75 m ü. NN fanden sich einzelne flache, muldenförmige Vertiefungen im Moselschwemmsand, die kleinteiligen römischen Trümmerresten, unter anderem Dachziegelfragmente, und wenig Keramik der mittleren und späten Kaiserzeit enthielten. Als Belegstücke wurden die Randscherbe einer Bilderschüssel Niederbieber 17, ein Amphorenfuß und ein Argonnensigillatafragment mit Rollräuchendekor aufgehoben (EV 2016,329).

Erst mit der abschließenden Modellierung der Baugrubenböschungen wurde im Januar 2017 im vorderen Teil der südwestlichen Baugrubenwand ein römischer Estrich [Abb. 39] auf einer Länge von 3,90 m angeschnitten (Meldung von Museumsdirektor Dr. Marcus Reuter). Der Estrichboden wurde im freiliegenden



39 Trier, Sachsenstraße 5/7 und 9/11. ▶ Angeschnittene Partien eines spätömischen Estrichs (CAD-Plan: B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1819).

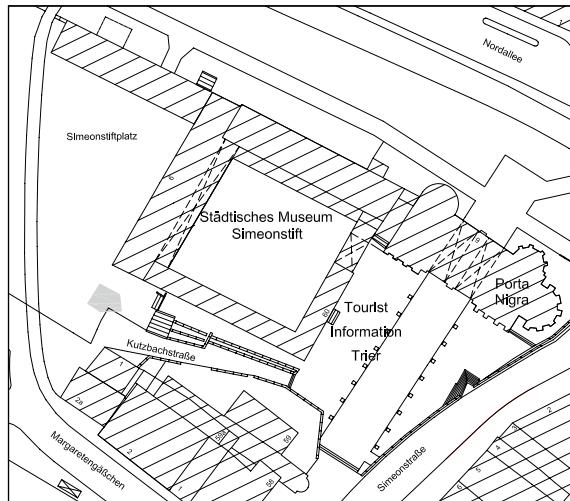
Abschnitt nicht von Mauerwerk begrenzt. Es handelt sich um einen mürben Kalkestrich mit Ziegellklein auf dünner, trockengesetzter Packlage aus Rotsandstein- und Muschelkalkbrocken (Gesamtstärke: 20-22 cm). Die Estrichpackung war unmittelbar auf der alten Geländeoberfläche angelegt worden. Die Ausführung des Bodens und das Fehlen älterer Phasen sprechen für eine spätrömische Zeitstellung.

An der südlichen Ecke der zur Sachsenstraße gerichteten Baugrubenwand wurde nach Abbruch des Altkel-

lers zudem eine römische Rotsandsteinmauer in schrägem Anschnitt sichtbar. Die Abbruchkrone der Mauer lag bei ca. 140,15 m ü. NN (das heißt -1,45 m unter GOK). Ihre Zugehörigkeit zum Estrich ist wahrscheinlich, konnte stratigraphisch jedoch nicht verifiziert werden.

Die Fortsetzung des Estrichs in westliche Richtung konnte einige Monate später auf dem Nachbargrundstück Sachsenstraße 5/7 dokumentiert werden (siehe dort).

SIMEONSTIFTPLATZ



Im März 2017 beschloss der Rat der Stadt mit großer Mehrheit, eine Statue von Karl Marx als großherziges Geschenk der Volksrepublik China anzunehmen und diese anlässlich des 200. Geburtstages des Philosophen am 5. Mai 2018 in Trier aufzustellen. Als Aufstellungs-ort wurde eine Fläche vor der Südwestecke des romanischen Simeonstiftes, in westlicher Verlängerung des Austrittes des dortigen Stadtbachkanals ausgewählt.

Die 4,40 m hohe Bronzestatue mit einem Gewicht von 2,3 Tonnen wurde auf einen 1,10 m hohen, fünfeckigen Betonsockel gestellt, der außen mit Basaltpflatten verkleidet wurde [Abb. 40]. Für die Gründung der „Kolossalstatue“ musste der Baugrund für das Fundament (nicht Teil des chinesischen Geschenks) bis in eine Tiefe von 1,80 m ausgekoffert werden, wie sich herausstellen sollte.

An der besagten Stelle vor der Südseite des um 1040 errichteten Stiftskreuzgangs, und mit diesem ehemals baulich verbunden, hatte die Mühle von St. Simeon gestanden. Die Anfänge dieser Mühlenanlage liegen im Dunkeln, doch ist anzunehmen, dass schon seit der Gründungszeit des Stiftes ein Mühlenbetrieb existiert hat, der den Stadtbach nutzte (vgl. den zum Teil hypo-



40 Trier, Simeonstiftplatz. „Ein Gespenst geht um ...“ – die Marxstatue vor ihrer Einweihung (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2017, 204/99).

thetischen Lageplan von F. Kutzbach/C. Delhougne mit schematischer Darstellung der Bachverläufe, in: Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 464 Abb. 322. – Gose, Porta Nigra 48 Abb. 21). Für das Jahr 1550 ist eine „Mühle am Kreuzgang“ urkundlich belegt (Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 215 Nr. 902; zitiert nach Heyen, Stift St. Simeon 179).

Die mittelalterliche Simeonsmühle [Abb. 41] geriet mit Aufhebung des Stiftes 1803 in Privatbesitz, der Mühlbetrieb wurde in der Folgezeit über das Jahr 1875 hinaus aufrechterhalten. 1883 ging das Gebäude an die Stadt, die es weiterverkaufte. Fortan wurde es nicht mehr als Mühle genutzt (Angaben nach Lay, Kronik S. 241 f. [= Typoskript S. 126 f.]). Der Abriss des Mühlengebäudes erfolgte um das Jahr 1905.



41 Trier, Simeonstiftplatz. Ehemalige Stiftsmühle von St. Simeon vor dem Abriss, um 1905 (Sammlung Städtische Denkmalpflege Trier, Foto: Bätz; Negativ: RLM Trier, SD 1925, 18).

Die Lage und äußeren Abmessungen des Gebäudekörpers sind durch einen Grundrissplan, 1928/33 von Friedrich Kutzbach und Carl Delhougne erstellt, dokumentiert (Stadtarchiv Trier, Plan Nr. 107₀₂). Demnach handelte es sich um einen annähernd rechteckigen Baukörper mit Innenmaßen von ca. 8,90/9,60 x 13,70 m. An der südwestlichen Gebäudeecke sprang ein leicht trapezförmiger, zweigeschossiger Annexbau um fast 6 m vor, der als Mehl- und Getreidelager gedient hat. An der Ostseite der Mühle schloss sich der Mühlenhof mit dem Einlaufkanal des Stadtbachwassers an. Während das eigentliche Mühlengebäude bereits gegen 1905 abgerissen worden war, wurden Baureste des Mühlenhofes und der Anbau erst um 1936/37 niedergelegt.

Acht Monate vor der denkwürdigen Statuenweihung, und zwar von Ende August bis Ende September 2017, führte die Landesarchäologie Trier in enger Abstimmung mit der Stadtverwaltung und mit logistischer Unterstützung durch das Tiefbauamt der Stadt Trier archäologische Untersuchungen auf dem etwa 25 m² großen Baufeld für das Fundament der künftigen Statue durch. Dabei galt es, die Gründungsvoraussetzungen und benötigte Ausschachtungssohle genauer zu bestimmen. Eine Anfang September durchgeführte Rammkernsondierung erbrachte locker gelagerte anthropogene Auffüllungen bis in 4,70 m Tiefe (sbt – Laboratorium für Straßen- und Betonbau. Paul Simon & Partner Ingenieure, Trier, Prüfbericht vom 06.09.2017, Anlage 3.1). Angesichts der geringen Tragfähigkeit des Untergrundes musste zur statischen Erstützung für die Einlassung des Statuenfundamentes ein Bodenaustausch bis in eine Tiefe von 1,80 m (ca. 131,90 m ü. NN) vorgenommen werden. Mit dieser statisch definierten Ausschachtungssohle war die archäologische Untersuchungstiefe vorgegeben.

In der Baugrube wurde der südwestliche Eckbereich der mittelalterlichen Mühle mit den abgehenden Mau-



42 Trier, Simeonstiftplatz. Baureste der Stiftsmühle an der südlichen Stirnseite des westlichen Kreuzgangflügels (Foto: M. Frank, Digi-EV 2017,204/34).

erabschnitten der südlichen und der westlichen Außenwand (letztere nur innenseitig) erfasst [Abb. 42]. Die Mauerstärke der Südwand betrug ca. 0,70 m. Die Abbruchkronen des Mauerwerks lagen rund einen halben Meter unter heutigem Gelände bei ca. 133,25 m ü. NN, etwa auf Höhe Oberkante Fundamentniveau.

An der Außenseite der Südwand konnte zudem der Maueransatz der Ostwand des nach Süden vorspringenden Anbaus auf 1,30 m Länge aufgenommen werden (OK Abbruchkrone bei ca. 133,20 m ü. NN). Der Anbau war weniger tief fundamentiert als das Mühlengebäude, dessen Fundamentunterkante nicht erreicht wurde. Das Mauerwerk des Anbaus gründete auf einer groben Fundamentstickung aus schräg gestellten Sand- und Kalksteinen, die stumpf gegen die Außenwand des Mühlengebäudes gesetzt war. Erst ab Höhe des Aufgehenden band das Mauerwerk des Anbaus in das der Mühle ein.

Bedingt durch die intensive Nutzung der Mühle bis ins 19. Jahrhundert waren keine mittelalterlichen Laufniveaus mehr nachweisbar. Aufgedeckt wurde der mit Steinen gepflasterte Boden im Inneren der Mühle aus der letzten Nutzungsphase im 19. Jahrhundert [Abb. 43]. Das Pflaster war höchst unregelmäßig mit Natursteinen und Handquadern unterschiedlicher Größe gesetzt und wiederholt ausgebessert worden. An der Südwestecke des Gebäudes hatte man drei Teilstücke eines ausgedienten Mühlsteins aus Basaltlava mit in den Boden verlegt. Die Pflasteroberfläche fiel im aufgedeckten Abschnitt in östliche Richtung um gut 20 cm ab (von 133,02 auf 132,79 m ü. NN).

In dieser letzten Nutzungsphase wurde die Mühle über einen Zugang an der Südseite, direkt östlich des Anbaus betreten. Zwei Sandsteinstufen führten hinab auf das Bodenniveau im Inneren der Mühle. Die Schwelenhöhe der oberen Stufe dürfte mit 133,30 m ü. NN etwa das damalige Außeniveau wiedergeben. Unter



43 Trier, Simeonstiftplatz. Mittelalterliche Stiftsmühle mit neuzeitlichen Baubefunden im Gebäudeinneren (Foto: M. Frank, Digi-EV 2017,204/30).

den Stufen verließ von Südwesten kommend ein mit Sandsteinrinnen gesetzter, ehemals abgedeckter Kanal in das Innere der Mühle. Im Gebäude setzte er sich mit leichter Richtungsänderung nach Nordosten fort. Die Pflasterpartie vor dem Rinnstein weist eine abweichen-de Verlegungsrichtung auf und wurde an dieser Stelle wohl nachträglich mit bündigem Abschluss an den Kanal verlegt.

Durch die Schaffung des Außenzugangs und der in diesem Zuge erfolgten Kanalanlage war die mittelalterli-che Südwand der Mühle an dieser Stelle im Fundament tiefgründig ausgebrochen worden.

Im östlichen Teil der Grabungsfläche ist der Kanal spä-ter von einer winklig verlaufenden Mauer zum Teil überbaut worden, der in Richtung Osten ein Plattenbelag (OK um 133,30 m ü. NN) auflag. Womöglich bildete diese Mauer die Einfassung einer Plattform im Inneren der Mühle, doch bleibt ihre Funktion im Zusam-mhang des Mühlenbetriebes aufgrund des begrenzten Grabungsausschnittes unklar.



44 Trier, Simeonstiftplatz. Fundamentmauer der Stiftsmühle, Innenseite der Südwand an südwestlicher Gebäudecke (Foto: M. Frank, Digi-EV 2017,204/68).

Im nördlichen Teil der Baugrube wurde rund 0,30 m unter dem jüngsten Bodenbelag der Mühle ein älteres, ebenfalls frühneuzeitliches Nutzungsniveau festge-stellt (OK bei 132,65 m ü. NN). Dabei handelte es sich um eine im Durchmesser ca. 1,50 m große Pflasterung aus Flussgerölle, Handquadern und einzelnen Bruch-steinen, die konzentrisch um eine runde Ausspa-rung (Dm. 0,53 m) gesetzt waren. Die anschließenden Teile waren anscheinend als Stampflehmboden ausge-führt gewesen.

Für die Frage nach der Bauzeit des Mühlengebäudes er-brachten die Untersuchungen keine näheren Anhalts-punkte, da die Fundamentgräben der mittelalterlichen Außenmauern kein datierungsrelevantes Fundmateri-al enthielten. Die Fundamente waren als unregelmäßiges Schichtmauerwerk gesetzt worden [Abb. 44], für das man vor allem auf römisches Abbruchmaterial zurückgegriffen hatte. In bautechnischer Hinsicht lässt es sich allenfalls grob als „spätmittelalterlich“ (13.-15. Jahrhundert) klassifizieren (EV 2017,204).

SÜDALLEE 25, Hotel Deutscher Hof





45 Trier, Südallee 25. Gesamtübersicht der Grabungsbefunde (CAD-Plan: B. Kremer, RLM Trier, Plan A 1650).

über eine Gesamtfläche von ca. 725 m². Der Umstand, dass die Baugrube an der Westseite mit einer Böschung auf die dort bestehende Grenzmauer zu den Grundstücken an der Eberhardstraße Rücksicht nehmen musste, führte in diesem Bereich zu einem Verlust an zugänglicher Grabungsfläche. Daher musste ein ca. 4 m breiter Streifen entlang der westlichen Grundstücksgrenze von den Untersuchungen ausgespart bleiben.

Im Zuge der Ausgrabungen konnte die westliche Hälfte der in Richtung Forum führenden Nord-Süd-Straße Schindler E und die flankierende, ca. 2,60 m breite Pfeilerportikus (sogenannter Laubengang) an der Westseite dieser Straßentrasse über eine Länge von etwa 33 m verfolgt werden [Abb. 45]. Der südliche Bereich der Grabungsfläche, rund ein Viertel der Gesamtfläche, war durch Lohegruben der Gerberei tiefgründig gestört.

Römische Bebauung westlich der Nord-Süd-Straße E

Westlich an die Portikus anschließend konnte noch die Frontmauer eines wirtschaftlich genutzten Gebäudekomplexes des 3.-4. Jahrhunderts mit zwei Bauphasen dokumentiert werden, der seinerseits eine ältere Bebauung ersetzte. Sein Mauerwerk war weitgehend lagenhaft gesetzt und bestand überwiegend aus roten Sandsteinen, die zum Teil unregelmäßig geformt und aus Abbruchmaterial gewonnen worden waren. Das Wirtschaftsgebäude dürfte über eine ca. 4,20 m breite Torzufahrt erschlossen worden sein. Vom Torrahmen wurden noch die beiden seitlichen Sockelquader aus rotem Sandstein *in situ* vorgefunden. Ein Schwellenstein war nicht erhalten. Reste eines dahinterliegenden mürben Kalkestrichs mit einem Oberflächenniveau bei ca. 135,70 m ü. NN markierten ein zugehöriges Nutzungs niveau.

Im Rahmen einer Umgestaltung war nördlich der Toreinfahrt ein Keller eingebaut worden, der von der Straßenseite durch drei schräg in das Mauerwerk eingeschnittene Schächte belichtet wurde [Abb. 46]. Der am westlichen Grabungsrand nur angeschnittene Kellerraum hatte zur Straße hin eine Breite von ca. 4,30 m.

Südlich der Toreinfahrt wurde ein weiterer Kellerraum angeschnitten. Der Ost-West gerichtete Raum war in Nord-Süd-Richtung mit einem Tonnengewölbe aus roten Sandsteinen eingewölbt [Abb. 47], das noch unversehrt erhalten war. Die Gewölbeoberkante lag bei 135,60 m ü. NN. Die Raumbreite betrug an der Straßenseite ca. 3,75 m. Die Ausdehnung nach Westen ließ sich aufgrund mangelnder Arbeitssicherheit nicht verfolgen, da der angeschnittene Keller in der Baugrubenböschung lag. Der Innenraum war zum Zeitpunkt der Auffindung bis unter den Gewölbekamm verfüllt. Die Verfüllung war horizontal geschichtet und bestand einheitlich aus dunkelbraunem bis graubraunem, leicht schluffigem Sand, der mit Feinschutt durchsetzt war.



46 Trier, Südallee 25. Lichtschächte eines römischen Kellers an der Westseite der Straße Schindler E, Ansicht von Westen (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/112).



47 Trier, Südallee 25. Tonnengewölbe eines römischen Kellers an der Westseite der Straße E, Ansicht von Osten. Dem Gewölbe sitzt ein Betonfundament eines früheren Betriebsgebäudes der Gerberei Pies auf (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/156).

Der Befund deutet auf eine systematische Verfüllung des Innenraumes hin, die nach der Zusammensetzung des Fundmaterials noch in der Spätantike erfolgt ist. Zu den Funden aus der Kellerverfüllung zählte neben zahlreichen spätantiken barbarisierten Münzen und Bronzekleinprägungen des 4. Jahrhunderts ein Bruchstück eines Dreilagenkammes (FNr. 13). Die Griffplatten des zweizeiligen Kammes waren mit eisernen Nieten auf der Kammlatte befestigt und mit eingeschnittenen, sich diagonal kreuzenden Parallel-Linien verziert. Die Kellersohle wurde bei den Ausgrabungen nicht erreicht. Sie liegt noch unterhalb der Ausschachtungsohle der Baumaßnahme (ca. 133,50 m ü. NN) und wurde von dieser nicht weiter berührt.

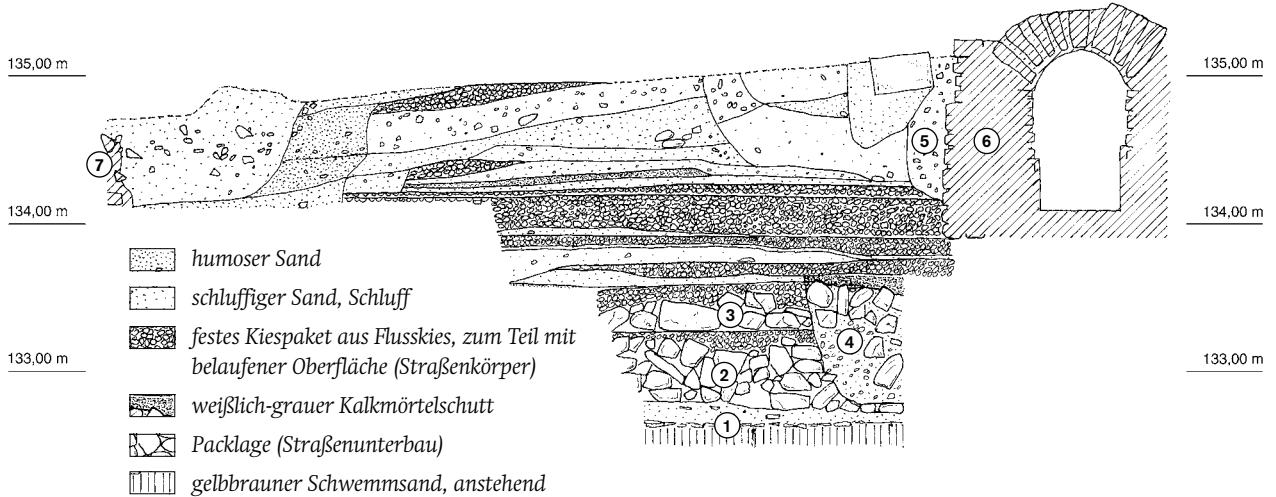
Nord-Süd-Straße E und Abwasserkanäle

Durch die archäologischen Untersuchungen gelang es, den Aufbau der einzelnen Straßenkörper der Nord-Süd-Straße E und die bauliche Abfolge der flankierenden Portiken an der Straßenwestseite einschließlich der dortigen Installationen für die Wasserversorgung und Wasserabführung zu periodisieren und detailliert nachzuzeichnen [Abb. 48].

Besondere Erwähnung verdient dabei das Material in der Fundamentmauer der ersten Portikus, deren Errichtung im späteren 1. oder beginnenden 2. Jahrhundert erfolgte. In dem massiven, 70-80 cm breiten Kalksteinfundament waren überwiegend Bruchstücke aus Jurakalkstein, darunter zahlreiche Architekturspolien (FNr. 109), verbaut. Die dokumentierten Spolien beinhalteten Fragmente von Säulentrommeln, abgeschlagene Kanneluren mit einer Stegbreite von 3,0 cm, ein Gesimsfragment und das Bruchstück einer großen Säulenbasis mit einem rekonstruierten Durchmesser von ca. 95 cm. Das konzentrierte Vorkommen dieser



48 Trier, Südallee 25. Nord-Süd-Straße E, Teilprofil des westlichen Straßenrandes mit anschließender Portikus des überdachten Gehsteigs (sog. Laubengang). **a** Durchgehendes Fundament aus Kalksteinmauerwerk (darin zahlreiche Spolien). **b** Aufsitzender Sandsteinsockel der ersten fassbaren Portikus (wohl zweite Hälfte des 1. Jhs n. Chr.), die den Straßengraben der frühesten regulären Straße ('Rotsandsteinstraße') überbaute. **c** Zwei parallel laufende Doppelstränge von Deichelwasserleitungen (Holzröhren als Befundnegativ), östlich an das Portikusfundament angrenzend und mit diesem zeitgleich. **d** Zwei massive Sockelquader aus rotem Sandstein, die die Neuerrichtung einer offenen Pfeilerportikus in der mittleren Kaiserzeit widerspiegeln; diese ersetzte die ältere Portikus. **e** Baureste eines gemauerten, an den Wangen verputzten Abflusskanals spätantiker Zeitstellung (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/215).



49 Trier, Südallee 25. Teilprofil der Nord-Süd-Straße E, Ansicht von Süden (Befundaufnahme und Zeichnung: P. Bühning/B. Kremer). **1** Laufhorizont aus scharfkantigen Muschelkalkbrocken (L. bis 12 cm) in fahl gelblich braunem, leicht humosem Sand: provisorischer Straßenbelag ('Baustraße'); darüber liegend einzelne Ziegelbruchstücke. **2** Packlage aus Rotsandsteinbrocken: Unterbau der ersten regulären Straße. **3** Packlage aus Muschelkalksteinbrocken, kantengerundet: Unterbau der zweiten regulären Straße. **4** Graubrauner, schluffiger Sand, stark durchsetzt mit Brocken der Packlagen der Straßen 1 und 2: Baugrube eines Abwasserkanals der mittleren Kaiserzeit. **5** Lehmiger Schluff, stark durchsetzt mit Kieseln und einzelnen Rotsandsteinbrocken: Baugrube des spätantiken Abwasserkanals (**6**). **6** Spätantiker Abwasserkanal. **7** Bruchsteinmauer, bestehend aus schichtweise in hellbraunen Kalkmörtel gesetzten Brocken (vorwiegend roter Sandstein, daneben Muschelkalkstein): Portikusfundament am westlichen Straßenrand.

Spolien spricht für einen umfanglichen Abbruch frühkaiserzeitlicher Monumentalarchitektur.

Die Nord-Süd-Straße E zeigte folgenden Aufbau [Abb. 49]: Ein erster, frühkaiserzeitlicher Laufhorizont, der dem Moselschwemmsand direkt auflag, ist bei ca. 132,65 m. ü. NN fassbar (1). Er bestand aus verfestigten, scharfkantigen Muschelkalkbrocken und dürfte bereits einen provisorischen Straßenbelag gebildet haben. Eine unmittelbar darüber angetroffene schmale Bauschuttplanierung, die faustgroße Ziegelbrocken (FNr. 7) enthielt, lässt darauf schließen, dass zu dieser

Zeit bereits frühstädtische Strukturen existiert haben. Darüber wurden die üblichen Packlagen der ersten beiden regulären Straßen (2-3) mit den zugehörigen Deckschichten aus verfestigtem Flusskies angetroffen. Ab einer Höhe von ca. 134,40 m ü. NN wurden Aufplanierungen beobachtet, durch die das Niveau des Straßenkörpers um ca. 60 cm angehoben worden war. Die Planierungsschichten enthielten niederbieberzeitliche Keramik und eine barbarisierte Bronzeprägung der Jahre 270/280 (FNr. 34). In den nunmehr aufgeplanten Straßenkörper wurde in spätömischer Zeit, das heißt,



50 Trier, Südallee 25. Muschelkalkplatte des spätantiken Plattenbelags der Straße E im Grabungsbefund (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/44).

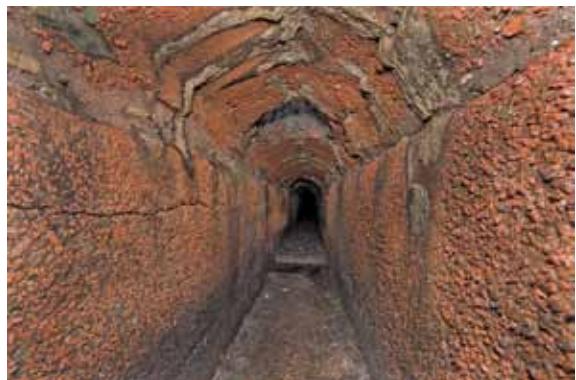
wohl um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert, ein Abwasserkanal (**6**) eingesetzt. In der Spätantike verfügte die Straße E über einen Plattenbelag. Von diesem einstigen Belag zeugten mehrere dislozierte Kalksteinplatten, die im neuzeitlich umgeschichteten Oberboden angetroffen wurden. Am nördlichen Rand der Grabungsfläche konnte noch eine der Platten annähernd in Ursprungslage aufgenommen werden [Abb. 50]. Sie saß dem jüngsten Kiespaket des Straßenkörpers bei ca. 135,05 m ü. NN auf. Die Oberfläche der spätantiken Plattenstraße ist auf einem Niveau von etwa 135,45 m ü. NN anzusetzen (das heißt ca. 2,25 m unter heutiger GOK). Somit hob sich das Fahrbahniveau der Nord-Süd-Straße E im Laufe ihrer kaiserzeitlichen Nutzung um etwa 2,80 m.

Die aufgedeckte Kanalleitung (**6**) erwies sich als außergewöhnlich gut erhalten [Abb. 51]: Die Mittelachse der Leitung lag ca. 6,50 m östlich des westlichen Straßenrandes und damit mutmaßlich in der Mitte der Straßentrasse – eine Annahme, die sich im weiteren Verlauf der Grabungssarbeiten als unzutreffend erwies. Der eingewölbte Kanal konnte in Süd-Nord-Richtung über eine Distanz von ca. 38,50 m dokumentiert werden und war nach Norden über die Grabungsgrenze hinaus bis in den Einfahrtsbereich des Hotels „Deutscher Hof“ begehbar. Das Mauerwerk besteht aus unregelmäßig behauenen Muschelkalkquadern, die insbesondere an der Innenseite sorgfältig und lagenhaft gesetzt waren. Mitunter sind einzelne Ziegel eingebunden, die aber keine durchgehenden Lagen bilden. Die Gesamtbreite des Kanals inklusive der Kanalwangen beträgt ca. 1,85 m. Die Oberkante des 35-40 cm starken Gewölbes lag am nördlichen Rand der Grabungsfläche bei ca. 135,25 m ü. NN und korrespondierte mit dem dort festgestellten Niveau des spätantiken Plattenpflasters.

Der Kanal ist innen 58-60 cm (2 römische Fuß) breit und im Gewölbescheitel bis zu 1,08 m hoch [Abb. 52].



51 Trier, Südallee 25. Südlicher Abschnitt des spätantiken Kanals mit freiliegendem Gewölbe, Blick nach Norden (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2016,207/681).



52 Trier, Südallee 25. Innenansicht des Kanals, Blick nach Norden. Im Gewölbe sichtbar eine Einstiegsöffnung, die im 19. Jh. zur Einleitung von Gerbereiabwässern angelegt worden war (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2016,207/545).

Die Innenseiten der Wangen und die Gewölbeunterseiten sind mit wasserfestem, stark mit Ziegelsplitt versetztem Kalkputz überzogen. Der Wandputz der Seitenflächen streicht auf die Maueroberkante der Kanalwangen, sodass das Aufsetzen des Gewölbes erst in einem späteren Arbeitsgang erfolgt ist. Der Innenputz zeigt

starken Kalkfraß, wobei die Kalkanteile bis zum Gewölbescheitel ausgewaschen sind. Dieser Befund lässt darauf schließen, dass der Kanal über längere Zeit hinweg von großen Wassermengen durchflossen wurde, die sich zeitweise bis unter das Gewölbe gestaut haben müssen.

Die Kanalsohle aus *opus signinum* ist ca. 8 cm stark. Zwischen den Kanalwangen und dem Boden war kein abdichtender Viertelrundstab festzustellen. Die Kanalsohle fällt auf der beobachteten Distanz nach Norden um 22 cm, von 134,08 m auf 133,86 m ü. NN; daraus ergibt sich ein mittleres Gefälle von 0,57 %.

In der Neuzeit war dem römischen Kanal ein gemauerter Einstiegsschacht aufgesetzt worden. Für die Anlage der 42 x 60 cm großen Einstiegsöffnung hatte man das Gewölbe im Scheitel geöffnet. Der neuzeitliche Schacht war mit einer Sandsteinplatte abgedeckt, die bei der Freilegung noch angetroffen wurde. Ca. 3,50 m südlich des Einstiegs war die Kanalröhre innen bis unter das Gewölbe mit einer Mauer verschlossen worden. Nördlich dieser neuzeitlichen Vermauerung war der Kanal zum Zeitpunkt der Aufdeckung begehbar, südlich davon war er bis unter das Gewölbe mit dunklem Faulschlamm angefüllt. Florian Tanz M. A. wies auf eine Eintragung des Grabungstechnikers August Ebertz von 1907 in den Ortsakten hin, der die Funktion der angetroffenen Einbauten erklärt (RLM Trier, Ortsakte Südallee [Reg.-Nr. 2]): Ebertz notiert darin eine Aussage eines Angehörigen der Familie Pies, nach der der römische Kanal im 19. Jahrhundert zur Ableitung der Gerbereiabwässer gedient hat. Diese Funktion habe er bis zum Bau des großen Gerberkanals in den 1870er Jahren erfüllt (Kentenich, Geschichte 937 nennt das Jahr 1877 als Baudatum). Als Ebertz 1907 die Mitteilung festhielt, war der Kanal bereits nicht mehr zugänglich.

Am südlichen Ende winkelt der straßenparallel gerichtete Kanalstrang nach Osten ein [**Abb. 53**] und wird dort nach 3,20 m von der Baugrube der bestehenden Hoteltiefgarage gekappt. Der weitere Verlauf in östliche Richtung ist unbekannt. Der von Osten kommende Kanalstrang war gegen den bereits fertiggestellten Süd-Nord-Strang gesetzt worden, wodurch ein kleiner Höhenversatz auf der Kanalsohle entstand. Offenbar trafen an dieser Stelle zwei Bauabschnitte aufeinander. Die nördliche Kanalwange des Ost-West-Stranges war im Einmündungsbereich mit einer Breite von 1,85 m gegenüber der südlichen Wange massiv verstärkt worden. Es ist denkbar, dass für die massive Bauweise statische Gründe (aufsitzendes Mauerwerk?) ausschlaggebend gewesen sind. Die Möglichkeit eines zweiten Kanals im dortigen Mauerwerk scheidet aus, wie Beobachtungen bei der baubedingten Abtragung des Befundes eindeutig zeigten.

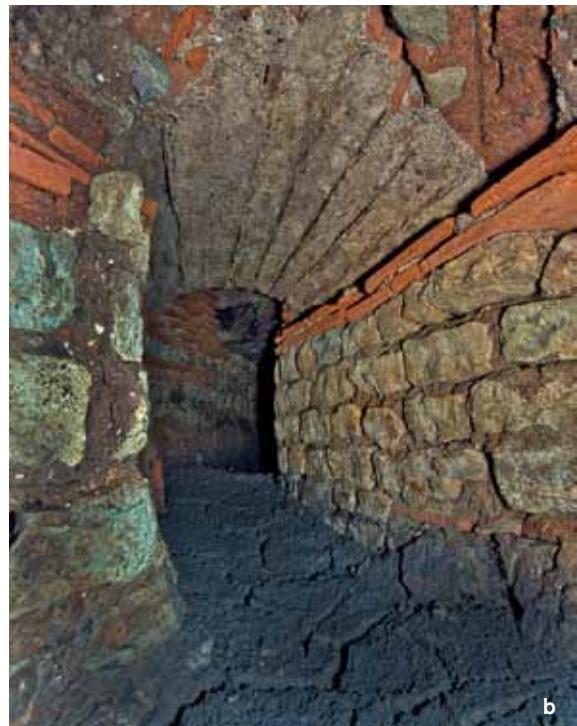
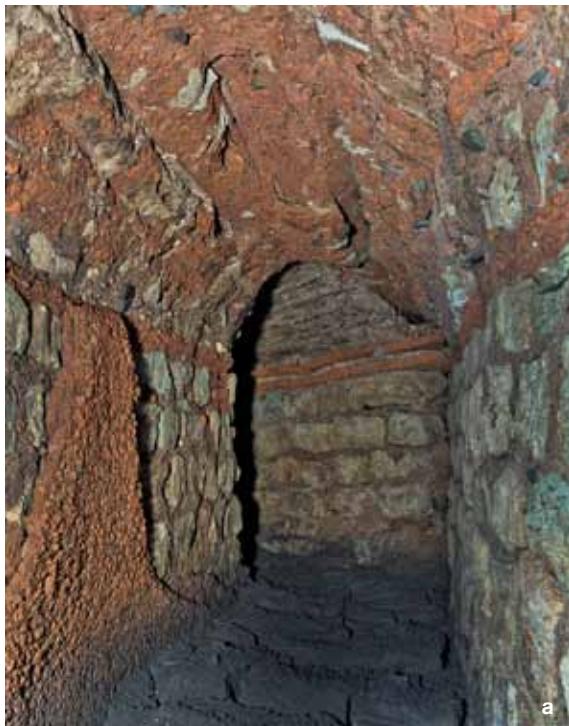


53 Trier, Südallee 25. Abwinklung des Kanals nach Osten. Faulschlammsubstrat der Gerbabwässer zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits entfernt (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/2).

Auf der nördlichen Gegenseite war in der Spätantike eine Umbaumaßnahme an der Kanalleitung vorgenommen worden: Wenige Meter vor dem Ende des begehbar Teils war die bestehende Leitung vermauert worden; von dort hatte man einen ‚Bypass‘ in einem Winkel von ca. 110° nach Nordwesten gelegt, der in einen zweiten Strang mündete [**Abb. 54**]. Dieser zweite, jüngere Kanalstrang verlief weiter in nördliche Richtung, unmittelbar westlich parallel zum ersten. Dies belegt ein Aufschluss aus dem Jahr 1901 anlässlich der Kanalisation der Südallee, in dem die beiden Stränge als ‚Doppelkanal‘ angeschnitten wurden (RLM Trier, Pläne A 64; F 126. – Skb. 36, S. 86; freundlicher Hinweis von Florian Tanz).

Die Umleitung war vermutlich vorgenommen worden, um ein beschädigtes oder überlastetes Leitungsstück zu umgehen. In seiner Bauweise unterscheidet sich der Bypass insofern, als das Kalksteinmauerwerk der Wangen und das Gewölbe, das hier aus senkrecht gesetzten Ziegeln besteht, nicht mit hydraulischem Putz überzogen wurden. Exponierte Zonen im Sockelbereich waren mit hochkant gesetzten, vermörtelten Ziegelplatten ausgekleidet worden. Als Gewölbeauflager waren zudem ein- und zweilagige Ziegeldurchschüsse in das Mauerwerk eingebunden.

Der jüngere, westlich parallellaufende Kanal ist in Richtung Norden nur noch auf einer Länge von 2,60 m einsehbar. Unmittelbar hinter dem Bypass weist dieser zweite Strang eine quadratische, ca. 60 x 60 cm große Schachttöffnung aus Ziegelmauerwerk auf [**Abb. 55**], die Wartungszwecken gedient haben dürfte. Dem Schacht liegt bei 135,30 m ü. NN ein schwerer Sandsteinquader als Deckplatte auf, der noch *in situ* angetroffen wurde (die Oberkante der Schachtabdeckung entspricht dem erschlossenen Niveau der spätantiken Plattenstraße). Nördlich des Schachtes sind die Kanalwangen nicht eingewölbt, sondern mit zwei ähnlich



54 Trier, Südallee 25. **a** Zugemauerter Leitungsstrang. **b** Anschluss an parallel geführten Strang (Fotos: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/579; 582).



55 Trier, Südallee 25. Schachtöffnung mit Abdeckstein an der Einmündung des ‚Bypasses‘ in den jüngeren Kanalstrang, Blick nach Südosten (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2016,207/596).

massiven Sandsteinquadern überdeckt worden. Der weitere Kanalverlauf in Richtung Norden konnte infolge eingebrochenen Schuttens nicht verfolgt werden.

Ca. 7,50 m nördlich des Bypasses mündete rechtwinklig von Osten ein Kanal in den älteren (östlichen) Strang des ‚Doppelkanals‘ ein. Dies wurde erst im Mai 2018, also nach Abschluss der regulären Grabungen, deutlich, als am nördlichen Grundstücksrand ein Abwasserschacht für den Neubau gesetzt werden musste. Nach

den baubegleitenden Beobachtungen des Grabungstechnikers Bruno Kremer waren beide Kanalstränge baulich miteinander verzahnt und zeitgleich angelegt worden. Aus der nördlichen Mauerwange des Kanalzuflusses konnte ein gestempelter Ziegel mit der Aufschrift APPIO (FNr. 133) geborgen werden [Abb. 56] (zu den Belegen der APPIO-Stempel und deren Zeitan-satz: Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen 285-286; 303; 321-326 Nr. 6.1-36 Taf. 6). Einige Meter östlich der Einmündungsstelle war dieser Kanal bereits 1978 auf einer Länge von 8,15 m freigelegt worden (RLM Trier, Ortsakte Südallee [Reg.-Nr. 15]), wobei ein westliches Gefälle von 0,61 % festgestellt wurde (Niveau Kanalsohle: 133,91-96 m ü. NN). Der von Osten herangeführte Kanalstrang war vergleichbar aufgebaut wie der Süd-Nord-Strang (Phase 1). Auch hier war der Innenputz



56 Trier, Südallee 25. Gestempelter Bauziegel mit der Aufschrift APPIO (Zeichnung: P. Bühning).

bis unter das Gewölbe ausgewaschen, sodass der Kanal häufiger randvoll gelaufen sein muss.

In der Zusammenschau der spätantiken Kanalbefunde zeichnet sich für das Areal eine komplexe Abwassersituation ab. Sie lässt bei aller Vorsicht auf eine östlich anschließende Bebauung schließen, von der zeitweise große Wassermengen abgeführt werden mussten. Angesichts der Bauweise und der Innenauskleidung mit hydraulischem Putz wurde von den Bearbeitern zeitweise erwogen, ob die Kanäle nicht eher als Frischwasserleitungen anzusehen sind. Florian Tanz wird die Problematik in seiner Dissertation über die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung des römischen Trier ausführlicher behandeln.

In der vermuteten Straßenmitte der Nord-Süd-Straße E verlief noch ein älterer Abwasserkanal [Abb. 57]. Dieser Kanal muss mit Anlage oder kurze Zeit nach Fertigstellung der zweiten regulären Straße erbaut worden sein, da seine Baugrube die Muschelkalksteinpackung des Unterbaus dieser Straße durchschlug [Abb. 49 (4)], jedoch von den unmittelbar darüber liegenden Kieschotterlagen bereits überdeckt wird. Der stratigraphische Zusammenhang lässt an eine Datierung des Kanalbauwerks in flavisch-trajanische Zeit denken. Die Wangen des innen ca. 60 cm breiten Kanals bestehen aus Kalksteinmauerwerk, die Einwölbung ist mit roten Sandsteinen gesetzt worden. Das Mauerwerk von Wangen und Gewölbe ist unverputzt. Der Kanal reichte bis unter das Niveau der Bauausschachtung und konnte, auch wegen der Labilität seines Gewölbes, nicht eingehender untersucht werden. Südlich der Abwinklung des spätantiken Kanals ließ er sich in Nord-Süd-Richtung noch über eine Länge von 7,20 m verfolgen. In nördliche Richtung zeigte er eine Richtungsänderung, indem er kurz vor der nördlichen Grabungsgrenze um ca. 20° nach Nordosten einbog.



57 Trier, Südallee 25. Baureste eines Kanals der mittleren Kaiserzeit in der Nord-Süd-Straße E (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/471).

Mit der Anlage des spätantiken Abwasserkanals wurde der ältere Kanal um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert überbaut und war spätestens zu diesem Zeitpunkt außer Funktion.

Römische Bebauung östlich der Nord-Süd-Straße E

Unmittelbar östlich an den spätantiken Kanal anschließend wurde ein komplexer mehrphasiger Baubefund der mittleren und späteren römischen Kaiserzeit ange troffen. Die Möglichkeiten zur Funktionsbestimmung der in einem 3-4 m breiten Streifen entlang der östlichen Grabungsgrenze aufgedeckten, repräsentativen Bastrukturen werden durch den Umstand massiv eingeschränkt, dass die Anschlüsse nach Osten beim Bau der bestehenden Hoteltiefgarage in den 1970er Jahren ohne archäologische Dokumentation zerstört worden sind.

Über eine Länge von 29,20 m konnte in Nord-Süd-Richtung eine teilweise ausgebrochene, ca. 60 cm breite Kalksteinmauer beobachtet werden (max. Abbruchhöhe bis 135,69 m ü. NN), die dem Gewölbe des Kanals flavisch-trajanischer Zeit zum Teil aufsaß. Nach Norden setzte sie sich über die Grabungsgrenze hinaus fort, im Süden war sie von Lohegruben der Gerberei Pies abgegraben worden. An der Westseite wies sie akkurat gesetztes Blendmauerwerk aus sorgfältig behauenen Kalksteinhandquadern auf, das Großbauten der mittleren Kaiserzeit, etwa dem Amphitheater, ähnelt. Die Mauer bildete die westliche Front eines dahinter gelegenen, großzügigen Gebäudekomplexes. Direkt östlich schloss sich ein hypokaustierter, saalartiger Raum von mindestens 10 m, wahrscheinlich jedoch über 16 m Länge an. Vom Hypokaustum war noch der Estrichunterboden (OK bei 135,00 m ü. NN ± 5 cm) mit Abdrücken quadratischer Ziegelpfeiler (ca. 20 x 20 cm) nachweisbar. Das zugehörige Gebäude aus der mittleren Kaiserzeit dürfte öffentliche Funktion besessen haben. Hierfür spricht neben der großzügigen Ausführung insbesondere der Umstand, dass der Baukörper bei seiner Errichtung mehrere Meter in den östlichen Straßenraum der Nord-Süd-Straße E eingriff.

Gegen die Westseite der Gebäudefront wurde in Nord-Süd-Richtung nach einer Niveaualaufhöhung in der Spätantike die Kanalleitung gesetzt. Mit der Abwinklung nach Osten durchtrennte der Kanal die Kalksteinmauer der Gebäudefront. Die Hypokaustanlage war zu dieser Zeit bereits aufgegeben.

Südlich des abwinkelnden Kanals setzten sich Baubefunde der mittleren Kaiserzeit fort: Entlang der Innenseite der genannten Kalkstein-Frontmauer wurde eine ca. 75 cm breite Estrichrinne zur Wasserführung festgestellt. In Süd-Nord-Richtung war sie noch auf einer Länge von ca. 8,50 m erhalten (nach Süden

hin tiefgründig abgegraben); am nördlichen Ende bog sie rechtwinklig nach Osten ab, wo sie nach ca. 3,50 m durch die Baugrube der Hoteltiefgarage zerstört worden ist. Das Estrichniveau fällt in nördliche beziehungsweise östliche Richtung kontinuierlich ab, von 134,74 auf 134,60 m ü. NN. Die Mauerwangen der Rinne waren, ebenso wie die Sohle, mit wasserfestem Kalkputz überzogen, der Ziegelsplitt als Zuschlag aufwies. Entlang der West- und der Nordseite der Rinne war zwischen Putz und Mauerwangen zusätzlich eine Reihe senkrecht gestellter, „pedaler“ Ziegelplatten (ca. 30 x 30 cm) eingebunden. Der Einbau dieser Ziegel, die sämtlich ungestempelt waren, sollte womöglich bewirken, dass diejenigen Flanken der Rinne, die durch die Fließrichtung des Wassers stärker beansprucht waren, zusätzlich verstärkt und abgedichtet wurden. Angeichts der Lage an der Innenseite der Gebäudefront dürfte die Rinne abgedeckt gewesen sein.

Östlich an die Rinne anschließend muss sich eine Baulichkeit mit wirtschaftlicher Nutzung befunden haben. In einem begrenzten Untersuchungsausschnitt wurden dort, auf einer Länge von ca. 4,50 m aneinanderge-reiht, fünf fragmentierte Ölamphoren Dressel 20 (FNr. 122-126) aufgedeckt, die in Nord-Süd-Richtung, parallel zur Bauflucht gruppiert waren [Abb. 58]. In südliche und wohl auch in nördliche Richtung schlossen sich weitere Amphoren an. Dies zeigt der Fund eines weiteren Exemplars, das 2,70 m südlich der anderen bei einem kleinfächigen Bodeneingriff festgestellt wurde. Die bauchigen, beigetönen Transportgefäße mit kugeligem Boden waren ins Erdreich eingelassen. Nur die unteren Gefäßhälften, die noch einen Bauchdurchmes-ser zwischen 40 und 60 cm aufwiesen, waren erhalten (bei FNr. 125 zudem Ansätze der abgetrennten Henkel auf der Schulter). Es fanden sich makroskopisch kei-ne Anhaltspunkte für die Frage, welcher Inhalt in den Gefäßan gelagert worden war. Die Erfassungshöhe der Amphoren lag bei ca. 134,70-90 m ü. NN. Das Fußbo-

denniveau des zugehörigen Gebäudes war auf der gesamten Fläche gekappt.

In der nordöstlichen Ecke der Grabungsfläche konnten noch geringe Baureste einer zweiphasigen spätantiken Bebauung festgestellt werden. Die erste Phase mar-kierte ein Mauersegment aus Muschelkalkstein einer Apside (womöglich Teil eines Beckens), die sich nach Osten öffnete. Das Mauerwerk dieses Apsidenraumes war direkt gegen die Ostseite des spätantiken Abwas-serkanals gesetzt worden und überbaute den Unterbo-den des ehemaligen Hypokaustums. Gegen die Innen-seite dieser Apside wurde in einer späteren Phase eine massive, Ost-West gerichtete Kalksteinmauer gesetzt, wodurch die Raumgliederung grundlegend umgestal-tet worden sein muss.

Ausgewählte Funde

Aus dem Fundmaterial der Grabung sind fünf nicht kannelierte Säulenschäfte (FNr. 68a-d; 69) zu nennen, mit denen die Baugrube des spätantiken Kanals an der Westseite verfüllt worden war. Die Schäfte beziehungs-weise Schaftfragmente gehörten zu zwei Säulen: ein Schaft zu einer Säule aus Muschelkalkstein (FNr. 68a: L. 69 cm; Dm. 56 cm; in der Mitte je ein 6 x 6 cm großes Dübelloch); ein weiterer Schaft (FNr. 69) und drei Fragmente (FNr. 68b-d) zu einer Säule aus Jurakalkstein (FNr. 68b: L. noch 33 cm; Dm. 57 cm. – FNr. 68c: L. noch 25 cm; Dm. 56 cm. – FNr. 68d: L. noch 44 cm; Dm. 56 cm; auf der Oberseite mittig ein 6 x 8 cm großes Dübelloch).

Unter den Münzfunden verdient ein 49/48 v. Chr. ge-prägter Denar des Julius Caesar (RRC 443/1 Taf. 52) besondere Erwähnung, der ohne Befundkontext aufgele-sen wurde (FNr. 67. – Gew. 2,43 g).

Ebenfalls als Streufund – aus neuzeitlich bewegtem Oberboden im südlichen Teil der Grabungsfläche – wurde ein großes Gewandfragment einer Marmorstatue (in zwei Bruchstücken) zutage gefördert (FNr. 1) [Abb. 59]: L. noch 47 cm; B. noch 26 cm; D. ca. 26 cm; Material: heller kristalliner Marmor. Die zugehörige Statue war auf Vorderansicht gearbeitet, da die Gewandfalten auf der Rückseite nicht detaillierter ausgeführt worden sind. Den Bruchkanten nach zu urteilen, war das Frag-ment Teil der rechten Körperhälfte. Es zeigt mehrere Faltenbahnen, die bogenförmig zur linken Körperhälf-te verlaufen. Das Fragment schließt unten mit einem u-förmigen Bausch ab, der dem Faltenwurf folgt. Der beschriebene Verlauf der Gewandfalten entspricht dem Sinus einer Toga [Abb. 60]. Oberhalb des Bausches zeichnet sich eine schwache Erhebung, womöglich des durchdrückenden Knies des rechten Spielbeins, ab (vgl. zum Beispiel einen Togatus wohl claudischer Zeit aus Nemi in Kopenhagen: Goette, Togadarstellungen 121



58 Trier, Südallee 25. In den Erdboden eingelassene Unterteile von Amphoren (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2016,207/428).



59 Trier, Südallee 25. Gewandfragment einer Togastatue, Marmor. M. 1:8 (Fotos: Th. Zühmer).



60 Trier, Südallee 25. Fotomontage des Gewandfragmentes in die Darstellung eines Togatus aus claudischer Zeit in Kassel, Antikensammlung Schloss Wilhelmshöhe, Inv. Sk 7 (Foto: Museumslandschaft Hessen Kassel, Ute Brunzel. – Fotomontage: Th. Zühmer).

Nr. Ba 158 Taf. 8). Die Maße des Gewandfragmentes lassen auf eine überlebensgroße Statue schließen (EV 2016,207).

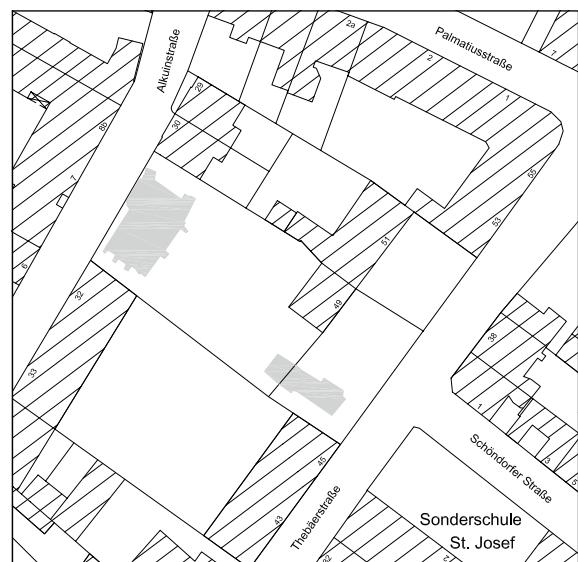
Auswirkungen der Baumaßnahme

Im Zuge der anlaufenden Bauarbeiten wurde die römische Befundsubstanz innerhalb des künftigen Baufeldes der Tiefgarage bis in eine Tiefe von ca. 133,50 m ausgekoffert. Damit fiel auch der südliche Teil der aufgedeckten spätantiken Abwasserleitung auf einer Länge von 19,50 m der Baumaßnahme zum Opfer.

Vor diesen Abbrucharbeiten ließen die Stadtwerke Trier (SWT) 2017 auf eigene Kosten ein Teilstück des Kanals bergen: Mit großer medialer Aufmachung wurde am 10. Mai ein 2,20 m langer Abschnitt des Kanals am nördlichen Rand der Grabungsfläche mittels einer Seilsäge von einer Fachfirma ausgeschnitten und nach einigen Schwierigkeiten am 12. Mai gehoben. Das bei der Bergung beschädigte Kanalstück soll restauriert und auf dem Gelände des neuen Energie- und Technikparks der SWT in Trier-Nord Aufstellung finden.

Die Eigentümer veranlassten den Einbau eines Sichtfensters in der neuen Tiefgarage, das einen Blick in den erhaltenen nördlichen Teil des Abwasserkanals gewährt.

THEBÄERSTRASSE 47/ALKUINSTRASSE 31



Das brachliegende, zwischen der Alkuinstraße im Nordwesten und der Thebäerstraße im Südosten gelegene Grundstück einer ehemaligen Spedition (Firma Mallmann) wurde 2016 mit dem Bau von zwei Mehrfamilienhäusern neu überplant. Die beiden Neubauten wurden giebelständig zur Thebäerstraße (Nr. 47)

beziehungsweise traufständig zur Alkuinstraße (Nr. 31) errichtet. Auf dem Grundstück befindet sich ein denkmalgeschütztes ehemaliges Kuriengebäude des Stiftes St. Paulin (Thebäerstraße 49), das gegenüber der Straßenflucht zurückgesetzt ist (Denkmaltopographie Stadt Trier II 100 f. Abb. 212). Der am Eingangsportal auf 1768 datierte Bau blieb von der Maßnahme unberührt.

Vor der Errichtung der unterkellerten Mehrfamilienhäuser führte die Landesarchäologie Trier auf den beiden Neubauplätzen von Mitte Februar bis Mitte Mai 2016 archäologische Ausgrabungen durch, die vom Investor, der K1-Bauprojekt GmbH, Nonnweiler, finanziell gefördert wurden. Die Ausgrabungen betrafen einen Ausschnitt des ausgedehnten spätömisch-frühchristlichen Gräberfeldes, das sich östlich der Paulinstraße, mit Schwerpunkt im Bereich der späteren Klosterkirchen St. Maximin und St. Paulin erstreckte.

Die heutige Geländeoberfläche auf dem Grundstück verläuft relativ eben mit Eckwerten zwischen 134,25 und 134,60 m ü. NN. Die projektierten Ausschachtungsohlen der beiden Bauplätze betrugen jeweils ca. 132,00 m ü. NN.

Thebäerstraße 47

Am südlichen Rand des Bauplatzes konnten entlang der Grenze zum Nachbargrundstück Thebäerstraße 45 Fundamentstrukturen aus Rotsandsteinmauerwerk einer frühneuzeitlichen Nebenbebauung der Stiftskurie aufgenommen werden. Den Bauresten nach zu urteilen, waren die Fronten der wohl drei zusammenhängenden Gebäude zum Hof hin gestaffelt angeordnet gewesen. Die aufgedeckte Bebauung, die auf das 17. oder 18. Jahrhundert zurückgehen dürfte, war schon frühzeitig niedergelegt worden, da sie auf einer Flurkarte des mittleren 19. Jahrhunderts an betreffender Stelle nicht mehr eingetragen und durch ein anderes Gebäude ersetzt ist (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier II 26 Abb. 29).

Mit Orientierung zur Thebäerstraße wurde ein gemauerter Latrinenschacht mit leicht trapezförmigem Grundriss (Innenmaße: ca. 1,45/1,90 m x 2,05 m) aufgedeckt, der ebenfalls Teil der barocken Kurienbebauung gewesen war. Das Schachtmauerwerk war bis in eine Tiefe von ca. 132,45 m ü. NN ausgebrochen (das heißt bis ca. 2,45 m unter heutigem Straßenniveau der Thebäerstraße). Mit der Aufgabe der Latrine war der Schacht in der Gründerzeit mit Siedlungsabfall verfüllt worden.

Bedingt durch tiefgründige Abgrabungen in der frühen Neuzeit waren die angetroffenen spätantiken Bestattungen zum großen Teil gestört: Auf der 205 m² großen Fläche konnten noch Überreste von sieben Körpergrä-

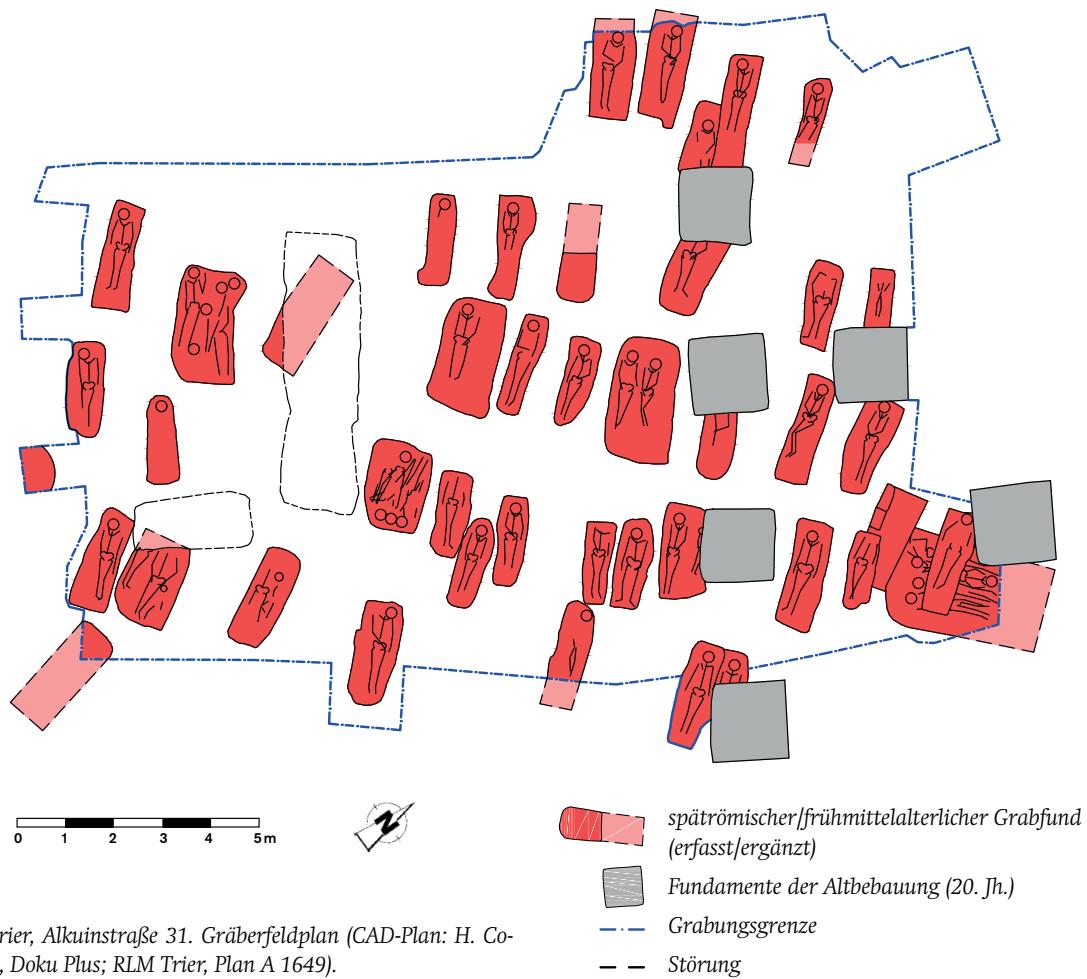


61 Trier, Thebäerstraße 47. Spätömische Bestattung und (zugehörige?) Gefäßdeponierung (Foto: H. Comann, Digi-EV 2016, 27/205).

ber sowie verlagerte Skelettteile weiterer vollständig zerstörter Grablegungen dokumentiert werden. Soweit erkennbar, waren die Toten in Rückenlage, annähernd Nordwest-Südost orientiert, mit Blick nach Osten bestattet worden. Die Belegungstiefe war mit Grabsohlen zwischen 131,90 und 132,09 m ü. NN sehr einheitlich. Einer der Toten war in einem Sandsteinsarkophag beigesetzt worden. Die Wanne des Sarkophags war zum Zeitpunkt der Auffindung bereits in mehrere Stücke zerschlagen, der Deckel fehlte (Fragmente nicht geborgen). Mangels Beifunden fehlten Anhaltspunkte für eine präzisere Datierung der aufgedeckten Körpergräber. Nordwestlich des Kopfes einer der Bestattungen (Grab 7) wurde eine Kragenschüssel aus Goldglimmerware (FNr. 21) angetroffen, die einer unregelmäßigen Packung aus Steinen und Ziegelbruch auflag [Abb. 61]. Das Niveau der Gefäßdeponierung entsprach etwa dem der Bestattung (ca. 132,00 m ü. NN). Trotz dieser Übereinstimmung ließ sich das stratigraphische Verhältnis zwischen Grabgrube und Deponierung über den Grabungsbefund nicht eindeutig klären. Die Kragenschüssel der Form Gose 241 wird zeitlich dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts bis beginnendem 2. Jahrhundert zugeordnet. Auf dem Kragen ist ein paariges Spiralelement beziehungsweise Augenmotiv mit Tonschlicker appliziert (vgl. zum Motiv zum Beispiel Wederath 6, 200 Taf. 860,9 – freundlicher Hinweis von Dr. Sabine Faust). Das Gefäß ist womöglich als Altstück zusammen mit der Bestattung niedergelegt worden. Es kann jedoch auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um den Überrest eines zerstörten älteren Grabfundes gehandelt hat.

Alkuinstraße 31

Die zur Alkuinstraße gelegene Bauplatz erbrachte einen in dieser Vollständigkeit außerhalb von St. Maximin bisher wohl einmaligen Ausschnitt des spätantik-



62 Trier, Alkuinstraße 31. Gräberfeldplan (CAD-Plan: H. Comann, Doku Plus; RLM Trier, Plan A 1649).

frühchristlichen Nordgräberfeldes [Abb. 62]: Auf dem ca. 200 m² großen Areal konnten 40 Gräber vollständig untersucht werden, die über 60 Bestattungen enthielten.

Die Gräber waren einheitlich, annähernd Nordwest-Südost orientiert und in Reihen angeordnet. Abgesehen von einzelnen Bestattungen am östlichen Rand der Fläche waren keine Überschneidungen der Grabgruben vorhanden [Abb. 63]. Dieser Umstand lässt auf eine planmäßige Anlage sowie deutliche obertägige Kennzeichnung der Gräber schließen. Relativ große Abstände zwischen einzelnen Gräberreihen deuten darauf hin, dass (ähnlich heutigen Friedhöfen) eine Wegeführung den Zugang zu den Gräbern regelte (Beobachtung der Grabungstechnikerin Hanne Comann).

63 Trier, Alkuinstraße 31. Drohnenaufnahme des Gräberfeldausschnittes (Foto: O. Haffner, Doku Plus; RLM Trier, Digi-EV 2016,27/190).



Die Verstorbenen waren in gestreckter Rückenlage mit Blick Richtung Osten beigesetzt worden. Die Arme waren auf den Unterleib gelegt oder lagen ausgestreckt seitlich neben dem Körper; die Beine waren gelegentlich zur Seite angewinkelt.

Die Bestattungsniveaus erwiesen sich mit Grabgrubenohlen zwischen 132,45 und 132,81 m ü. NN als sehr einheitlich. Dieser Befund deckt sich mit Beobachtungen, die schon 1994 auf dem nordwestlich gelegenen Grundstück Alkuinstraße 7-8 gemacht werden konnten (Jahresbericht 1994, 258 f. Abb. 2). Die Gruben waren in den hellbraunen, anlehmig-schluffigen Moselschwemmsand der Niederterrasse eingegraben worden, der nach oben hin zunehmend humose Anteile aufwies. Die historische Oberfläche, von der aus die Gräber angelegt worden waren, war gekappt und konnte nirgends mehr nachgewiesen werden.

Einzelbestattungen waren die Regel. In vier Fällen lagen Doppelbestattungen vor, in zwei weiteren Mehrfachbestattungen mit bis zu fünf Individuen. Einen Sonderfall bildete ein Massengrab ganz am östlichen Rand der Grabungsfläche, das weiter unten besprochen wird.

Bei den Doppelgräbern waren zweimal Erwachsene zusammen mit einem Kind beziehungsweise Jugendlichen beigesetzt worden. Eine Grabgrube war aufgrund ihrer Ausmaße anscheinend für eine Doppelbestattung ausgelegt worden. Als Bestattung nachgewiesen wurde allerdings nur ein Skelett (Grab 17), das den westlichen Teil der Grube einnahm. Bei einer der Mehrfachbestattungen (Grab 19) war zu beobachten, dass die Grabgrube für eine Nachbestattung nachträglich nach Westen erweitert worden war.

In mindestens sieben Fällen wiesen Gruppen von Eisennägeln in charakteristischen Fundlagen an den Rändern der Grabgruben darauf hin, dass die Verstorbenen ursprünglich in gezimmerten hölzernen Läden beerdigt worden waren (Gräber 2; 6; 22; 24-25; 53; 56). Zu diesen gehörten zwei Einzelbestattungen von Kindern (Gräber 24; 56) und eine Doppelbestattung (Grab 25).

Die Verstorbenen waren ohne Grabbeigaben beigesetzt worden. Eines der wenigen Trachtelemente stellte ein spätantiker Kamm aus Bein dar (FNr. 171), der am Hinterkopf einer Toten (Grab 42) festgestellt wurde und als Teil der Haartracht anzusehen ist. Der stark fragmentierte dreilagige Kamm trug ein Ritzmuster aus konzentrischen Kreisen und einem ‚Kordelmotiv‘ als Randfassung.

In den Grabgrubenverfüllungen von insgesamt fünf Gräbern wurden Bronzekleinprägungen (AE 4) des 4. Jahrhunderts und sogenannte Barbarisierungen angetroffen. Identifiziert wurden Prägungen der Söhne



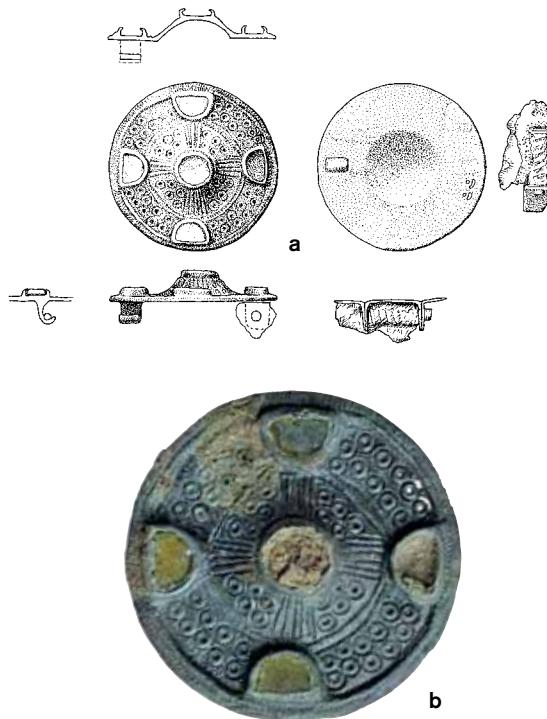
64 Trier, Alkuinstraße 31. Massenbestattung, oberes Planum (Foto: H. Comann, Digi-EV 2016,27/104).

Konstantins I. und der valentinianischen Dynastie, darunter die Revers-Typen GLORIA EXERCITVS (FNr. 32), SECVRITAS REI PVBLCIAE sowie VICTORIAE DD AVG-QQ NN (FNr. 154).

Am östlichen Rand der Untersuchungsfläche wurde ein Massengrab mit mindestens vierzehn Individuen angeschnitten (Befund 54/Grab 10). Mit seiner Südwest-Nordost-Orientierung hob es sich markant von den übrigen Gräbern der Nekropole ab. Dem Grabungsbefund zufolge waren alle Toten in Rückenlage und in einem Zuge in der ca. 1,70 m breiten Grabgrube bestattet worden. Sie waren sorgfältig aneinandergereiht und in mehreren Ebenen niedergelegt worden [Abb. 64]. Die Liegerichtung der Körper war in den einzelnen Bestattungsebenen wohl aus Platzgründen jeweils entgegengesetzt. Da die Extremitäten eng am Körper lagen, dürften die Toten vor ihrer Beisetzung in Leichentücher gewickelt worden sein (freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Teegen, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München).

Nach erster anthropologischer Einschätzung von Wolf-Rüdiger Teegen und der Grabungstechnikerin Hanne Comann handelt es sich um erwachsene Individuen beiderlei Geschlechtes, deren Sterbealter von frühadult bis matur reicht. Die Skelette des Massengrabs zeigen keine sichtbaren Anzeichen von Verletzungen oder schwerer monotoner Beanspruchung.

Als *terminus post quem* für den zeitlichen Ansatz der Massenbestattung kann ein schlecht erhaltener barbarisierter Antoninian der Jahre 270/280 (FNr. 232) herangezogen werden, der zwischen den Skeletten aufgefunden wurde. Das keramische Material der Grabgrubeneinfüllung umfasste spätömische graugefleckte Ware (FNr. 270-271; 273), darunter ein Schüsselrand



65 Trier, Alkuinstraße 31. Frühmittelalterliche Scheibenfibel aus Grab 37. Bronze, Eisen, Glaseinlagen. **a** M. 1:2. **b** M. 1:1. (Foto: Th. Zühmer; Zeichnung: M. Diederich, Trier).

der Form Gose 492, und ‚geflammte‘ Ware (FNr. 274) aus den Töpfereien bei Speicher-Herforst.

Das Massengrab war womöglich bereits zu einem Zeitpunkt angelegt worden, als in diesem Teil des Geländes noch keine Bestattungen vorgenommen wurden. Denn es wurde später ohne Bezugnahme von zwei Einzelgräbern überprägt, deren Ausrichtung den übrigen Gräbern der Nekropole folgte. Bei dem westlichen dieser beiden (Grab 9) war die Grabgrubenwand mit Steinen gefasst (Befund stark gestört, nur partiell erhalten). Dieses ‚Steinkistengrab‘ wiederum wurde später bei der Anlage einer weiteren Grabgrube (Grab 8) teilweise geschnitten.

Das zweite, östlich gelegene Grab, das die Massenbestattung überlagerte, enthielt das Skelett eines erwachsenen Individuums in Rückenlage (Grab 37). Unter dem Kinn, im Bereich der unteren Halswirbel liegend, wurde eine frühmittelalterliche Bronzescheibenfibel an-

getroffen (FNr. 246) [Abb. 65]. Die runde Grundplatte misst im Durchmesser 4,1 cm. Ihr Blech ist in der Mitte kegelförmig aufgewölbt und trug als Zentralmotiv eine rund gefasste Einlage aus hellblauem Glas (weitgehend ausgebrochen). Vier an den Rändern der Fibelplatte aufgelötete halbrunde Bronzesteg mit gelbbraunen Glaseinlagen (davon eine ausgebrochen) formen die Enden eines gleichseitigen Kreuzes. Zwischen der Zentralfassung und den Randfassungen bilden auf dem Mittelbuckel eingravierte Strichbündel die vier Kreuzarme. Die Segmente zwischen den Kreuzarmen und den äußeren Glaseinfassungen sind mit gepunkteten Kreisaugen gefüllt.

Der rückseitige Verschluss der Fibel besteht aus einem zweilappigen aufgelötzten Nadelhalter aus Bronze mit eiserner Spiralkonstruktion, deren Nadel eine aufgelötzte bronzenen Nadelrast aufnimmt.

Die Scheibenfibel entstammt einer Grablege, die sich in ihrer Ausprägung nicht von den übrigen romanisch-spätantiken Bestattungen des Gräberfeldes abhob. Als Einzelfibel dürfte das Schmuckstück einen Umhang oder Mantel über der Brust zusammengehalten haben. Entsprechende Fundsituationen sind kennzeichnend für die Frauenbekleidung in ‚fränkischen‘ Grabkontexten der jüngeren Merowingerzeit (vgl. zum Beispiel Graenert, Filigranscheibenfibeln, bes. 101–115). Sie spiegeln die Übernahme der romanisch-mediterranen Einfibeltracht durch die fränkische Frau ab dem ausgehenden 6. Jahrhundert wider.

Auf einen spezifischen Bestattungsbrauch deuten womöglich Rückstände von Blütensamen auf der Fibeloberfläche hin, die in den Werkstätten des RLM Trier festgestellt werden konnten (Hinweis des Werkstattleiters Ludwig Eiden).

Um die frühmittelalterliche Datierung des Grabes 37 naturwissenschaftlich zu überprüfen und sein zeitliches Verhältnis zum darunterliegenden Massengrab (Befund 54/Grab 10) zu klären, wurden im Jahr 2018 Proben von drei Skeletten (eine aus Grab 37, zwei von Individuen des Massengrabes) vom Zentrum für Isotopenuntersuchungen der Rijksuniversiteit Groningen einer AMS-Radiokarbondatierung unterzogen. Diese erbrachte folgende kalibrierte Zeitansätze [Tab. 1].

Die Untersuchung bestätigte die durch die Scheibenfibel nahegelegte frühmittelalterliche Datierung des Grabes 37, während die zwei Proben aus Bestattun-

Tab 1 Trier, Alkuinstraße 31. ^{14}C -Datierung.

Befund	Fundnummer	Labornummer	Kalibrierte Datierung (95 % Wahrscheinlichkeit)
Grab 37	EV 2016,27 FNr. 246f	GrM 12873	cal AD 541-603
Befund 54-06	EV 2016,27 FNr. 309b	GrM 12874	cal AD 265-273 (2,5 %), 331-400 (92,9 %)
Befund 54-11	EV 2016,27 FNr. 314b	GrM 12875	cal AD 242-338

Tab 2 Trier, Alkuinstraße 31. ^{14}C -Datierung.

Befund	Fundnummer	Labornummer	Kalibrierte Datierung (95 % Wahrscheinlichkeit)
Grab 41	EV 2016,27 FNr. 257s	MAMS 396884	cal AD 259-411
Grab 29	EV 2016,27 FNr. 244b	MAMS 396885	cal AD 341-529
Grab 14	EV 2016,27 FNr. 252n	MAMS 396886	cal AD 139-328

gen des Massengrabes (Befund 54-06 und 54-11) für diesen Fundkomplex einen spätömischen Zeitansatz bescheinigten. Angesichts des überraschenden Belegs einer frühmittelalterlichen Bestattung des 6. Jahrhunderts, die in Anlage und Ausrichtung den Körpergräbern spätantik-frühchristlicher Prägung folgte, wurden stichprobenhaft drei weitere Skelette des Gräberfeldes für eine Radiokarbonatierung ausgewählt, um deren mutmaßlich spätömische Datierung zu überprüfen. Die Untersuchungen wurden 2019 im ^{14}C -Labor des Klaus-Tschira-Archäometrie-Zentrums, Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH in Mannheim vorgenommen [Tab. 2].

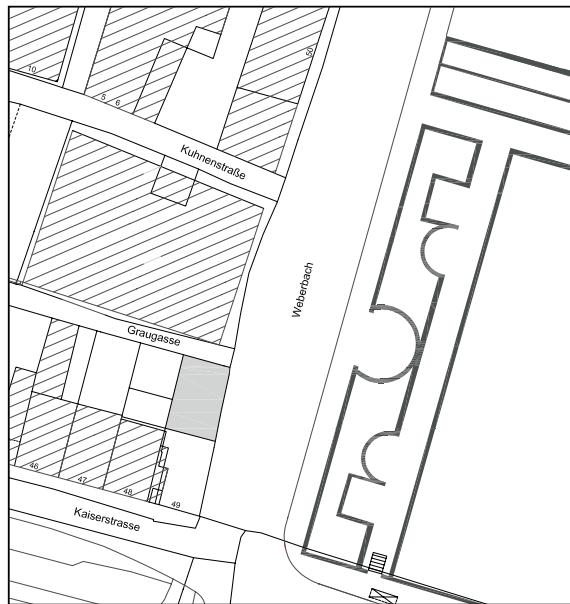
Trotz der epochbedingten Unschärfe bei den kalibrierten Daten lassen die Ergebnisse den Schluss zu, dass das Gros der Bestattungen auf dem Gräberfeld in

der Spätantike vorgenommen worden sein dürfte. Diese Feststellung wird zudem durch das keramische und numismatische Material aus den Grabgrubenfüllungen gestützt.

Vorerst nicht zu klären bleibt die Frage, ob das Gräberfeld von der Spätantike bis ins Frühmittelalter kontinuierlich als Bestattungsort genutzt wurde oder ob ein Bruch in der Belegung vorliegt. Abgesehen vom Grab mit der Scheibenfibel (Grab 37) muss auch für die beiden westlich anschließenden Gräber – das heißt, das steingefasste Grab 9 und das Grab 9 überlagernde Grab 8 – eine frühmittelalterliche Datierung in Betracht gezogen werden.

Der Fundplatz birgt erhebliches Potenzial für weitere Forschungen zur Kontinuitätsfrage Triers von der Spätantike zum Frühmittelalter (EV 2016,27).

WEBERBACH/Ecke GRAUGASSE (ehem. Grundstück Weberbach 42)



Im Jahr 2017 wurde eine noch bestehende Baulücke an der Weberbach(straße) zwischen Graugasse und Kaiserstraße mit der Errichtung eines Mehrfamilienhauses geschlossen (nunmehr: Weberbach 46). Bis zu seinem

Abbruch Mitte der 1980er Jahre hatte an dieser Stelle ein repräsentatives Mietshaus aus der Gründerzeit (ehem. Weberbach 42) gestanden, das die Bombardements im Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet überstanden hatte.

Der Neubau wurde ohne Keller ausgeführt. Allerdings war es aus statischen Gründen notwendig, die lockere Schuttverfüllung aus dem Keller des gründerzeitlichen Vorgängerbaues zu entfernen und durch neues, tragfähiges Material zu ersetzen. Die Arbeiten, die im November 2016 durchgeführt wurden, boten Gelegenheit zu prüfen, ob sich im Keller des Gründerzeithauses möglicherweise Bausubstanz einer mittelalterlichen Parzellenbebauung erhalten hat, wie sie 2014/15 auf den nördlich anschließenden Grundstücken an der Weberbach(straße) angetroffen worden war (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 329-334 Abb. 66-73).

Nach der Entfernung des Schuttes ergab die Autopsie, dass der Keller, der einheitlich aus Rotsandsteinmauerwerk bestand, in der Gründerzeit vollständig neu angelegt worden sein muss, ohne dass in ihn ältere Bausubstanz integriert wurde (EV 2016,208).

WEBERBACH 48 (zwischen Graugasse und Kuhnenstraße)

1. Präsentation

Im Juni 2016 wurde der römische Gussmauerblock, der ein Jahr zuvor aus dem Fundament des spätantiken Portalbaus der Kaiserthermen ausgesägt worden war (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 322), in eine Nische in der Tiefgarage des dortigen Neubaus eingesetzt [Abb. 66]. Die Position der Aufstellung im ersten Untergeschoss der Tiefgarage entspricht weitgehend der ursprünglichen Lage des nördlichen der beiden bei den Ausgrabungen von 2014-2015 aufgedeckten Gussmauerfundamente; vgl. Hupe/Kremer, Westabschluss Kaiserthermen 57-79 (EV 2016,342).

2. Lesefund, spätömische Zeit

Vom Aushub der Grabung (vgl. Jahresbericht 2014-2015, 319-335 Abb. 46-74), der auf eine Deponie verbracht worden war, legte Herr Michael Junges, Longuich, im Februar 2016 eine zeitlich breit gefächerte Kollektion römischer Kleinfunde vor. Unter diesen Funden verdient ein in der Münzstätte Trier auf den Usurpator Magnus Maximus (reg. 383-388 n. Chr.) geprägter Solidus (RIC IX Trier 76) besondere Hervorhebung [Abb. 67]. Die Goldmünze hat ein Gewicht von 4,5 g. Verbleib: beim Finder.

ZURLAUBENER UFER, Moseluferdamm (auf Höhe der Häuser Nr. 84-85)



Im Rahmen von Sanierungsarbeiten am Mosel-Hochwasserdamm im Bereich des Zurlaubener Ufers wurde im Januar 2017 bei der Aufgrabung eines mit Schutt verfüllten Bombentrichters aus dem Zweiten Weltkrieg ein Marmorbildnis aufgefunden [Abb. 68]. Der etwa lebensgroße Kopf zeigt einen jungen Mann mit idealisierten Zügen, der eine phrygische Mütze trägt. Eine bereits publizierte ikonographische und stilistische Analyse des Werkes (Hupe, Marmornes Idealbildnis) kommt zu dem Ergebnis, dass es sich um eine antiken Formen verpflichtete Neuschöpfung des Klassizismus handelt, die etwa zwischen 1790 und 1830 entstanden sein wird (Inv. 2017,1).



66 Trier, Weberbach 48. Ausgesägter spätantiker Gussmauerblock im Untergeschoss der Tiefgarage des Neubaus; obere Ziegellagen zum Teil ergänzt (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2016,342/6).



67 Trier, Weberbach (Deponiefund). Solidus des Magnus Maximus, Gold. M. 1:1. (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2016,25/1-2).



68 Trier, Zurlaubener Ufer. Männliches Bildnis mit phrygischer Mütze, Marmor (Foto: Th. Zühmer).

ZURLAUBENER UFER, vor Nr. 82-83



Bei Bauarbeiten auf der Gartenterrasse des Restaurants „Croatia“ (Zurlaubener Ufer 82), die sich vor dem Haus Zurlaubener Ufer 83 befindet, wurde bei einer begrenzten Ausschachtung für einen Hausanschluss (ca. 2,5 x 2,5 m) ein frühneuzeitlicher Entwässerungskanal angeschnitten [Abb. 69]. Die Fundmeldung wird Herrn Daniel Noë, Polier der vor Ort tätigen Baufirma Wacht, Konz, verdankt.

Die Fundstelle lag 2,60 m südöstlich der denkmalgeschützten Laube des Hauses Zurlaubener Ufer 82 und 7,60 m vor der Fassade des Hauses Nr. 83. Der aufgedeckte Kanalabschnitt ist Ostnordost-West Südwest gerichtet mit westlichem Gefälle Richtung Mosel. Seinen Ausgangspunkt an der Ostseite hat er anscheinend im Bereich der Gebäudegrenze der Häuser Zurlaubener Ufer 81 und 82. Die Wangen, der Boden und die Abdækken des Kanals sind mit 9-10 cm breiten, rechteckigen Sandsteinplatten (roter und Udelfanger Sandstein) errichtet. Die Kanalbreite beträgt außen 55 cm; die lichten Maße liegen bei ca. 37 x 35 cm. Im freiliegenden Abschnitt wurde die Oberkante eines Decksteins mit einem Höhenwert von 129,09 m ü. NN, die der Kanalsohle mit 128,66 m ü. NN bestimmt.

Der Kanal dürfte Abwasser der Fischerhäuser in die Mosel abgeführt haben. Er muss wohl im Zusammenhang mit der Errichtung beziehungsweise dem Umbau der dortigen Häuser am Ausgang des 18. Jahrhunderts angelegt worden sein (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier II 108; 110). Spätestens mit der Aufschüttung des Hochwasserdamms in den 1920er Jahren ist die Leitungsführung zur Mosel abgeschnitten worden.



a



b

69 Trier, Zurlaubener Ufer, vor Nr. 82-83. **a** Frühneuzeitlicher Entwässerungskanal im Zustand der Aufdeckung, im Bildhintergrund rechts das Haus Zurlaubener Ufer 82. **b** Blick nach Osten in das Kanalinnere (Fotos: J. Hupe, Digi-EV 2017,336/1; 9).

In Absprache mit der Bauleitung und der Stadtverwaltung Trier als Auftraggeber der Baumaßnahme wurde ein zuvor entfernter Deckstein des Kanals wiederaufgesetzt und mit Erde überdeckt. Das Kanalbauwerk wurde ansonsten von den Arbeiten nicht weiter berührt (EV 2017,336).

Literatur**Alzei**

W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik II (Frankfurt 1916).

Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen

A. Binsfeld, Die Ziegelstempel aus den Trierer Domgrabungen. In: Die Trierer Domgrabung 6. Fundmünzen, Ziegelstempel und Knochenfunde. Hrsg. von W. Weber. Kataloge des Bischoflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier VII 6 (Trier 2009) 269-427.

Böhner, Fränk. Altertümer

K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958).

Clemens, Stadt Trier

G. Clemens/L. Clemens, Geschichte der Stadt Trier (München 2007).

Denkmaltopographie Stadt Trier I

P. Ostermann, Stadt Trier I. Altstadt. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,1 (Worms 2001).

Denkmaltopographie Stadt Trier II

U. Weber, Stadt Trier II. Stadterweiterung und Stadtteile. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,2 (Worms 2009).

Dodt, Marmorluxus

M. Dodt, Marmorluxus in den großen römischen Thermen der Stadt Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 46, 2014, 52-67.

Dodt, Wasserbewirtschaftung

M. Dodt, Die Wasserbewirtschaftung der Trierer Barbarathermen. In: Wasserwesen zur Zeit des Frontinus. Bauwerke, Technik, Kultur. Tagungsband des Symposiums zum 40-jährigen Bestehen der Frontinus-Gesellschaft, 25.05.-29.05.2016 in Trier. Hrsg. von G. Wipplinger/W. Letzner. Babesch, Supplement 32 (Löwen 2017) 79-89.

Dodt, 200 Jahre Ausgrabungen

M. Dodt, 200 Jahre Ausgrabungen an den Trierer Kaiserthermen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 49, 2017, 124-130.

Espérandieu II

E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine II (Paris 1908).

Flink, Topographie

K. Flink, Bemerkungen zur Topographie der Stadt Trier im Mittelalter. In: Landschaft und Geschichte. Festschrift für Franz Petri (Bonn 1970) 222-236.

Gaitzsch, Röm. Werkzeuge

W. Gaitzsch, Römische Werkzeuge. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungs geschichte Südwestdeutschlands 19 (Stuttgart 1978).

Goethert, Lampen und Kerzenhalter

K. Goethert, Die römischen Lampen und Kerzenhalter aus Metall im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 315-374.

Goethert, Lampen und Leuchter

K. Goethert, Römische Lampen und Leuchter. Auswahlkatalog. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 14 (Trier 1997).

Goethert-Polaschek, Gläser

K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977).

Goette, Togadarstellungen

H. R. Goette, Studien zu römischen Togadarstellungen. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 10 (Mainz 1990).

Gose

E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher, Beiheft 1 (Kevelaer 1950).

Gose, Porta Nigra

Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969).

Graenert, Filigranscheibenfibeln

G. Graenert, Merowingerzeitliche Filigranscheibenfibeln westlich des Rheins. Europe médiévale 7 (Montagnac 2007).

Hettner, Ehrang – Skelettgräber

F. Hettner, Ehrang bei Trier. Römische und merowingische Skelettgräber und eine römische Grabkammer. Westdeutsche Zeitschrift, Korrespondenzblatt 10, 1891, 164-202 Nr. 70-71.

Heyen, Stift St. Simeon

F.-J. Heyen, Das Stift St. Simeon in Trier. Germania Sacra N.F. 41. Das Erzbistum Trier 9 (Berlin 2002).

Hupe, Marmornes Idealbildnis

J. Hupe, Antik oder antikisierend? Zum Neufund eines marmornen Idealbildnisses aus dem Mosel-Hochwasserdamm in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 146-159.

Hupe/Kremer, Westabschluss Kaiserthermen

J. Hupe/B. Kremer, Zum Westabschluss der Trierer Kaiserthermen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 47, 2015, 57-79.

Jahresbericht 1945-1958

Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24-26, 1956/58, 311-661.

Jahresbericht 1994

Jahresbericht Stadt Trier 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 257-286.

Jahresbericht 2011-2013

Jahresbericht Stadt Trier 2011-2013. Trierer Zeitschrift 77/78, 2014/15, 377-431.

Jahresbericht 2014-2015

Jahresbericht Stadt Trier 2014-2015. Trierer Zeitschrift 79/80, 2016/17, 285-347.

Jungandreas, Lexikon

W. Jungandreas, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes. Schriftenreihe zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 8 (Trier 1962).

Kentenich, Geschichte

G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart (Trier 1915).

Krencker, Kaiserthermen

D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen 1. Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Ther men. Trierer Grabungen und Forschungen 1,1 (Augsburg 1929).

- Kunstdenkmäler Trier, Kirchen**
Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, mit Ausnahme des Domes. Bearb. von H. Bunjes u. a. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,3 (Düsseldorf 1938).
- Lay, Kronik**
J. P. Lay, Beiträge zur Kronik der Stadt Trier (Manuskript, ca. 1900). Stadtbibliothek Trier, Hs. 2387/2233 8° (Typoskript: T 259 4°).
- Lindner, Stadtmauer**
Ch. Lindner, 170 n. Chr. Zur Datierung der römischen Stadtmauer und der Porta Nigra in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 85-92.
- Massow, Neumagen**
W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete 2 (Berlin 1932).
- MRR**
A. Goerz, Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellenmaterials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier in kurzen Auszügen (Koblenz 1876-1886).
- Neyses-Eiden/Rzepecki, Dendrodaten**
M. Neyses-Eiden/A. Rzepecki, 170 n. Chr. Neue Dendrodaten für die nördliche Stadtmauer des römischen Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 50, 2018, 77-84.
- Niederbieber**
F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1 (Frankfurt a. M. 1914).
- RIC I²**
C. V. H. Sutherland, The Roman imperial coinage I². From 31 BC-AD 69. Rev. ed. (London 1984).
- RIC IX**
H. Mattingly/C. H. V. Sutherland/R. A. G. Carson, The Roman imperial coinage IX. Valentinian I - Theodosius I (London 1951).
- Riha**
E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (Augst 1979).
- RRC**
M. H. Crawford, Roman republican coinage I-II (Cambridge 1974).
- Scheers**
S. Scheers, Traité de numismatique celtique II. La Gaule Belge. Annales littéraires de l'Université de Besançon 195 (Paris 1977).
- Schindler, Straßennetz**
R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 121-209.
- Schroeder-Lanz, Immunitätsmauer**
H. Schroeder-Lanz, Die Trierer Immunitätsmauer – eine Schutzmaßnahme gegen die frühmittelalterlichen Ungarn-einfälle? In: Beiträge zur Kultur- und Regionalgeographie. Festschrift für Ralph Jätzold. Hrsg. von B. Hornetz/R. Jätzold. Trierer geographische Studien 9 (Trier 1993) 265-286.
- Steinhausen, Ortskunde**
J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf. Archaeologische Karte der Rheinprovinz I 1. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII 3 (Bonn 1932).
- Weber, Archäologische Zeugnisse**
W. Weber, Archäologische Zeugnisse aus der Spätantike und dem frühen Mittelalter zur Geschichte der Kirche im Bistum Trier (3.-10. Jahrhundert n. Chr.). In: Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter. Geschichte des Bistums Trier I. Hrsg. von H. Heinen u. a. Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 38 (Trier 2003) 407-541.
- Weber, Domfreihof**
W. Weber, Der Domfreihof. Die Geschichte des Platzes. Schriftenreihe des Trier-Forums für sinnvolles Bewahren, behutsame Erneuerung und Entwicklung der Stadt und ihres Umlandes 4 (Trier 1994).
- Weber, Domimmunität**
W. Weber, Beiträge zur Archäologie und Topographie der Trierer Domimmunität. In: Bewahren und Gestalten. Der Trierer Dombereich, eine „Stadt in der Stadt“. Schriftenreihe des Trier-Forums für sinnvolles Bewahren, behutsame Erneuerung und Entwicklung der Stadt und ihres Umlandes 2 (Trier 1991) 11-29.
- Wederath 6**
M. S. Kaiser, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 6. Die Aschengruben und Aschenflächen, ausgegraben 1954-1985. Trierer Grabungen und Forschungen 6,6 (Trier 2006).
- Zimmer, Berufsdarstellungen**
G. Zimmer, Römische Berufsdarstellungen. Archäologische Forschungen 12 (Berlin 1982).

Abkürzungen

AE	Aes
AMS	Accelerator mass spectrometry
Best.	Bestand
ehem.	ehemals, ehemalige(-r, -s)
EV	Eingangsverzeichnis
FNr.	Fundnummer
Gew.	Gewicht
GOK	Geländeoberkante
Inv.	Inventarnummer
NN	Normalnull
OK	Oberkante
Reg.-Nr.	Registraturnummer
Rs.	Rückseite
RLM Trier	Rheinisches Landesmuseum Trier
Skb.	Skizzenbuch, RLM Trier
Vs.	Vorderseite